nt.

48 Bibl. Mont.

<36625990800016 S

<36625990800016

Bayer. Staatsbibliothek

Franz Lieber.

# Tagebuch

meines

Aufenthaltes in Griechenland.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Tagebuch

meines

# Aufenthaltes in Griechenland

während

der Monate Januar, Februar und März im Jahre 1822.

Von

D. Franz Lieber.

"Ἥμισυ γὰρ τ' ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς
Ἀνέρος, εὖτ' ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλησιν.

Tilgt doch der rechtende Gott dem Mann die Hälfte der Tugend,
Alsbald wenn ihn umfängt der Knechtschaft schuldige Fessel.

Homer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

# Vorwort.

Vor kurzem erfuhr ich durch einen Deutschen, der eben aus dem Vaterlande kam, daß wiederum zwei meiner Bekannten sich nach Griechenland aufgemacht hätten. Mir that es weh, zwei Jünglinge dieselbe Bahn einschlagen sehn zu müssen, die ich so eben erst durchlaufen, d. h. mit kurzen Worten: sich aufopfern, sich in Gefahr begeben, in Griechenland herben Schmerz und

Unmuth in sich saugen, durch die grause Täuschung abstumpfen und (dazu gehört aber noch gar mancher glücklicher Zufall) nach dem Festland zurückkehren, vielleicht mit einem Gemüth, dem auf lange die rechte Lebenslust vergällt ist.

Um nun jedem, den noch Lust und Eifer, dorthin zu ziehen, anwandeln sollte, eine lautredende Warnungstafel in den Weg zu stellen, unternehme ich es jetzt, alles, was mir in Griechenland in dieser Beziehung Merkwürdiges begegnet, zusammenzureihen. Es ist nicht Nachlässigkeit, daß ich erst jetzt zu dieser Arbeit schreite; denn in Ankona, wo mir ein einundvierzigtägiger Pestbann Zeit genug ließ, und hier in Rom versuchte ich mehrere Mal dies Werk zu beginnen; aber, wie klein und gering es jedem Leser ist, so ist es mir eine bitterböse Arbeit,

mich mit Lebhaftigkeit in jene Begebenheiten zu versetzen. Ich ließ jedes Mal wieder ab, bis ich endlich sah, da immer noch Jünglinge hinüberziehen, daß es hohe Zeit ist, über den Zustand der Griechen, über ihren Willen, frei zu seyn, und über ihre Aufnahme der Fremden, wie über die hineilenden Fremden selbst ein Zeugniß abzulegen.

Aus diesem Gesichtspuncte, lieber Leser, betrachte hauptsächlich folgende Zeilen.

Früher hatte ich mir vorgenommen, meine und die Erfahrungen der vor uns in Griechenland Gelandeten zusammenzustellen, wo man dann bei größerem Umfange einen bedeutend größern Abschnitt der Empörung hätte abhandeln und auch über Land, Leute und Sprache manches einfügen können; nun aber bringt mich eben genannter Grund von diesem Plane

ab und gibt dem Aufsatze nur die Bedeutung eines vorübereilenden Flugblattes.

Ob nun das Folgende lautere Wahrheit sey, oder manches zu Gunst oder Ungunst verschoben, wissen die, die mich kennen. Für die andern Leser muß ich es dahingestellt seyn lassen, ob sich aus der Art der Darstellung etwas über die Aufrichtigkeit der Schrift ersehen lasse. Namentliche Anführung aller mit mir in Berührung gekommenen Deutschen hätte freilich diesen Bogen eine nicht unbedeutende Bürgschaft leisten können, aber nah genug liegt der Grund, warum dies nicht geschah.

Manchem wird diese Schrift zu viel Einzelheiten in dieser Hinsicht, manchem in einer andern enthalten. Ich konnte mich dadurch nicht bewegen lassen, anders zu schreiben; denn sie sollte den möglichst klaren Blick in den Zu-

stand der Griechen geben. Zu einer lebendigen Anschauung eines ganzen Volkes aber gehört Kenntniß von vielen Einzelheiten, zumal wo Krieg, öffentliche Einrichtungen, häusliches Leben, Sitten, Charakter und Beschaffenheit des Landes so in einander greifen, wie hier.

Sollte die Darstellung nicht sehr anziehend, vielleicht gar trocken seyn, so versetze sich der Leser in die Stimmung, in der sich ein Mann befinden muß, der, vieles zurücklassend, bei solchem Zwecke getäuscht ward; denke der Leser, daß man solche Schrift nicht mit Lust schreibt.

Rom, im Aerntemond 1822.

N. S. Ich höre, daß schon von einem andern aus Griechenland Zurückgekehrten etwas in Druck erschienen sey, und halte deßwe-

gen für nöthig, hier zu erklären, daß ich, bei der Ferne des Verlagsortes, weder diese, noch etwanige andre Schriften über diesen Gegenstand gelesen habe.

F. L.

Wir segelten in einem kleinen Einmaster, der theils von unserm Zusammenschuß, theils vom Zuschuß der deutschen Vereine und einiger marseiller Kaufleute gemiethet war, 34 an der Zahl, sechs Franzosen, drei Polen, die übrigen Deutsche, am 10. Januar aus Marseille. Es war keiner unter uns, der nicht wenigstens eine Flinte hatte; denn für die ganz Unbemittelten hatten zwei aus unsrer Mitte spanische Gewehre gekauft. Die Mehrzahl war zweckmäßig zu einem Gebirgskrieg mit einem Gürtel, worin Dolch und Pistolen, einem Säbel und Stutzer oder Flinte bewaffnet; Pulver hatten nicht alle. Viele hatten 4—5 Pfund anschaffen können. Man denke bei dieser Angabe, daß die meisten von uns schon zwei Monate, einige darüber, in Marseille auf Abfahrt warteten und daher das theure Pulver nicht im Großen ankaufen konnten. Jene beiden schon angeführten kauften auch hiervon eine nicht unbedeutende Masse. — Ein In-

genieurofficier hatte sich so eben erst in Paris mit den nöthigsten und besten Werkzeugen versehen, außerdem waren mehrere Karten, Boussolen, Ferngläser und was sonst beim kleinen Kriege nothwendig wird, unter uns. Mit Büchern konnte man sich nicht sehr belästigen, da alles Gepäck, außer jenen nothwendigen Werkzeugen, tragbar bleiben mußte. Indeß hatten wir doch einige ganz nöthige Kriegsbücher und Reisebeschreibungen Griechenlands. Leider aber waren dies nur solche, die wir erst in Marseille hatten anschaffen können; denn wir, die wir uns um Bücher bekümmerten, waren zu Fuß gekommen und hatten also nur einzelne, dünne tragen können. Nun in Marseille aber fehlten theils Geld zu bedeutenden Werken, theils die Werke selbst. So z. B. konnten wir keinen Pausanias, keinen Strabo, überhaupt nichts über das alte Griechenland auftreiben, als Anacharsis Reise.

Unser Schiff segelte schnell. Der Wind war meist günstig und stark (wie ihn der deutsche Seemann „streffwehend" nennt). Am 20. desselben Monats sahen wir die Sonne über die peloponnesischen Berge heraufgehen. — Der Morgen war sehr schön. Wir konnten Kephalenia, Zakynthos und in N. O. hohe Schneeberge von Achaja und Elis erblicken. Gegenwind verhinderte uns heut, das Land unserer Bestimmung zu erreichen. Am 21. sahen wir die messeni-

schen Berge deutlich und konnten schon nach der Seekarte und mit Ferngläsern Navarino's Lage finden. Gegen Mittag fuhren wir langsam auf die Rhede dieser Stadt. Wir fanden auf derselben sechs Schiffe, wovon zwei englische Kriegsschiffe, eine Brigg und ein Schoner, waren. Es dauerte nicht lange, nachdem die kleine Marie (so hieß unser Schiff) geflagget hatte, so kamen von allen Seiten Schifferboote, sich nach Neuigkeiten zu erkunden, wie es denn Hafenbrauch ist. Von dem englischen Schiff wurden wir durch Ferngläser eine Zeit lang belugt; dann kamen zwei Officiere und schilderten, nachdem über dies und jenes vom Festlande gesprochen war, die Lage der Griechen, bei einem nur wenig thätigen Feinde, als höchst mißlich, und die Griechen selbst als die ausgemachtesten Spitzbuben. Sie bedauerten uns, wie sie sagten, und wie es ja wohl möglich war, von ganzem Herzen, denn wir gingen unbedingt in unser Verderben. — Wer aber von uns glaubte den Engländern? und wer konnte nach dem, was man von Englands Betragen gegen die Griechen wußte, in Dienst stehenden Officieren in dieser Sache trauen?

Nachdem ein wenig gegessen war, fuhr ein ehemaliger preußischer Rittmeister, den wir schon in Marseille zum Führer gewählt hatten, mit einem Lieutenant, (früher Candidat der Gottesgelahrtheit), einem französischen Officier und dem Bruder des

Schiffscapitains nach Navarino, um uns zu melden und Kundschaft zu erhalten. Der Lieutenant nahm das 1809 in Paris erschienene französisch=neugriechische Wörterbuch mit. — Mag hier indeß etwas von der Umgegend, soweit ich sie wahrnehmen konnte, stehen. Die Rhede ist sehr groß, ihren Umfang schätzten unser mehrere auf 4—5 Stunden. Das Urtheil ist um so zuverlässiger, da ich später zwei Stunden ihrem Ufer entlang ging und sah, wieviel mir übrig blieb. Ihre größte Ausdehnung ist von S. S. W. nach N. N. O., Auf der östlichen Seite gehen die messenischen, meist unwirthbaren, Gebirge bis nahe an die Rhede. Wir schätzten die höheren dieser Berge auf 1500—2000 Fuß. Sie lagen noch voll Schnee. Ihre schönen Linien geben den italischen Bergumrissen nichts nach. In der Rhede, nördlich von der kleinen Insel, die in derselben liegt und auf den meisten Karten angegeben wird, ist jetzt ein schmaler Landstreifen angeschwemmt worden, der die alte Insel Sphakteria, jetzt Sphagia genannt, mit dem Lande verbindet. Wer die Schabe bei Jasmund auf Rügen kennt, hat, wenn er sie vielmal verkleinert, einen deutlichen Begriff von jener Landenge — Thukydides kennt sie nicht, wenigstens nennt er bei seiner genauen Beschreibung Sphakteria eine Insel. Es ist ja auch möglich, daß hier dieselbe Veränderung stattgefunden, die mit der Insel Lade bei Milet vorfiel.

(Recueil des cartes géographiques de l'ancienne Grèce relatifs au voyage du jeune Anacharsis.) Ich halte es nicht für unmöglich, daß ein starker Südwind diesen Sand wieder wegnehmen kann. Seicht ist es auf dieser Stelle wahrscheinlich immer gewesen, da von Pylos her nie große Schiffe einlaufen konnten. Die Halbinsel Sphagia selbst, wo jene Sparter ausgehungert wurden, ist eine große Felsenwand, (deren höchste Theile etwa 300 Fuß hoch über dem Meere sind) am südlichen Theile sehr schmal und mit großen malerischen Pforten durchbrochen, am nördlichen Theile wird sie breiter und zuweilen etwas mit Erde bedeckt. Auf den Karten ist sie stets zu breit angegeben. Am südlichen Theil der Rhede steht der Berg St. Nikolas (nicht, wie Pouqueville sagt, Temathia), der ein Horn bis in die Rhede sendet, auf dem Navarino östlich ob der Einfahrt liegt. Die Griechen nennen die Stadt Neokastron, die Türken Avarino. —

Gegen Abend kamen zwei von den Abgesandten zurück und brachten uns hocherfreuliche Mähr. — Es ist ein unvergeßlicher Abend für mich, wie wir unserer Bestimmung so nahe, den ganzen Nachmittag gespannt auf Zeitung aus dem neuen Lande, uns nun bei sternenheller Nacht auf dem Verdecke erzählen ließen. — Die Abgesandten waren gut aufgenommen worden, hatten gleich einen Korfioten gefunden,

der, wie fast alle seine Landsleute, griechisch und italienisch sprach, und versprachen uns im Namen des Stadthauptmanns von Navarino für den nächsten Morgen in aller Frühe eine große Barke, die uns mit dem Gepäcke zur Stadt bringen sollte; dort ward uns zwei Tage Rast verheißen, und nachher Pferde und alles Nöthige zu weiterm Zuge ins Land. Für nöthige Speise würde der Stadthauptmann ebenfalls sorgen. Uebrigens ließ er allen den achtungsvollsten Willkommen entbieten. — Da ward Freude allgemein und manche fielen sich in die Arme. —

Am andern Morgen (den 22. Januar) beschlossen alle, da uns mit dem Nöthigen zu versehen versprochen sey, und wir unser Gepäcke so leicht als möglich für die Bergmärsche einrichten mußten, die übriggebliebenen Lebensmittel dem Schiffscapitain zu schenken, wie es auch sonst Gebrauch ist. Wir warteten nun auf die versprochene Barke den ganzen Vormittag. Den meisten ward die Zeit zu lang, sie schifften in anderen Böten nach dem Lande. Ich war bei denen, die zurückblieben. Endlich um 3 Uhr Nachmittags holte uns der oben erwähnte Rittmeister auf unserm Schiffsboot ab, mit der Nachricht, wir sollten binnen zwei Tagen Modun (das alte Methone) angreifen und dann weiter ziehen. Welch ein Jubel ward da allgemein! Mit Singen und Schießen fuhren wir nach der Stadt. Vor derselben hatten die

andern unser gewartet, und einer von ihnen war indeß schon auf gut griechisch begrüßt worden, d. h. man hatte ihn bestohlen. — In der Stadt wies man uns ein leer stehendes Türkenhaus an. Das war alles. Von den versprochenen Lebensmitteln schmeckten wir nichts, Geld, etwas zu kaufen, hatte, fünf etwa ausgenommen, auch keiner, und auf dem Schiff hatten wir, secundlich die versprochene Barke erwartend, ebenfalls nichts gegessen. Hätte nun nicht einer unserer Gesellschaft noch am späten Abend etwas bereiten lassen, so mußten wir uns hungrig niederlegen. Das Versprechen jener Barke und der Lebensmittel waren also zwei Lügen gleich am ersten Tage. Solcher Unwahrheiten bis in das Unbedeutendste werde ich aber künftig nicht mehr erwähnen, denn die fielen täglich während des ganzen Aufenthaltes in Griechenland in Unzahl vor. —

Am 23. besah ich die Stadt. — Navarino ist ein sehr kleines Städtchen. Früher wohnten Türken darin; den Griechen war nur erlaubt gewesen, hart am Wasser zu wohnen. Jetzt waren fast alle Häuser leer, es wohnten nur 60 Mann Besatzung und einige andre Griechen dort. Die Werke der Feste, die den höhern Theil des Ortes ausmacht, sind venetianische, aber in großem Verfall. An mehreren Seiten war kein Graben mehr vor der Mauer. Die Werke beherrschen ganz die Einfahrt zur Rhede.

Wir sahen im Ganzen etwa 13 venetianische Stücke, alle ohne Lavetten, die eisernen durchaus verrostet. Der nahe St. Nikolas beherrscht zwar die Feste, aber ohne Schaden, da kein Feind Geschütz hinauftragen könnte. Ihre Bedeutung ist für die ganze Küste gewiß nicht gering. Navarino selbst ist schmutzig und uneben. Die Hauptstraße, wenigstens die längste, die aber doch nicht über 2½ Klafter breit ist, ist überaus ungleich, steil und gepflastert, so daß man bei starkem Regenwetter oft fiel. Dennoch sah ich den Kapitan Nikola auf seinem erbeuteten Araber dieselbe Straße hinauftanzen. Ein arabischer Hengst, voll Feuer, Kraft und Festigkeit, bietet einen schönen Anblick. Keinen Tritt fehlt solch' ein Thier. Alle Häuser, bis auf das des Bey, (diesen Rang, glaube ich, hatte früher der vornehmste Türke in Navarino) wo jetzt der Stadthauptmann wohnte, sind erbärmlich, ebenso die Moschee, deren Pouqueville so rühmlich gedenkt. Hinter oder bei jedem Hause war ein kleiner Garten, d. h. ein Fleck voll hohen Unkrauts, schöner Orangen und Obstbäume; die Kirschen wie denn auch die Limonen standen in voller Blüthe. — Wir wohnten im Hause eines reichern Türken und hatten in der Nacht mit ziemlicher Kälte zu kämpfen, da der bloße Fußboden unser ganzes Lager, und dieser, wie man häufig hier findet, nur ein Bret stark und, zu größerer Kühlung bei der Sommerhitze, durchlöchert

war. Später erfuhren wir, daß in dieser Stadt ein großer Saal, angefüllt mit schönen türkischen Teppichen und Kleidern, sey. Wir hielten sogleich um einige Decken an, da die Nächte hier sehr kalt sind; indeß man antwortete uns, daß sie verschiedenen Kapitanen gehörten; wenn sich diese darein getheilt hätten, könne man auch für uns sorgen. —

Am Abend versuchten zwei Artillerie-Officiere, ob sich etwas mit den umherliegenden Bomben anfangen ließe. Es war ein ärgerlicher Anblick, mit welcher Unvorsichtigkeit einige Griechen in den Pulverthurm, worin noch einiges Pulver von den Türken gelassen war, mit beschlagenen Schuhen gingen, und nachher wieder kindische Furcht hatten, einen Mörser abzuschießen. Sie drehten, nachdem sie abzufeuern gezwungen worden, das Gesicht weg, wie ich dies auch nachher beim Abfeuern der Flinten gesehen habe; ja selbst bei denen, die früher Räuberei getrieben hatten, und also nicht zum ersten Male mit Schußwaffen umgingen. — Der Commandant ging darauf mit in unsere Wohnung und hatte am deutschen Gesange große Freude. Es war natürlich; denn obschon unter uns sich kein einziger einer schönen Stimme rühmen konnte, so stach er doch gegen das griechische Näseln und Quäcken sehr ab. Ich habe nie begreifen können, wie Leute zur Lust solche Töne anzustimmen im Stande sind. Ich verstehe leider nichts

von Musik, aber ihr Gesang that meinen Ohren stets empfindlich weh. — Noch spät wurde uns heute Wein und Brot gesandt.

Der 24. Gestern hatte der Commandant alle insgemein und mehrere noch besonders gebeten, bei ihm in Navarino zu bleiben. Er machte dabei zu angemessenen Wirkungskreisen Hoffnung und versprach, jedem Fähigen eine Anzahl Griechen zuzutheilen, um sie im kleinen Krieg zu üben, dabei natürlich hinlänglich Speise, Trank, Kleider und auch Gehalt. Ich traute diesen Versprechungen nicht ganz, und obschon heute erst mein dritter Tag auf griechischem Boden war, so fing ich doch nach allen Einzelnheiten, die ich wahrnahm, an, das zu ahnen, was sich nachher als so bittere Wahrheit zeigte. Ich ging jedoch zum Commandanten, den ich ganz nach türkischer Art, auf der Ecke des Zimmers gekauert und mit dem Rosenkranz spielend fand. Neben ihm, wie wir es ferner immer sahen, saßen ein Papas und einige nicht ganz so schmutzig, als die andern Griechen, gekleidete Männer. Ich sagte ihm, daß ich mich nicht durch ein Versprechen binden könne, bevor ich die Sache nicht genauer kennte; zu dem Ende möchte er mir einige Griechen geben, mit denen ich eine kleine Recognoscirung nach Mothone zu machen wollte. Er gab mir einen Boten und sagte, daß schon mehrere Deutsche mit 50 Mann zu demselben Zweck ausge-

zogen seyen. Kaum war ich eine halbe Stunde von Navarino, als mir schon Einzelne von jenen 50 entgegen kamen; später traf ich den ganzen Haufen, von denen kein einziger, selbst ein Kapitan, der mitgezogen, nicht zu bewegen war, weiter vorwärts zu gehen; Turki, Turki, riefen sie und standen fest. Sie hatten auf etwa 2000 Schritt türkische Kochfeuer im Gebüsch gesehen und gleich hingeschossen, so natürlich die Aufmerksamkeit der Türken erregt, und ich sah auch wirklich durch ein Fernrohr die Haufen am Feuer sich vermehren. Uebrigens war nicht das Mindeste dabei zu wagen, denn sie waren im Thal und wir auf der Höhe, auf der wir ununterbrochen Navarino erreichen konnten. Natürlich verdroß die meisten dies Betragen, und wir beschlossen, allein weiter zu gehen, konnten aber nicht viel näher an Mothone kommen, da wir noch nicht das Jenseitige der Hügelreihe kannten und zu wenige waren, um uns vertheilen zu können. So viel ich nun sah, so ist Mothone wohl fest, hat wenigstens hohe Mauern, worauf Geschütz nicht fehlt. Es liegt bekanntlich am Meer, am andern Fuß des sargförmigen St. Nikolas. Wir sahen die Insel Krabrera und Sapinuza, beide die ältern änußischen Inseln, wovon Krabrera die südliche ist. Von der Seeseite soll Mothone gar kein Geschütz haben, und es wäre wohl angegangen, wie sich bei mehrern von uns der Wunsch regte,

hätte man mit Männern zu thun gehabt, bei regnichter Nacht in kleinen Barken hinzuschiffen und es zu überrumpeln. Von Mothone bis Navarino zieht sich neben dem St. Nikolas ein Thal voll Oliven, das nur eine viertel Stunde von Navarino durch einen Querfels getrennt wird. In diesem Thale waren schon mehrere Male die Türken nach Navarino gekommen, um Schaafe von der Weide zu holen; aber niemand dachte daran, auf die umliegenden Höhen Posten zu legen. Daß diese Festung, wie man uns zuerst hatte ankündigen lassen, in zwei Tagen solle genommen werden, war jetzt ganz vergessen, oder man hatte wohl nie daran gedacht. Ich ging sogleich wieder zum Commandanten und sagte ihm, wie er sich Glück zu wünschen habe, daß die Türken so elende Leute seyen, denn sonst wären sie längst mit aller Leichtigkeit aufgehoben worden. Ich suchte ihm die große Gefahr begreiflich zu machen und versicherte, daß, wenn ich bei den Türken wäre, Navarino längst wieder mein seyn solle, im Gegentheil aber solle er doch auf so elende Leute losgehen und damit anfangen, die türkischen Runden, die nächtlich nahe an Navarino kämen, aufzuheben, was in dieser Gegend vortrefflich zu machen wäre. Darauf rief er o! und wiederholte es wohl sechs bis sieben Mal, und ich ging. —

Heut kam ein französischer Officier wieder, der

am 22. mit einem Menschen, der sich einen Adjutanten Ypsilanti's nannte, ausgeritten war, um Landsturm aufzubieten, wenn es einst gegen Mothone vorginge. Dessen Beschreibung von der Bereitwilligkeit der Bauern war nur auch sehr traurig.

Am Abend war der Commandant wieder bei uns und bat um Gesang, während er mit dem Papas und allen Begleitern aus unsern Pfeifen rauchte, die den Griechen freilich nicht sehr mundeten, aber es wäre doch unhöflich gewesen von uns, sie ihnen nicht anzubieten, und von ihnen, sie nicht anzunehmen. Will man jemandem recht schmeicheln, so nimmt man ihm während des Gesprächs die Pfeife aus dem Munde, thut ein Paar Züge und gibt sie dann zurück. —

Am 25. bot man jenem erwähnten Rittmeister an, einen Angriff auf Modun's Besatzung, die vorher herauszulocken wäre, zu machen, und versprach dazu 10000 Mann; aber jenes Anerbieten der Mannschaften, um sie von Fähigen unter uns üben und führen zu lassen, erklärte man schon wieder für unzulässig. Wir Franken, sagte man, müßten bei solchem Treffen für uns bleiben. — Unser Dolmetscher, jener Korfiote, rieth uns auch angelegentlich, wenn es ein Gefecht geben sollte, für uns zu bleiben und nichts zu plündern, weil wir sonst in beiden Fällen von den Griechen selbst geschlachtet würden. Er habe darin Erfahrung, denn er sey bei der Einnahme Navarino's

gewesen. Uebrigens, fügte er hinzu, sollten wir von alle dem nichts glauben, denn es ginge sobald nicht vor sich.

Der Kapitan Nikolo, der die 50 Belagerer Modun's befehligte, schickte uns heute etwa ⅛ Rind, wahrscheinlich weil ihm der gestrige Gesang so wohlgefiel.

In diesen Tagen ließ uns der Commandant sagen, daß wir die verschenkten Lebensmittel vom Schiffe holen möchten. Wir waren leider schon ohne ihn auf den Gedanken gekommen, den auszuführen, wohl keinem von uns vergnüglich war. Ich ging mit einigen zum Commandanten,*) um eine Barke zu erhalten, die Lebensmittel herbeizuschaffen; indeß jetzt gestand derselbe, der uns am ersten Tage eine große Barke versprochen hatte, daß keine einzige bei ganz Navarino sey, was sich denn wirklich so verhielt. Wo die Böte geblieben seyn mochten, da die Einwohner doch gewiß Fischfang getrieben hatten, weiß ich nicht. Später kam der Kapitan der kleinen Marie nach der

*) Wenn ich hier von Commandant rede, so denke niemand an einen europäischen Commandanten. Wir und die Gr., die mit uns in Berührung kamen, belegten ihn mit diesem Namen, weil die meisten seiner Amtsverrichtungen solche waren, die bei uns einer Commandantur gehören.

Stadt, wo wir uns also genöthigt sahen, ihn um Zurückgabe einiger Lebensmittel zu bitten. Er that's. —

Da wir darauf bestanden, wenigstens in etwas thätig zu seyn, so gaben wir seit gestern eine gewisse Anzahl zur nächtlichen Runde, denn bei Tage wurde keine gemacht. — Heute machte ich sie mit. — Sie ging regelmäßig gegen elf Uhr und fand dann natürlich alle Posten wach. Jeder Posten hatte ein großes Feuer neben sich; die meisten bestanden aus 2 auch 3 Mann. Es schien also jeder Posten für sich abzulösen, denn Doppelposten stellten sie nicht; ein gewaltiger Fehler! —

Den 26. nach Mitternacht hieß es, die Türken seyen da, und alles zeigte sich in der größten Bestürzung. Auf dem Walle erfuhr ich, daß man etwas Weißes gesehen habe, und die Türken seyen alle weiß gekleidet. Um die Ruhestörer zu strafen, oder nur erst die Sache näher zu untersuchen, hielten unser mehrere um die Erlaubniß an, hinauszugehen, aber es ward nicht gewährt, es sey ja Nacht und zu gefährlich. Aus Grundsatz, das Festungsthor Nachts nicht zu öffnen, geschah es nicht. — Wir hätten auch nicht hinauszugehen verlangt, wäre die mindeste Gefahr für die Stadt dabei gewesen. —

Den letzten Abend hatten sich der Rittmeister und der Ingenieur-Lieutenant mit 2 Kapitanen verabredet, heute Morgen eine genaue Recognoscirung zu

unternehmen, um nur erst ein Urtheil, ob und wie der Angriff Mothone's zu machen sey, zu haben. Als sie zur verabredeten Stunde bei einem der Kapitane erschienen, wunderte sich dieser, sie noch bei ihrem Entschlusse zu sehen, da es regne. Auf vieles Zureden ging er und nahm sechs Griechen, die für die tapfersten ausgegeben wurden, die schon, wie er sagte, 27 Gefechte mitgemacht hätten, zur Bedeckung mit. Der Weg wurde hart am Meere, wo kein Pfad gehet, über die Felsen genommen. Als man noch weit von Mothone war, sah man von ferne Türken, und alles, was Grieche hieß, war angenagelt. Man zeigte ihnen, wie man auf dem Wege näher gehen könne, ohne gesehen zu werden; es half nichts: man schimpfte feige Wichte, auch bot man ihnen endlich Geld, aber sie blieben bei ihrem Turki! Turki! Der Kapitan konnte sie auch nicht vorwärts bringen, oder er wollte es nicht ernst. Darauf wollten die Officiere allein gehen, aber auch das litt man nicht; sie waren genöthigt, umzukehren. Der Ingenieur-Officier wollte den Rücken des St. Nikolas entlang gehen, und hätte dann von dessen unbesetzter Spitze bequem in die Stadt sehen können, aber so ließ sich freilich nur sehr wenig wahrnehmen. Uebrigens versicherte er uns, daß er seinen Kopf gegen die Erstürmung Modun's zum Pfande setzen wolle, wenn ihm eine Compagnie eines braven Regimentes zu Gebote

stände. — Pausanias schildert die Lage des alten Methone oder Mothone, so viel wir gewahren konnten, ganz richtig. Aus den vielen Drangsalen, die diese Stadt von den Lakedämoniern, den Naupliern, den Illyriern, den Venetianern und den Türken erlitt, kann man schon auf ihre Wichtigkeit schließen, die denn auch wirklich für Land und See bedeutend ist.

Als die beiden Officiere den Vorfall dem Commandanten erzählten, sagte dieser, es sey gut, daß man sie nicht weiter vorgelassen hätte, denn aus dem Tode von 100 Griechen mache er sich nicht so viel, als wenn einer von uns bliebe. Dasselbe wiederholte er ein ander Mal vor mehreren, wobei ich war.

Den 27. gingen unser mehrere auf die Jagd, der Rhede entlang. Ich wäre gern bis zum alten Pylos gegangen, aber es regnete in so gewaltigen Schauern, daß wir umkehrten. Es wurde in der Stadt erzählt, daß 20,000 Mann von Ypsilanti's Heere zur Reinigung Morea's erscheinen sollten. Man verbreitete oft solche Gerüchte, ich weiß nicht warum, denn Muth konnten sie den Leuten nicht machen, wenn diese nach kurzer Frist den Ungrund, ja die Lächerlichkeit solcher Aussagen erkennen mußten. — Wie ungereimt gerade dies war, wird man bei der Schil-

derung Korinths und des dortigen ypsilantischen Heeres sehen.

Es wurde heute der Rittmeister mit sehr geheimnißvoller Miene zum Commandant gefordert, um bei Eröffnung von Papieren zu seyn, die wegen des bezweckten Angriffs von großer Wichtigkeit seyn sollten. Nachher war gar nichts von dem wahr, und Kapitan Nikola versprach nur, mit uns nach Kalamatta zu ziehen (denn nun hatte sich schon der größere Theil von uns entschlossen, Navarino und die Unthätigkeit zu verlassen), um dort Landsturm zur Belagerung aufzubieten. Nachher hielt auch er nicht Wort. So endigte das große Geschwätz von Sturm und Belagerung.

Am Abend erschien der Dollmetscher und bestellte die Runde ab, denn es regne zu stark. Als wir ihn endlich überzeugt hatten, wie nöthig gerade bei solchem Wetter die größte Wachsamkeit sey, ging er mit uns ab. Dieser Korfiote nämlich führte unsre Runden. Wir fanden alle Posten verkrochen, und man antwortete mehreremal, da wir auf dies Vergehen aufmerksam machten: „die Türken können heut nicht kommen, dazu regnet es viel zu stark.“

Man erinnert sich hiebei der alten griechischen Gefechte, wie die Lakedämonier die einzigen waren, die den Regen verachteten und so oft zu ihren Ueberfällen die Regennächte benutzten.

Am 28. besorgten wir uns Pässe vom Phrurarchos (Burgwart, Festwart, würde man es verdeutschen können; dem Amte nach ist es Gouverneur) Merkatos, der, wie er sagte, Graf war und sich lange in Paris aufgehalten hatte. Die Pässe waren im Namen Ypsilanti's ausgestellt. Ich war selbst zugegen, als er sich einst „eine Null" nannte. Am Abend kam eben dieser Herr Graf zu uns und bat, heute die Festung zu besetzen, da alle Griechen zur Vorfeier des morgenden Festes betrunken seyen. — Ich habe oft von der griechischen Mäßigkeit gelesen, und da kann ich nicht leugnen, daß ich zuweilen gesehen habe, wie Bauern den ganzen Tag nichts als ein Stück schlechten Weißbrotes und einige dazu gepflückte Oliven aßen; dagegen kann ich aber ebenso wenig leugnen, daß ich nicht selten betrunkene Griechen sah, und wenn sie es nur haben, essen sie gut und viel. Branntwein tranken sie meist stärker, als die Deutschen. —

Wir, die wir morgen abzureisen dachten, schlugen den Festungsbesatz ab. Am andern Morgen wurde keiner jenes Frevels wegen bestraft, so sehr wir auch um ihres Heiles willen dem Commandanten darum anlagen. — Ich sah wohl den Papas einige, die ihm widersprechen wollten, da er sie auf der Straße im Vorübergehen zur Nüchternheit ermahnte, mit dem langen Pfeifenrohre durchprügeln, aber das war

48 Bibl. Mont.

<36625990800016 S

<36625990800016

Bayer. Staatsbibliothek

Franz Lieber.

# Tagebuch

meines

Aufenthaltes in Griechenland.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Tagebuch

meines

# Aufenthaltes in Griechenland

während

der Monate Januar, Februar und März
im Jahre 1822.

Von

D. Franz Lieber.

Ἥμισυ γὰρ τ᾽ ἀρετῆς ἀποαίνυται εὐρύοπα Ζεὺς
᾽Ανέρος, εὖτ᾽ ἄν μιν κατὰ δούλιον ἦμαρ ἕλησιν.
Tilgt doch der rechtende Gott dem Mann die Hälfte der Tugend,
Alsbald wenn ihn umfängt der Knechtschaft schuldige Fessel.

Homer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1823.

# Vorwort.

Vor kurzem erfuhr ich durch einen Deutschen, der eben aus dem Vaterlande kam, daß wiederum zwei meiner Bekannten sich nach Griechenland aufgemacht hätten. Mir that es weh, zwei Jünglinge dieselbe Bahn einschlagen sehn zu müssen, die ich so eben erst durchlaufen, d. h. mit kurzen Worten: sich aufopfern, sich in Gefahr begeben, in Griechenland herben Schmerz und

Unmuth in sich saugen, durch die grause Täuschung abstumpfen und (dazu gehört aber noch gar mancher glücklicher Zufall) nach dem Festland zurückkehren, vielleicht mit einem Gemüth, dem auf lange die rechte Lebenslust vergällt ist.

Um nun jedem, den noch Lust und Eifer, dorthin zu ziehen, anwandeln sollte, eine lautredende Warnungstafel in den Weg zu stellen, unternehme ich es jetzt, alles, was mir in Griechenland in dieser Beziehung Merkwürdiges begegnet, zusammenzureihen. Es ist nicht Nachlässigkeit, daß ich erst jetzt zu dieser Arbeit schreite; denn in Ankona, wo mir ein einundvierzigtägiger Pestbann Zeit genug ließ, und hier in Rom versuchte ich mehrere Mal dies Werk zu beginnen; aber, wie klein und gering es jedem Leser ist, so ist es mir eine bitterböse Arbeit,

mich mit Lebhaftigkeit in jene Begebenheiten zu versetzen. Ich ließ jedes Mal wieder ab, bis ich endlich sah, da immer noch Jünglinge hinüberziehen, daß es hohe Zeit ist, über den Zustand der Griechen, über ihren Willen, frei zu seyn, und über ihre Aufnahme der Fremden, wie über die hineilenden Fremden selbst ein Zeugniß abzulegen.

Aus diesem Gesichtspuncte, lieber Leser, betrachte hauptsächlich folgende Zeilen.

Früher hatte ich mir vorgenommen, meine und die Erfahrungen der vor uns in Griechenland Gelandeten zusammenzustellen, wo man dann bei größerem Umfange einen bedeutend größern Abschnitt der Empörung hätte abhandeln und auch über Land, Leute und Sprache manches einfügen können; nun aber bringt mich eben genannter Grund von diesem Plane

ab und gibt dem Aufsatze nur die Bedeutung eines vorübereilenden Flugblattes.

Ob nun das Folgende lautere Wahrheit sey, oder manches zu Gunst oder Ungunst verschoben, wissen die, die mich kennen. Für die andern Leser muß ich es dahingestellt seyn lassen, ob sich aus der Art der Darstellung etwas über die Aufrichtigkeit der Schrift ersehen lasse. Namentliche Anführung aller mit mir in Berührung gekommenen Deutschen hätte freilich diesen Bogen eine nicht unbedeutende Bürgschaft leisten können, aber nah genug liegt der Grund, warum dies nicht geschah.

Manchem wird diese Schrift zu viel Einzelheiten in dieser Hinsicht, manchem in einer andern enthalten. Ich konnte mich dadurch nicht bewegen lassen, anders zu schreiben; denn sie sollte den möglichst klaren Blick in den Zu-

stand der Griechen geben. Zu einer lebendigen Anschauung eines ganzen Volkes aber gehört Kenntniß von vielen Einzelheiten, zumal wo Krieg, öffentliche Einrichtungen, häusliches Leben, Sitten, Charakter und Beschaffenheit des Landes so in einander greifen, wie hier.

Sollte die Darstellung nicht sehr anziehend, vielleicht gar trocken seyn, so versetze sich der Leser in die Stimmung, in der sich ein Mann befinden muß, der, vieles zurücklassend, bei solchem Zwecke getäuscht ward; denke der Leser, daß man solche Schrift nicht mit Lust schreibt.

Rom, im Aerntemond 1822.

N. S. Ich höre, daß schon von einem andern aus Griechenland Zurückgekehrten etwas in Druck erschienen sey, und halte deßwe-

gen für nöthig, hier zu erklären, daß ich, bei der Ferne des Verlagsortes, weder diese, noch etwanige andre Schriften über diesen Gegenstand gelesen habe.

F. L.

Wir segelten in einem kleinen Einmaster, der theils von unserm Zusammenschuß, theils vom Zuschuß der deutschen Vereine und einiger marseiller Kaufleute gemiethet war, 34 an der Zahl, sechs Franzosen, drei Polen, die übrigen Deutsche, am 10. Januar aus Marseille. Es war keiner unter uns, der nicht wenigstens eine Flinte hatte; denn für die ganz Unbemittelten hatten zwei aus unsrer Mitte spanische Gewehre gekauft. Die Mehrzahl war zweckmäßig zu einem Gebirgskrieg mit einem Gürtel, worin Dolch und Pistolen, einem Säbel und Stutzer oder Flinte bewaffnet; Pulver hatten nicht alle. Viele hatten 4—5 Pfund anschaffen können. Man denke bei dieser Angabe, daß die meisten von uns schon zwei Monate, einige darüber, in Marseille auf Abfahrt warteten und daher das theure Pulver nicht im Großen ankaufen konnten. Jene beiden schon angeführten kauften auch hiervon eine nicht unbedeutende Masse. — Ein In=

genieurofficier hatte sich so eben erst in Paris mit den nöthigsten und besten Werkzeugen versehen, außerdem waren mehrere Karten, Boussolen, Ferngläser und was sonst beim kleinen Kriege nothwendig wird, unter uns. Mit Büchern konnte man sich nicht sehr belästigen, da alles Gepäck, außer jenen nothwendigen Werkzeugen, tragbar bleiben mußte. Indeß hatten wir doch einige ganz nöthige Kriegsbücher und Reisebeschreibungen Griechenlands. Leider aber waren dies nur solche, die wir erst in Marseille hatten anschaffen können; denn wir, die wir uns um Bücher bekümmerten, waren zu Fuß gekommen und hatten also nur einzelne, dünne tragen können. Nun in Marseille aber fehlten theils Geld zu bedeutenden Werken, theils die Werke selbst. So z. B. konnten wir keinen Pausanias, keinen Strabo, überhaupt nichts über das alte Griechenland auftreiben, als Anacharsis Reise.

Unser Schiff segelte schnell. Der Wind war meist günstig und stark (wie ihn der deutsche Seemann „streffwehend" nennt). Am 20. desselben Monats sahen wir die Sonne über die peloponnesischen Berge heraufgehen. — Der Morgen war sehr schön. Wir konnten Kephalenia, Zakynthos und in N. O. hohe Schneeberge von Achaja und Elis erblicken. Gegenwind verhinderte uns heut, das Land unserer Bestimmung zu erreichen. Am 21. sahen wir die messeni=

schen Berge deutlich und konnten schon nach der Seekarte und mit Ferngläsern Navarino's Lage finden. Gegen Mittag fuhren wir langsam auf die Rhede dieser Stadt. Wir fanden auf derselben sechs Schiffe, wovon zwei englische Kriegsschiffe, eine Brigg und ein Schoner, waren. Es dauerte nicht lange, nachdem die kleine Marie (so hieß unser Schiff) geflagget hatte, so kamen von allen Seiten Schifferboote, sich nach Neuigkeiten zu erkunden, wie es denn Hafenbrauch ist. Von dem englischen Schiff wurden wir durch Ferngläser eine Zeit lang belugt; dann kamen zwei Officiere und schilderten, nachdem über dies und jenes vom Festlande gesprochen war, die Lage der Griechen, bei einem nur wenig thätigen Feinde, als höchst mißlich, und die Griechen selbst als die ausgemachtesten Spitzbuben. Sie bedauerten uns, wie sie sagten, und wie es ja wohl möglich war, von ganzem Herzen, denn wir gingen unbedingt in unser Verderben. — Wer aber von uns glaubte den Engländern? und wer konnte nach dem, was man von Englands Betragen gegen die Griechen wußte, in Dienst stehenden Officieren in dieser Sache trauen?

Nachdem ein wenig gegessen war, fuhr ein ehemaliger preußischer Rittmeister, den wir schon in Marseille zum Führer gewählt hatten, mit einem Lieutenant, (früher Candidat der Gottesgelahrtheit), einem französischen Officier und dem Bruder des

Schiffscapitains nach Navarino, um uns zu melden und Kundschaft zu erhalten. Der Lieutenant nahm das 1809 in Paris erschienene französisch=neugriechische Wörterbuch mit. — Mag hier indeß etwas von der Umgegend, soweit ich sie wahrnehmen konnte, stehen. Die Rhede ist sehr groß, ihren Umfang schätzten unser mehrere auf 4—5 Stunden. Das Urtheil ist um so zuverlässiger, da ich später zwei Stunden ihrem Ufer entlang ging und sah, wieviel mir übrig blieb. Ihre größte Ausdehnung ist von S. S. W. nach N. N. O. Auf der östlichen Seite gehen die messenischen, meist unwirthbaren, Gebirge bis nahe an die Rhede. Wir schätzten die höheren dieser Berge auf 1500—2000 Fuß. Sie lagen noch voll Schnee. Ihre schönen Linien geben den italischen Bergumrissen nichts nach. In der Rhede, nördlich von der kleinen Insel, die in derselben liegt und auf den meisten Karten angegeben wird, ist jetzt ein schmaler Landstreifen angeschwemmt worden, der die alte Insel Sphakteria, jetzt Sphagia genannt, mit dem Lande verbindet. Wer die Schabe bei Jasmund auf Rügen kennt, hat, wenn er sie vielmal verkleinert, einen deutlichen Begriff von jener Landenge — Thukydides kennt sie nicht, wenigstens nennt er bei seiner genauen Beschreibung Sphakteria eine Insel. Es ist ja auch möglich, daß hier dieselbe Veränderung stattgefunden, die mit der Insel Lade bei Milet vorfiel.

(Recueil des cartes géographiques de l'ancienne Grèce relatifs au voyage du jeune Anacharsis.) Ich halte es nicht für unmöglich, daß ein starker Südwind diesen Sand wieder wegnehmen kann. Seicht ist es auf dieser Stelle wahrscheinlich immer gewesen, da von Pylos her nie große Schiffe einlaufen konnten. Die Halbinsel Sphagia selbst, wo jene Sparter ausgehungert wurden, ist eine große Felsenwand, (deren höchste Theile etwa 300 Fuß hoch über dem Meere sind) am südlichen Theile sehr schmal und mit großen malerischen Pforten durchbrochen, am nördlichen Theile wird sie breiter und zuweilen etwas mit Erde bedeckt. Auf den Karten ist sie stets zu breit angegeben. Am südlichen Theil der Rhede steht der Berg St. Nikolas (nicht, wie Pouqueville sagt, Temathia), der ein Horn bis in die Rhede sendet, auf dem Navarino östlich ob der Einfahrt liegt. Die Griechen nennen die Stadt Neokastron, die Türken Avarino. —

Gegen Abend kamen zwei von den Abgesandten zurück und brachten uns hocherfreuliche Mähr. — Es ist ein unvergeßlicher Abend für mich, wie wir unserer Bestimmung so nahe, den ganzen Nachmittag gespannt auf Zeitung aus dem neuen Lande, uns nun bei sternenheller Nacht auf dem Verdecke erzählen ließen. — Die Abgesandten waren gut aufgenommen worden, hatten gleich einen Korfioten gefunden,

der, wie fast alle seine Landsleute, griechisch und italienisch sprach, und versprachen uns im Namen des Stadthauptmanns von Navarino für den nächsten Morgen in aller Frühe eine große Barke, die uns mit dem Gepäcke zur Stadt bringen sollte; dort ward uns zwei Tage Rast verheißen, und nachher Pferde und alles Nöthige zu weiterm Zuge ins Land. Für nöthige Speise würde der Stadthauptmann ebenfalls sorgen. Uebrigens ließ er allen den achtungsvollsten Willkommen entbieten. — Da ward Freude allgemein und manche fielen sich in die Arme. —

Am andern Morgen (den 22. Januar) beschlossen alle, da uns mit dem Nöthigen zu versehen versprochen sey, und wir unser Gepäcke so leicht als möglich für die Bergmärsche einrichten mußten, die übriggebliebenen Lebensmittel dem Schiffscapitain zu schenken, wie es auch sonst Gebrauch ist. Wir warteten nun auf die versprochene Barke den ganzen Vormittag. Den meisten ward die Zeit zu lang, sie schifften in anderen Böten nach dem Lande. Ich war bei denen, die zurückblieben. Endlich um 3 Uhr Nachmittags holte uns der oben erwähnte Rittmeister auf unserm Schiffsboot ab, mit der Nachricht, wir sollten binnen zwei Tagen Modun (das alte Methone) angreifen und dann weiter ziehen. Welch ein Jubel ward da allgemein! Mit Singen und Schießen fuhren wir nach der Stadt. Vor derselben hatten die

andern unser gewartet, und einer von ihnen war indeß schon auf gut griechisch begrüßt worden, d. h. man hatte ihn bestohlen. — In der Stadt wies man uns ein leer stehendes Türkenhaus an. Das war alles. Von den versprochenen Lebensmitteln schmeckten wir nichts, Geld, etwas zu kaufen, hatte, fünf etwa ausgenommen, auch keiner, und auf dem Schiff hatten wir, secundlich die versprochene Barke erwartend, ebenfalls nichts gegessen. Hätte nun nicht einer unserer Gesellschaft noch am späten Abend etwas bereiten lassen, so mußten wir uns hungrig niederlegen. Das Versprechen jener Barke und der Lebensmittel waren also zwei Lügen gleich am ersten Tage. Solcher Unwahrheiten bis in das Unbedeutendste werde ich aber künftig nicht mehr erwähnen, denn die fielen täglich während des ganzen Aufenthaltes in Griechenland in Unzahl vor. —

Am 23. besah ich die Stadt. — Navarino ist ein sehr kleines Städtchen. Früher wohnten Türken darin; den Griechen war nur erlaubt gewesen, hart am Wasser zu wohnen. Jetzt waren fast alle Häuser leer, es wohnten nur 60 Mann Besatzung und einige andre Griechen dort. Die Werke der Feste, die den höhern Theil des Ortes ausmacht, sind venetianische, aber in großem Verfall. An mehreren Seiten war kein Graben mehr vor der Mauer. Die Werke beherrschen ganz die Einfahrt zur Rhede.

Wir sahen im Ganzen etwa 13 venetianische Stücke, alle ohne Lavetten, die eisernen durchaus verrostet. Der nahe St. Nikolas beherrscht zwar die Feste, aber ohne Schaden, da kein Feind Geschütz hinauftragen könnte. Ihre Bedeutung ist für die ganze Küste gewiß nicht gering. Navarino selbst ist schmutzig und uneben. Die Hauptstraße, wenigstens die längste, die aber doch nicht über 2½ Klafter breit ist, ist überaus ungleich, steil und gepflastert, so daß man bei starkem Regenwetter oft fiel. Dennoch sah ich den Kapitan Nikola auf seinem erbeuteten Araber dieselbe Straße hinauftanzen. Ein arabischer Hengst, voll Feuer, Kraft und Festigkeit, bietet einen schönen Anblick. Keinen Tritt fehlt solch' ein Thier. Alle Häuser, bis auf das des Bey, (diesen Rang, glaube ich, hatte früher der vornehmste Türke in Navarino) wo jetzt der Stadthauptmann wohnte, sind erbärmlich, ebenso die Moschee, deren Pouqueville so rühmlich gedenkt. Hinter oder bei jedem Hause war ein kleiner Garten, d. h. ein Fleck voll hohen Unkrauts, schöner Orangen und Obstbäume; die Kirschen wie denn auch die Limonen standen in voller Blüthe. — Wir wohnten im Hause eines reichern Türken und hatten in der Nacht mit ziemlicher Kälte zu kämpfen, da der bloße Fußboden unser ganzes Lager, und dieser, wie man häufig hier findet, nur ein Bret stark und, zu größerer Kühlung bei der Sommerhitze, durchlöchert

war. Später erfuhren wir, daß in dieser Stadt ein großer Saal, angefüllt mit schönen türkischen Teppichen und Kleidern, sey. Wir hielten sogleich um einige Decken an, da die Nächte hier sehr kalt sind; indeß man antwortete uns, daß sie verschiedenen Kapitanen gehörten; wenn sich diese darein getheilt hätten, könne man auch für uns sorgen. —

Am Abend versuchten zwei Artillerie-Officiere, ob sich etwas mit den umherliegenden Bomben anfangen ließe. Es war ein ärgerlicher Anblick, mit welcher Unvorsichtigkeit einige Griechen in den Pulverthurm, worin noch einiges Pulver von den Türken gelassen war, mit beschlagenen Schuhen gingen, und nachher wieder kindische Furcht hatten, einen Mörser abzuschießen. Sie drehten, nachdem sie abzufeuern gezwungen worden, das Gesicht weg, wie ich dies auch nachher beim Abfeuern der Flinten gesehen habe; ja selbst bei denen, die früher Räuberei getrieben hatten, und also nicht zum ersten Male mit Schußwaffen umgingen. — Der Commandant ging darauf mit in unsere Wohnung und hatte am deutschen Gesange große Freude. Es war natürlich; denn obschon unter uns sich kein einziger einer schönen Stimme rühmen konnte, so stach er doch gegen das griechische Näseln und Quäcken sehr ab. Ich habe nie begreifen können, wie Leute zur Lust solche Töne anzustimmen im Stande sind. Ich verstehe leider nichts

von Musik, aber ihr Gesang that meinen Ohren stets empfindlich weh. — Noch spät wurde uns heute Wein und Brot gesandt.

Der 24. Gestern hatte der Commandant alle insgemein und mehrere noch besonders gebeten, bei ihm in Navarino zu bleiben. Er machte dabei zu angemessenen Wirkungskreisen Hoffnung und versprach, jedem Fähigen eine Anzahl Griechen zuzutheilen, um sie im kleinen Krieg zu üben, dabei natürlich hinlänglich Speise, Trank, Kleider und auch Gehalt. Ich traute diesen Versprechungen nicht ganz, und obschon heute erst mein dritter Tag auf griechischem Boden war, so fing ich doch nach allen Einzelnheiten, die ich wahrnahm, an, das zu ahnen, was sich nachher als so bittere Wahrheit zeigte. Ich ging jedoch zum Commandanten, den ich ganz nach türkischer Art, auf der Ecke des Zimmers gekauert und mit dem Rosenkranz spielend fand. Neben ihm, wie wir es ferner immer sahen, saßen ein Papas und einige nicht ganz so schmutzig, als die andern Griechen, gekleidete Männer. Ich sagte ihm, daß ich mich nicht durch ein Versprechen binden könne, bevor ich die Sache nicht genauer kennte; zu dem Ende möchte er mir einige Griechen geben, mit denen ich eine kleine Recognoscirung nach Mothone zu machen wollte. Er gab mir einen Boten und sagte, daß schon mehrere Deutsche mit 50 Mann zu demselben Zweck ausge-

zogen seyen. Kaum war ich eine halbe Stunde von Navarino, als mir schon Einzelne von jenen 50 entgegen kamen; später traf ich den ganzen Haufen, von denen kein einziger, selbst ein Kapitan, der mitgezogen, nicht zu bewegen war, weiter vorwärts zu gehen; Turki, Turki, riefen sie und standen fest. Sie hatten auf etwa 2000 Schritt türkische Kochfeuer im Gebüsch gesehen und gleich hingeschossen, so natürlich die Aufmerksamkeit der Türken erregt, und ich sah auch wirklich durch ein Fernrohr die Haufen am Feuer sich vermehren. Uebrigens war nicht das Mindeste dabei zu wagen, denn sie waren im Thal und wir auf der Höhe, auf der wir ununterbrochen Navarino erreichen konnten. Natürlich verdroß die meisten dies Betragen, und wir beschlossen, allein weiter zu gehen, konnten aber nicht viel näher an Mothone kommen, da wir noch nicht das Jenseitige der Hügelreihe kannten und zu wenige waren, um uns vertheilen zu können. So viel ich nun sah, so ist Mothone wohl fest, hat wenigstens hohe Mauern, worauf Geschütz nicht fehlt. Es liegt bekanntlich am Meer, am andern Fuß des sargförmigen St. Nikolas. Wir sahen die Insel Krabrera und Sapinuza, beide die ältern änußischen Inseln, wovon Krabrera die südliche ist. Von der Seeseite soll Mothone gar kein Geschütz haben, und es wäre wohl angegangen, wie sich bei mehrern von uns der Wunsch regte,

hätte man mit Männern zu thun gehabt, bei regnichter Nacht in kleinen Barken hinzuschiffen und es zu überrumpeln. Von Mothone bis Navarino zieht sich neben dem St. Nikolas ein Thal voll Oliven, das nur eine viertel Stunde von Navarino durch einen Querfels getrennt wird. In diesem Thale waren schon mehrere Male die Türken nach Navarino gekommen, um Schaafe von der Weide zu holen; aber niemand dachte daran, auf die umliegenden Höhen Posten zu legen. Daß diese Festung, wie man uns zuerst hatte ankündigen lassen, in zwei Tagen solle genommen werden, war jetzt ganz vergessen, oder man hatte wohl nie daran gedacht. Ich ging sogleich wieder zum Commandanten und sagte ihm, wie er sich Glück zu wünschen habe, daß die Türken so elende Leute seyen, denn sonst wären sie längst mit aller Leichtigkeit aufgehoben worden. Ich suchte ihm die große Gefahr begreiflich zu machen und versicherte, daß, wenn ich bei den Türken wäre, Navarino längst wieder mein seyn solle, im Gegentheil aber solle er doch auf so elende Leute losgehen und damit anfangen, die türkischen Runden, die nächtlich nahe an Navarino kämen, aufzuheben, was in dieser Gegend vortrefflich zu machen wäre. Darauf rief er o! und wiederholte es wohl sechs bis sieben Mal, und ich ging. —

Heut kam ein französischer Officier wieder, der

am 22. mit einem Menschen, der sich einen Adjutanten Ypsilanti's nannte, ausgeritten war, um Landsturm aufzubieten, wenn es einst gegen Mothone vorginge. Dessen Beschreibung von der Bereitwilligkeit der Bauern war nur auch sehr traurig.

Am Abend war der Commandant wieder bei uns und bat um Gesang, während er mit dem Papas und allen Begleitern aus unsern Pfeifen rauchte, die den Griechen freilich nicht sehr mundeten, aber es wäre doch unhöflich gewesen von uns, sie ihnen nicht anzubieten, und von ihnen, sie nicht anzunehmen. Will man jemandem recht schmeicheln, so nimmt man ihm während des Gesprächs die Pfeife aus dem Munde, thut ein Paar Züge und gibt sie dann zurück. —

Am 25. bot man jenem erwähnten Rittmeister an, einen Angriff auf Modun's Besatzung, die vorher herauszulocken wäre, zu machen, und versprach dazu 10000 Mann; aber jenes Anerbieten der Mannschaften, um sie von Fähigen unter uns üben und führen zu lassen, erklärte man schon wieder für unzulässig. Wir Franken, sagte man, müßten bei solchem Treffen für uns bleiben. — Unser Dolmetscher, jener Korsiote, rieth uns auch angelegentlich, wenn es ein Gefecht geben sollte, für uns zu bleiben und nichts zu plündern, weil wir sonst in beiden Fällen von den Griechen selbst geschlachtet würden. Er habe darin Erfahrung, denn er sey bei der Einnahme Navarino's

gewesen. Uebrigens, fügte er hinzu, sollten wir von alle dem nichts glauben, denn es ginge sobald nicht vor sich.

Der Kapitan Nikolo, der die 50 Belagerer Modun's befehligte, schickte uns heute etwa ⅛ Rind, wahrscheinlich weil ihm der gestrige Gesang so wohlgefiel.

In diesen Tagen ließ uns der Commandant sagen, daß wir die verschenkten Lebensmittel vom Schiffe holen möchten. Wir waren leider schon ohne ihn auf den Gedanken gekommen, den auszuführen, wohl keinem von uns vergnüglich war. Ich ging mit einigen zum Commandanten,*) um eine Barke zu erhalten, die Lebensmittel herbeizuschaffen; indeß jetzt gestand derselbe, der uns am ersten Tage eine große Barke versprochen hatte, daß keine einzige bei ganz Navarino sey, was sich denn wirklich so verhielt. Wo die Böte geblieben seyn mochten, da die Einwohner doch gewiß Fischfang getrieben hatten, weiß ich nicht. Später kam der Kapitan der kleinen Marie nach der

---

*) Wenn ich hier von Commandant rede, so denke niemand an einen europäischen Commandanten. Wir und die Gr., die mit uns in Berührung kamen, belegten ihn mit diesem Namen, weil die meisten seiner Amtsverrichtungen solche waren, die bei uns einer Commandantur gehören.

Stadt, wo wir uns also genöthigt sahen, ihn um Zurückgabe einiger Lebensmittel zu bitten. Er that's. —

Da wir darauf bestanden, wenigstens in etwas thätig zu seyn, so gaben wir seit gestern eine gewisse Anzahl zur nächtlichen Runde, denn bei Tage wurde keine gemacht. — Heute machte ich sie mit. — Sie ging regelmäßig gegen elf Uhr und fand dann natürlich alle Posten wach. Jeder Posten hatte ein großes Feuer neben sich; die meisten bestanden aus 2 auch 3 Mann. Es schien also jeder Posten für sich abzulösen, denn Doppelposten stellten sie nicht; ein gewaltiger Fehler! —

Den 26. nach Mitternacht hieß es, die Türken seyen da, und alles zeigte sich in der größten Bestürzung. Auf dem Walle erfuhr ich, daß man etwas Weißes gesehen habe, und die Türken seyen alle weiß gekleidet. Um die Ruhestörer zu strafen, oder nur erst die Sache näher zu untersuchen, hielten unser mehrere um die Erlaubniß an, hinauszugehen, aber es ward nicht gewährt, es sey ja Nacht und zu gefährlich. Aus Grundsatz, das Festungsthor Nachts nicht zu öffnen, geschah es nicht. — Wir hätten auch nicht hinauszugehen verlangt, wäre die mindeste Gefahr für die Stadt dabei gewesen. —

Den letzten Abend hatten sich der Rittmeister und der Ingenieur-Lieutenant mit 2 Kapitanen verabredet, heute Morgen eine genaue Recognoscirung zu

unternehmen, um nur erst ein Urtheil, ob und wie der Angriff Mothone's zu machen sey, zu haben. Als sie zur verabredeten Stunde bei einem der Kapitane erschienen, wunderte sich dieser, sie noch bei ihrem Entschlusse zu sehen, da es regne. Auf vieles Zureden ging er und nahm sechs Griechen, die für die tapfersten ausgegeben wurden, die schon, wie er sagte, 27 Gefechte mitgemacht hätten, zur Bedeckung mit. Der Weg wurde hart am Meere, wo kein Pfad gehet, über die Felsen genommen. Als man noch weit von Mothone war, sah man von ferne Türken, und alles, was Grieche hieß, war angenagelt. Man zeigte ihnen, wie man auf dem Wege näher gehen könne, ohne gesehen zu werden; es half nichts: man schimpfte feige Wichte, auch bot man ihnen endlich Geld, aber sie blieben bei ihrem Turki! Turki! Der Kapitan konnte sie auch nicht vorwärts bringen, oder er wollte es nicht ernst. Darauf wollten die Officiere allein gehen, aber auch das litt man nicht; sie waren genöthigt, umzukehren. Der Ingenieur-Officier wollte den Rücken des St. Nikolas entlang gehen, und hätte dann von dessen unbesetzter Spitze bequem in die Stadt sehen können, aber so ließ sich freilich nur sehr wenig wahrnehmen. Uebrigens versicherte er uns, daß er seinen Kopf gegen die Erstürmung Modun's zum Pfande setzen wolle, wenn ihm eine Compagnie eines braven Regimentes zu Gebote

stände. — Pausanias schildert die Lage des alten Methone oder Mothone, so viel wir gewahren konnten, ganz richtig. Aus den vielen Drangsalen, die diese Stadt von den Lakedämoniern, den Nauplier, den Illyriern, den Venetianern und den Türken erlitt, kann man schon auf ihre Wichtigkeit schließen, die denn auch wirklich für Land und See bedeutend ist.

Als die beiden Officiere den Vorfall dem Commandanten erzählten, sagte dieser, es sey gut, daß man sie nicht weiter vorgelassen hätte, denn aus dem Tode von 100 Griechen mache er sich nicht so viel, als wenn einer von uns bliebe. Dasselbe wiederholte er ein ander Mal vor mehreren, wobei ich war.

Den 27. gingen unser mehrere auf die Jagd, der Rhede entlang. Ich wäre gern bis zum alten Pylos gegangen, aber es regnete in so gewaltigen Schauern, daß wir umkehrten. Es wurde in der Stadt erzählt, daß 20,000 Mann von Ypsilanti's Heere zur Reinigung Morea's erscheinen sollten. Man verbreitete oft solche Gerüchte, ich weiß nicht warum, denn Muth konnten sie den Leuten nicht machen, wenn diese nach kurzer Frist den Ungrund, ja die Lächerlichkeit solcher Aussagen erkennen mußten. — Wie ungereimt gerade dies war, wird man bei der Schil-

derung Korinths und des dortigen ypsilantischen Heeres sehen.

Es wurde heute der Rittmeister mit sehr geheimnißvoller Miene zum Commandant gefordert, um bei Eröffnung von Papieren zu seyn, die wegen des bezweckten Angriffs von großer Wichtigkeit seyn sollten. Nachher war gar nichts von dem wahr, und Kapitan Nikola versprach nur, mit uns nach Kalamatta zu ziehen (denn nun hatte sich schon der größere Theil von uns entschlossen, Navarino und die Unthätigkeit zu verlassen), um dort Landsturm zur Belagerung aufzubieten. Nachher hielt auch er nicht Wort. So endigte das große Geschwätz von Sturm und Belagerung.

Am Abend erschien der Dollmetscher und bestellte die Runde ab, denn es regne zu stark. Als wir ihn endlich überzeugt hatten, wie nöthig gerade bei solchem Wetter die größte Wachsamkeit sey, ging er mit uns ab. Dieser Korfiote nämlich führte unsre Runden. Wir fanden alle Posten verkrochen, und man antwortete mehreremal, da wir auf dies Vergehen aufmerksam machten: „die Türken können heut nicht kommen, dazu regnet es viel zu stark.“

Man erinnert sich hiebei der alten griechischen Gefechte, wie die Lakedämonier die einzigen waren, die den Regen verachteten und so oft zu ihren Ueberfällen die Regennächte benutzten.

Am 28. besorgten wir uns Pässe vom Phrurarchos (Burgwart, Festwart, würde man es verdeutschen können; dem Amte nach ist es Gouverneur) Merkatos, der, wie er sagte, Graf war und sich lange in Paris aufgehalten hatte. Die Pässe waren im Namen Ypsilanti's ausgestellt. Ich war selbst zugegen, als er sich einst „eine Null" nannte. Am Abend kam eben dieser Herr Graf zu uns und bat, heute die Festung zu besetzen, da alle Griechen zur Vorfeier des morgenden Festes betrunken seyen. — Ich habe oft von der griechischen Mäßigkeit gelesen, und da kann ich nicht leugnen, daß ich zuweilen gesehen habe, wie Bauern den ganzen Tag nichts als ein Stück schlechten Weißbrotes und einige dazu gepflückte Oliven aßen; dagegen kann ich aber ebenso wenig leugnen, daß ich nicht selten betrunkene Griechen sah, und wenn sie es nur haben, essen sie gut und viel. Branntwein tranken sie meist stärker, als die Deutschen. —

Wir, die wir morgen abzureisen dachten, schlugen den Festungsbesatz ab. Am andern Morgen wurde keiner jenes Frevels wegen bestraft, so sehr wir auch um ihres Heiles willen dem Commandanten darum anlagen. — Ich sah wohl den Papas einige, die ihm widersprechen wollten, da er sie auf der Straße im Vorübergehen zur Nüchternheit ermahnte, mit dem langen Pfeifenrohre durchprügeln, aber das war

auch alles. — Ehe der Commandant uns bewilligte, wegzugehen, empfahl er uns dringend, zu bedenken, daß es beim Senat oder bei Ypsilanti bedeutend schlechter, als bei ihm, seyn würde, und sein unmaßgeblicher Rath sey, bei ihm zu bleiben. Was sollte uns aber bewegen, zu bleiben? Die Faulheit, die Lügenhaftigkeit und Feigheit, die sich noch in vielen hier nicht erzählbaren Einzelheiten bethätigt hatten und unsre Ueberzeugung, wenn nicht begründen, doch befestigen konnten, waren hier so groß, daß man auf keinen Fall beim Weggehn etwas verlor. Dazu wollten wir doch den Senat näher sehen, dessen Aufenthaltsort übrigens hier wie bis Tripolizza kein Mensch wußte.

In diesen Tagen sahen wir einen Augsburger, der auch, um zu fechten, einige Monate früher von Marseille hierher gekommen, nun aber schon auf dem Rückwege war. Er schilderte alles, wie wir es nachher von andern wieder gehört oder selbst gefunden haben.

Die Einnahme Navarino's war wie die von Korinth. — Die Griechen, an Zahl überlegen, lagerten sich umher, oder wenigstens durfte kein Türke weit von der Festung zu gehen wagen. Da nun Zufuhr abgeschnitten war, denn Schiffe fehlten den Türken ja auch, und da Mund- und Schußbedarf bei einer türkischen Festung selten vorräthig sind, so mußten sie sich bald ergeben. Man versprach den Türken

freien Abzug. Nachdem die verhungerte Mannschaft entwaffnet war, wurde sie mit Weib und Kind vor die Stadt geführt und bis auf schöne Knaben, die jeder nach Belieben für sich nahm, zusammengemetzelt. Die wenigsten waren aber von den wuthblinden Hieben todt. Daher fuhr man die Mehrzahl der Verwundeten nach einer kleinen Felseninsel in der Rhede und ließ sie dort verhungern. Ein andrer Theil wurde vor der Stadt verbrannt, wo wir noch Asche und halbverbrannte Leiber fanden. Die Türken nach der Uebergabe zusammenzuhauen, war nach dem, was mir ein Ungar, der dabei gewesen war, erzählte, der Rath eines Bischofs. — Ob im Kriege, dem Zustande der Gewalt, wo zwischen den Feinden Recht und Vernunft aufhören, zumal in einem Vertilgungskriege, so etwas erlaubt sey, bleibe hier unerörtert, aber das Verhungernlassen war eine unchristliche Wollust. Doch wer will hier rechten, wenn man der Griechen jahrhundertlange unsagliche Leiden bedenkt? —

Wie stark die Besatzung gewesen sey, hab' ich nie erfahren, denn man log mir bei jeder Erkundigung von vielen Tausenden vor, stets vielmal mehr, als Navarino nur fassen kann. — Ich schätze sie auf höchstens 500 Männer, denn türkische Truppen waren ja damals noch nicht angekommen, vom Lande konnte nicht viel in die Festung geflüchtet seyn, da

nie viel Türken im Lande umher wohnten, und nach allem, was ich erfahren und aus der Größe der Stadt habe schließen können, standen und wohnten etwa 350 Türken darin. Pauqueville fand hier „höchstens" 400.

Wenn wir in Navarino die reichen Türkenpistolen eines Griechen oder sein Handschar (ein krummer, inwendig geschliffener Hirschfänger) betrachteten, so wurde uns jedesmal dabei erzählt, daß mit diesem Messer 20, mit jenem 25 abgeschlachtet seyen. Zuerst konnten wir dies gar nicht verstehen, bis wir denn zuletzt hörten, daß die Schlachtthiere verhungerte, entwaffnete und wahrscheinlich auch verzagte und feige Türken gewesen seyen; denn hätten sie noch Muth gehabt, so würden sie wohl vorgezogen haben, sich in die Luft zu sprengen. Die Griechen fanden ja noch Pulver im Thurme.

Am 29. gegen 11 Uhr zogen wir, 13 *) an der Zahl, aus der Stadt. Der Stadthauptmann hatte uns schon zwei Tage vorher Pferde für das Gepäck in den schwierigen Gebirgswegen versprochen, indeß gestern Abend hieß es, man könne in der ganzen Gegend keine auftreiben. Endlich, nachdem die wenigen be-

*) Vier waren schon zwei Tage zuvor auf Kosten eines unter ihnen abgereist, und die übrigen wollten die Sache noch ferner in Navarino ansehen.

mittelten unter uns und die, die etwas Geld aus dem Verkauf einiger im Schiffe nothwenig gewesenen Sachen gelöst hatten, versprachen zu bezahlen, wurden heute Morgen noch in Eile durch den Korfioten Pferde herbeigeschafft. —

Kurz vor der Stadt fing der Bergweg über den alten Temathia an und dauerte, thalein und thalaus, bis zum andern Mittag fort. — Diese heutige Straße, wie auch schon die nach Methone, und wie alle im ganzen Peloponnesus, ist nur für Lastthiere gangbar, oder vielmehr steigbar, und ich glaube, wohl nur für die hiesigen; denn nur wer diese Thiere sah, hat einen Begriff von ihrem geschickten Steigen und dem klugen Wählen des bessern Weges. Ganz kleine Pferde und Maulthiere schleppen oft, ohne nur einmal während des Tages zu fressen, bedeutende Lasten auf den unwegsamsten und schroffsten Pfaden. Am Abend wirft man ihnen dann Stroh vor, das die Rinder beim Dreschen zertraten. An Hafer, Heu oder Hechsel ist nicht zu denken. Demnach könnte man hier im Lande kein andres Geschütz, als Gebirgskanonen, wie sie die Engländer in Spanien hatten, gebrauchen. Auch ihre Netzbrücken müßten hier sehr anwendbar seyn.

Etwa eine Stunde von Navarino trafen wir die Straße von Modun, die in das innere Land, wohl nach Arkadien und Tripolizza führt. — Hier wollten

die Pferdetreiber durchaus umkehren, weil es ihnen zu stark regnete. — Wenn man sich nun einen Bauer denkt, dessen Bekleidung ein um die Füße gewickeltes Stück Fell, eine grobe Hose und ein völlig wasserdichter Ziegenfilzmantel ist, so begreift man freilich nicht die große Empfindlichkeit gegen den Regen, indeß muß man an die große Regenscheu aller Südländer denken. — Wir konnten ihnen natürlich nicht das Umkehren bewilligen, und nun ging es vorwärts, fünfmal noch heute durch Giesbäche, über die nie eine Knüttelbrücke führte, auch nie in Friedenszeiten geführt hatte, obschon jedesmal Wald in der Nähe und die Ufer zu einem Brückenschlage wohl geeignet waren. Das Wasser ging uns jedesmal bis an oder über den Bauch. — Die griechischen Bauern, die mit großer Schnelligkeit ihre Kleider abzuwerfen im Stande waren, ließen sich nun bewegen, einen oder den andern durchzutragen.

Da hier von Bauertracht die Rede gewesen, so mag auch gleich das Wenige über ihre Bewaffnung gesagt werden. — Bekanntlich waren die Griechen während türkischer Herrschaft entwaffnet. Von Zeit zu Zeit machten die Türken Haussuchungen, um jeden zu strafen, bei dem sich ein Messer, länger, als von der Regierung erlaubt, fände. Ali Pascha von Janina machte hiervon eine Ausnahme; er bewaffnete seines Zweckes wegen Christen und Muselmänner. —

Jetzt hatten die Griechen erbeutete Türkenwaffen; außer den zahlreichen, nun von den Bergen herabgestiegenen Räubern. Diese waren immer gut bewaffnet, aber ich weiß nicht, ob sie gar einigen Vorrath gehabt haben mögen. — Es gibt nun nicht leicht noch einen Bauer, der nicht seine Flinte hätte, die er mit auf das Feld, nach der Stadt, kurz immer mit sich trägt. Daß aus diesem beständigen Waffentragen bei solchen Menschen nichts Gutes entstehen kann, begreift jeder. Bei dem geringsten Zank schießen sie auf einander, und in Navarino flogen uns einst bei solchem Streit in einer kleinen Stube sechs Kugeln um den Kopf, daß ich noch nicht begreife, wie keiner verwundet ward. — Dies war nicht das einzige Mal, daß ich solchen Ausgang ihres Zankes sah. — Ein türkisches Gewehr ist sehr schlecht geschäftet; statt der Kolbe läuft der Schaft in ein dünnes Bret aus, was die Höhe einer Kolbe hat. Ich habe nie zielen sehen. Sie legen den Schaft an die Hüfte und drehen, wie gesagt, oft beim Schuß das Gesicht weg. Ja, in Messalonghi versicherte mich ein deutschredender Grieche, da ich ihn in einer Kaffeebude fragte, woher dreien uns gegenübersitzenden die Nasen zerschlagen seyen, daß diese Leute zu den wenigen gehörten, die beim Schießen zielten, aber ihre Gewehre zerschlugen jedem Zieler die Nase. Die Läufe dieser Gewehre sollen übrigens gut seyn. Ich hatte eine

Gelegenheit, sie hinlänglich zu prüfen. Sie schießen ziemlich gewöhnliches Blei und sind sehr lang. Das ganze Gewehr hat fünf Fuß.

Die meisten tragen noch außer dem Gewehre in einem Gurte zwei Pistolen, die immer zwecklos geschäftet, aber sehr häufig mit kostbarem Silberzierrath beschlagen sind. Die Läufe sind gut, aber schießen zu großes Blei. Beide tragen sie auf der linken Seite in drei übereinandergenähten Stücken Leder. In denselben, also auch auf der linken Seite steckt noch das ebenfalls gewöhnlich sehr reiche Handschar, der Ladstock und zuweilen ein Spitzdolch. Alle diese Waffen bilden einen zumal für Märsche sehr unbequemen und unerträglich hitzenden Wust, und man sieht es dieser Art, die Waffen zu tragen an, daß sie nicht in der Zeit entstand, da der Muselmann noch rüstig im Feldleben umherschweifte, sondern in der Zeit türkischer Faulheit, wo alles sich dem beständigen Kauern fügen mußte. — Den Säbel hängen sie zum Marsche zweckmäßig, nämlich wagrecht an der linken Seite — die Patronen haben sie in zwei kleinen, schlechten, pappenen Taschen auf dem Rücken, an dem Riemen des Gurtes. Die Kleidung im Felde sammt der Kopfbedeckung ist die des gewöhnlichen Lebens. — Bei den Räubern findet man gewöhnlich und auch oft bei den andern Griechen ein silbernes Kästchen, was mit vielen klimpernden Mün-

zen an einer silbernen Kette um den Hals hängt und irgend eine Reliquie verschließt. — Ihre militairische Ordnung ist sehr einfach. Jeder, der Anhang hat, wird ein Räuberhauptmann, oder ein Reicher, der den Leuten Geld geben kann, kann sich Kapitanos nennen lassen und ist es auch wirklich, so lange die Untergebenen seinen Befehlen hören. Eine weiße Fahne mit rothem Kreuz zeugt die Wohnung des Kapitanos und somit einen Werbeplatz an. Laufen die Leute weg, wie es dem Kapitan Bassano bis auf die Hälfte herab bei Vrachora geschah, so hat die Kapitanei ein Ende. — Unter den Kapitanen selbst ist keine Verbindung. Die meisten gehen, wo sie die reichste Beute erwarten. Der Senat, den ich nachher schildern werde, hätte sie gern unter ein Oberhaupt gebracht; aber wie nur daran denken können, wenn man, wie er, mit Ernennung von Marschällen anfängt und selbst nicht das geringste Mittel zur Bethätigung seiner Ernennungen und Gesetze in Händen hat?

Der Weg ging heute natürlich mehr bergan, als bergab. Etwa eine und eine halbe Stunde von Navarino sahen wir einen, wenigstens bei diesem Regen, nicht unbedeutenden Wasserfall, wo bei auch zerstörte Wasserleitungen waren. Die ganze Gegend bis morgen Mittag war sehr wild: bald dicke Eichenwälder, in denen Jagdkundige Schweine vermutheten, bald kahle

Strecken, aber immer Felsen, mit steilen, mühseligen Pfaden. Dazu der starke Regen, und bis zum Abend kein Haus, keine Menschenseele, außer einigen Hirten, deren große Wolfshunde uns zu acht oder zehn umringend anbellten. Kurz vor der Nacht gelangten wir in eine Schäferei, Namens Orio (das letzte o sprechen die Griechen wie die Plattdeutschen oa aus). Dieser kleine Ort liegt auf dem höchsten Sattel des alten Temathia. Zu beiden Seiten des Hauses erheben sich schöne, kegelförmige Berge, von denen der südliche sehr hoch war, beide mit Schnee bedeckt. Ich zweifle nicht, daß dieser hohe Berg, den wir nachher in Kalamatta und seiner ganzen Ebene sahen, der vom Maina und dem Meere sehr bedeutend erkannt werden muß, im Alterthum einen eigenen Namen führt, dessen ich mich aber nicht erinnere. Jetzt hat er keinen, wenigstens wußten mir die Leute keinen anzugeben. Es ist aber freilich dennoch möglich, daß die Leute einen Namen wußten, mir ihn aber verschwiegen; denn die Neugriechen sind darin noch ganz den alten Athenern ähnlich, daß sie dem Fremden, wenn er sich auch die größte Mühe gibt, sich ihnen zu verständigen, gerade ins Gesicht lachen und ihm nicht genügend antworten. Mich empörte mehreremal diese (wie soll ich's anders nennen) Flegelei so bitterlich, daß ich, hätten meine Gefährten nicht zugesprochen, anders, als mit Worten, die Unterhaltung fortgesetzt

hätte. Die Griechen setzen beim Franken schon voraus, daß er nicht Griechisch kann, und man mag die gewöhnlichsten Dinge noch so richtig fordern, so heißt es gewöhnlich „den exevais romaïka" (du verstehst kein Griechisch), oder sie sagen dies nicht einmal, sondern schlagen nur mit dem Kopfe hintenüber, indem sie mit der Zunge schnalzen. Dies ist das alte ἀνανεύειν. Es bedeutet ganz unser Kopfschütteln bei Verneinungen. Ebenso läppisch betragen sie sich, wenn sie neue Dinge oder Gewohnheiten sehen. Mit einer unbegrenzten Neugierde besehen und betasten sie alle Neuigkeiten, und hinterher lachen sie wie ein ungeschicktes Kind. Ihr Gutes hat diese Neugierde; sie ersetzt, auch wie bei den alten Athenern, die Zeitungen. Jede zwei, die sich auf der Landstraße begegnen, tauschen alle Neuigkeiten aus, und wenn es vielmal in einer Stunde geschähe, immer mit demselben Reiz.

Wir zeigten in diesem Hause unsre Pässe vor, durch die wir, nach der Aussage des Phrurarch, des Paßausstellers, Speise und Trank hätten erwarten können. Aber da war nur ein wenig Milch und einige Eier, für uns, die wir heut noch gar nichts genossen und doch etwas vom Regen und Bergsteigen angegriffen waren, so gut als gar nichts. Der Rittmeister zeigte Geld und verlangte Fleisch; darauf brachte man ein Ziegenböcklein, das zwei und ein

halb Groscha oder türkische Piaster (hundert Parades) also etwa zehn preußische Groschen kostete. Es war hier, wie in ganz Morea, großer Ueberfluß an Ziegen und Schaafen. Ich habe nie so große, langbehaarte und gehörnte Ziegen gefunden, als in Griechenland. Es ist auch natürlich, da das Vieh den meisten Theil des Jahres, an einigen Orten immer ohne Stall zubringt, und dazu die Felsen und Gebirge ihr heimischer Aufenthalt sind. Gewöhnlich hatten die Heerden den Türken gehört und denen, die griechischen Hirten für einen Antheil an der Heerde dienten. Da die Empörung ausbrach, zogen die Hirten in die Gebirge und befanden sich nun in einem schönen Besitz.

Am andern Morgen verlangte man noch gar Schlafgeld, d. h. mit andern Worten, Bezahlung für die Erlaubniß, auf plattem Boden zu schlafen, der so schlecht war, daß zwei von uns durchfielen, in den Pferdestall hinein.

Am 30. stiegen wir nun die östliche Seite des Temathia hinab. Auch diese war mit wildem Wald bedeckt. Ehe wir ganz in die Ebene kamen, durchgingen wir ein von einem kleinen Fluß durchwässertes Thal. Jenseit hatten wir einen kleinen Bergrücken zu übersteigen Als wir auf seiner Ostseite waren, heiterte sich der Tag, ach, und wie groß und schön war die Gegend, die nun vor uns lag, die

erste bebaute, die wir in Griechenland sahen. Wir erblickten gegen uns über den schneebedeckten Taygetus, [schon im 10. Jahrhundert Pentedaktylon, jetzt Maina] im Norden den weinbepflanzten Ithome, sahen die Ebene, die diese beiden, der Temathia und das Meer einschließen, worin Kalamatta mit mehreren Dörfern liegt, sahen den wunderschönen, regelmäßigen messenischen Busen, mit einem Wort, wir übersahen das Land des freiheitbegeisterten Aristomenes. Später kam auch die Festung Koron (wie Modun, noch in türkischen Händen) zu Gesicht. Die Ebene fanden wir bebaut, nicht weit von Nissa viel Oelbäume und die Gärten mit hohem Kaktus eingefaßt. Ich sah oft 25 — 30 Fuß hohe Kaktuswälle um die Gärten. Man kann denken, wie breit und dicht eine solche Pflanze wird. Ich dachte immer, daß dieses Gewächs (auch als „indische Feige" bekannt) sich sehr vortheilhaft zur Abweisung des ersten Anlaufes gegen ein Dorf bei einem wackern Landsturm müsse gebrauchen lassen. Man muß hiebei gedenken, daß die Blätter dieser Pflanze zu dicken Stämmen werden, und das Ganze wegen der unzähligen langen Stacheln undurchdringlich ist. — Nissa selbst erreichten wir bei guter Zeit. In diesem Dorfe, das an Menschenzahl und Verkehr weit bedeutender als Navarino ist, gab der Rittmeister eine Empfehlung aus jener Stadt dem Bischof ab. Wir erhielten darauf freies

Schlafen in einer Kaffeebude, d. h. natürlich auf bloßer Erde, Pilay (ein nach unserer Kochweise halbgarer Reißbrei, der Türken Lieblingsessen) und einige Eier; für morgen wurden uns sogar Pferde versprochen. Gleich beim Eingange in das Dorf kamen uns viel Schweine entgegen, was mich wunderte; indeß nachher erfuhr ich, daß nie Türken hier gewohnt hätten. Daher lebten auch wohl die Einwohner so gut, wenigstens sah man am Bazar viel kochen und sieden, es wurde viel in den Straßen geschlachtet, viele frische und gesalzene Fische verkauft; Reiß, Honig, Feigen, Zitronen waren in Ueberfluß, und die Kaffeebuden voller Leute.

Ich habe nicht das Wort Kaffeehaus gebraucht, weil sich dabei der Leser ein Bild, unsern Kaffeehäusern ähnlich, machen würde, und dies wäre weit gefehlt. Ich bin schuldig, von so einem Kaffee einen Begriff zu geben, da es in Griechenland, wie nach allen Reisebeschreibern, im ganzen Morgenlande der bedeutendste Versammlungsort der Männer, also wichtig für den Volksverkehr ist, woher denn auch in Konstantinopel nur sehr kleine anzulegen erlaubt wird. Diese von den Griechen το καφὲ genannten Häuser, deren es in jedem Orte mehrere gibt, bestehen aus einem Zimmer, fast ohne Ausnahme ungedielt; darin steht ein kleiner Heerd, worauf in blechernen Gefäßen jede Tasse Kaffee besonders gekocht

wird. Die Tassen sind kleiner, als irgend welche bei uns, und werden ebenso auch in Privathäusern in einem Kelch, gewöhnlich von Silberblech, überreicht. So wie man getrunken hat, nimmt der Diener, meist ein Knabe, jetzt häufig begnadigte Türkenkinder, beides wieder ab. Eine solche Tasse sehr starken Kaffees (aber man denke nicht, daß man hier levantischen trinkt) kostet jetzt in Kriegeszeit 2—4 Parades. Zuweilen mischen die Eingebornen Theriak zum Kaffee. Den starken Feigenbranntwein und zuweilen italienische Liqueure trinkt man auch hier, aber in großen Gläsern. Im Zimmer geht rund umher eine breite Bank, etwa 3—4 Fuß von der Erde. Darauf sitzen nun die Türken und Griechen orientalisch gekauert, in langen Zügen ihre Pfeifen rauchend. Rauchen sie zufällig nicht, so spielen sie mit dem Rosenkranz. Dabei ist fast immer eine tiefe Stille, gerade das Gegentheil eines französischen Kaffees. Erzähler kommen hier nicht herein, um für Geld aus der Geschichte oder Mährchen vorzutragen, wie dies eine schöne Sitte in Arabien ist. Uebrigens sind diese Buden immer voll, denn was soll ein morgenländischer Faullenzer thun? Einem Beruf ergibt er sich nicht. Hausfreunde kennt er nicht, da seine Frau nichts als Magd ist; er liest nicht; zum Lustwandeln ist es zu heiß; also bleibt ihm allein das Kaffeetrinken. Nur für einen solchen stumpfen Menschen paßt auch die

bekannte persische Pfeife, die man in diesen Buden borgt, denn ein lebendiger Mensch könnte sich nicht so viel Mühe geben, um ein wenig betäubendstarken Rauch in den Mund zu bekommen. Wir ließen uns aus Neugierde solche Pfeifen geben, bekamen aber vom starken Taback, den man nur in diesen raucht, und vom anstrengenden Saugen Kopfschmerzen.

Die hiesigen Einwohner schimpften sehr auf die Besatzung Navarino's und nannten sie feig. Ob sie muthiger waren, weiß ich nicht, aber daß sie nicht besser Wort hielten, weiß ich; denn da wir am andern Morgen nach Kalamatta abreisen wollten, fehlten die versprochenen Pferde, und als sie endlich kamen, sollten wir sie bezahlen, obschon wir nur auf ihr Versprechen die andern bis Kalamatta bezahlten Pferde hatten gehen lassen.

Am 31. gingen wir nicht früh von Nissa ab. Der Weg ging eben fort, eine gute Strecke nördlich über Kalamatta hinaus, wegen zwischenliegender Deefte *); dann führte er östlich über einen kleinen Fluß,

---

*) Ein Wort, das an der ganzen Ostseeküste gebraucht wird, z. B. treptower, kolberger Deeft, und ein tiefes Land bedeutet. Die hochdeutsche Sprache hat, wenn sie dieses nicht aufnimmt, für jenen Begriff kein Wort. Niederung bedeutet eine größere Landstrecke, eine ganze Gegend und braucht so tief nicht zu liegen, wie ein Deeft. Zwischen Niederung und Deeft ist derselbe Unterschied, wie zwischen niedrig

wo eine Fähre übersetzte (das erste Mal, daß wir über ein griechisches Wasser gingen), er ging dann durch mehrere Dörfer, worin wir Palmen gewahrten, durch Weinberge, Oliven- und Feigenwälder, und dicht vor der Stadt durch den vielarmigen Pamisus, jetzt Pirnazza (die vaudoukourtische Karte zeigt hier ganz falsch). Wir hatten uns etwas zerstreut, und da der Rittmeister vor der Stadt auf die Nachgebliebnen wartete, ward ihm die Pfeife gestohlen. Bei guter Zeit gelangten wir in Kalamatta an. Nach einem zweistündigen Warten auf der Kancellaria, die sich durch eine weiße Flagge mit rothen Sinnbildern kenntlich machte, wurde uns ein Haus angewiesen, dessen Bewohner an dem pestartigen Fieber, das hier sein Wesen trieb, ausgestorben waren. Es war ein schmutziger und unheimlicher Aufenthalt. Am Abend gab man uns Fleisch, Brot und Wein. — Den andern Morgen ritten wir bei guter Zeit nach dem Bazar, um Muskatwein, aus Samos, wie der Wirth sagte, zu trinken, von dem man hier etwa einen halben Schoppen für zwei Parades bekam; denn wir waren alle in dem löchrigen Hause ohne Decken sehr durchgefroren. Später traf ich ein Mitglied des Stadt-

---

und tief. Da wir im Hochdeutschen nicht deeb, sondern tief sagen, so wär' es vielleicht recht, Tieft für Deeft zu sagen. Die Karten haben Deeft mit ihrer Zusammensetzung als Eigennamen aufgenommen.

senats, das französisch sprach. Ich nahm die Gelegenheit wahr, etwas über die städtische Einrichtung zu erfahren, aber alles, was ich hervorbringen konnte, war, daß die hiesige Behörde aus sechs Ephoren (ohne Vorsitzer oder Ordner) bestände, die, wie allenthalben, keine Macht zu haben schienen. Ich merkte, daß mir der Ephor auswich, ja er zuckte bei den meisten Fragen mitleidig die Achseln. Wo der Senat sey, wußte er so wenig, als irgend einer in Kalamatta. Nach diesem sprach ich einen französischen Oberst, der bei Napoli di Romania verwundet worden war. Er gestand mir, da ich näher in ihn drang, daß er auf eine Gelegenheit zur Rückkehr warte. Die dritte Hiobspost wurde uns von zwei ehemaligen leipziger Studenten gebracht, die mit dem ersten Schiff aus Marseille abgegangen waren und, der Unthätigkeit und entehrenden Behandlung überdrüßig, nach Hause wollten. Ich bat sie um ihr Tagebuch; sie hatten aber keines geführt, versprachen jedoch, in Deutschland, wenn ihnen die Rückkehr gelänge, was nun wirklich geschehen ist, das Wichtigste ihrer Fahrt bekannt zu machen. Hier stehe nur eine Nachricht, die mich innig schmerzte und empörte: Ein junger Arzt, Namens Boldemann, mit dem ich mehrere Jahre auf der Schule und der Universität lebte, war von Paris, wo er zuletzt studirte, nach Marseille geeilet, um, mit einem vollständigen Heilbesteck versehen,

mit jenem erwähnten Schiffe nach Griechenland zu gehen. Sie landeten in Argos, wo damals das Nervenfieber herrschte, und unermüdet war Voldemann Tag und Nacht bei den Kranken, obschon die sogenannte Regierung (der Senat und Ypsilanti hielten sich zu der Zeit in Argos auf) keinen seiner ärztlichen Vorschläge befolgte. Endlich durch täglichen Aerger angegriffen, sank auch er auf's Krankenlager. Seine Gefährten gingen zu der Obrigkeit und baten nur um Decken für den sehr kranken Arzt. Ob man sie ganz abschlug, oder mit griechischer Niederträchtigkeit von einem Tage zum andern versprach, weiß ich nicht, aber das weiß ich (nach der Aussage der verschiedensten), daß er keine erhielt. So ohne Decke, ohne Lager, ohne angemeßne Speise, ohne Arznei, kam ein braver Jüngling in einem pestartigen Nervenfieber unter unsaglichen Leiden um, der aus Liebe für die Freiheit hinüberzog; denn hätte er nach äußerem Wohlbehagen seine Bahn abgesteckt, so boten sich ihm daheim die günstigsten Verhältnisse dar. — Soll man ihn nun bedauern? — wie ein rüstiger Jüngling sich für Unwerthe opfert? — Der Sinn, mit dem er sich hingab, weiht sein Ende zu einem schönen Tode der Begeisterung und des Berufs.

Wenn ich aber dachte, daß dieser ein Deutscher war, und hier im fremden Lande auch ein Stellver-

treter der tausend und abertausend ähnlich Gesinnten, so empörte mich diese Schmach bis in das Innerste. Es war eine Schmach für jeden Deutschen, und von diesem Augenblick an wurde der Ekel gegen die Griechen, der schon durch so mancherlei erregt war, in mir laut. Nicht lange, so lernt' ich sie auch verachten.

Freilich hab' ich ihrer langen Knechtschaft nie vergessen, wie ich sie, eh' ich mich hinzugehen entschloß, lang überdachte, und ich denke noch heut mit dem Homer ihrer Vorzeit: „mit der Freiheit gibt der Mensch die Tugend hin." Wenn man nun aber alle Grausamkeit, alle schmutzigen Gesinnungen auf diese Rechnung schiebt, wohin soll man ihre Feigheit und Schläfrigkeit im begonnenen Aufstande bringen? — Die Geschichte kennt manchen Sclavenaufstand, aber jedesmal waren diese, hatten sie erst durch die That ausgesprochen: „wir streben nach Freiheit," nicht mehr feig und nicht mehr faul. Was soll nun endlich dieser völlige Widerspruch fruchten: „sich befreien wollen und die Hände in den Schoos legen"? Was soll denn der Fremde dabei thun, den sie eben so wenig auch nur zu der geringsten Thätigkeit kommen lassen? — Ein bittrer Harm bleibt ihm nur, nicht über die jetzt lebenden; denn da sie es nicht besser wollen, ist es gleich, ob sie den Türken dienen, oder nicht; aber für ihre Nachkommen ist es nicht gleich, die würden,

wär' ihr schönes Vaterland einst frei, auch freie Leute. — Doch so wahr dieser Schimpf für die Landgriechen ist, so soll er nicht die rüstigen Seeleute von Hydra, Spezia, Ypsara und einigen kleinen Inseln treffen. Jeder weiß, was diese für Wunder von Tapferkeit gegen die Türken verrichteten. Es thut mir sehr leid, daß ich nicht genug die Einzelheiten ihres Aufstandes, namentlich nicht ihre heimischen Verhältnisse kenne, um hierüber etwas Ausführliches zu liefern; sonst hätte ich es für Pflicht gehalten, diesen Helden ein Denkmal zu setzen, hätte mir die Freude bereitet, herrliche Siege eines kleinen Völkchens zu beschreiben, die es über große türkische Linienschiffe, voll englischer Officiere, in seinen mit der größten Anstrengung nicht einmal nothdürftig ausgerüsteten Kauffartheischiffen davon trug, und in denen sie bei Zanthe und Patrasso der Nachwelt ihre Namen überlieferten.

Am Nachmittag gingen drei von uns auf die Jagd. Man warnte sie vor den Mainotten, denn diese plündern nicht nur in der Umgegend Kalamata's, sondern sehr oft kommen sie in die Stadt und berauben oder morden auch, wie es ihnen am besten dünkt, reiche Reisende, oder sie plündern den ganzen Markt und führen auf Pferden und Maulthieren ihre Beute weg. In Messelongi sprach ich einen englischen Arzt, den sie aller Habe beraubt und schmäh-

lich gemißhandelt hatten. — Ich ging mit einigen andern an das Meer. Es ist nicht so weit von Kalamatta, als die Karten gewöhnlich angeben, vielleicht ¾ Stunde. Hier fand ich Mainotten, die ihre Kähne an das Land gezogen hatten und in denselben Mittagsmahl hielten. Ihr Gang und Ansehn ist freier und lebendiger, als das der andern Griechen. Die Sonne hat sie auf ihren Küstenfahrten schwarzbraun gebrannt. Sie luden ihre Waaren auf fünf in Kalamatta den Türken abgenommene Kameele. Da ich einmal hier war und doch keine Waffen bei mir hatte, besah ich die Leute genau, stieg in ihr Schiff, und sie schienen sehr freundlich. Eine ihrer ersten Fragen war, ob wir Christen seyen. — Das Bad, das wir hier nahmen, that uns sehr wohl. Kalamatta ist eine der wärmsten Gegenden Griechenlands, und wir erlebten hier schon einen fast schwülen Tag. Tuchne Beinkleider waren auf den Märschen in dieser Gegend sehr lästig.

Gegen Abend kehrten wir zurück und stiegen noch auf das alte venetianische Schloß, das bei dieser Stadt liegt. Wir hatten hier den weiten, schön gerundeten Busen *) vor uns. Koron, an der westlichen Süd-

*) Die Anwohner deutscher Meere würden diesen Busen wegen seiner Breite und Runde ein „Wiek" (von weichen) nennen, wie auf Rügen die so gestalteten Busen immer Wieke heißen.

spitze, das schöne Maina mit seinen vielen Mainottenschlössern auf der andern Seite. Es sah eigen aus, wie an den unwegsamsten Felsen oder auf den höchsten Gipfeln Häuser dieser Räuber gebaut sind. Eines von diesen zeigte uns ein Ephor als seinen Zufluchtsort während des ersten nicht ganz geglückten Aufstandes. Unter uns lag Kalamatta, eine nicht unbedeutende Stadt. Ich schätze ihre Einwohnerzahl auf 5000. Im Norden von uns kam der Pamisus aus den Gebirgen und floß östlich in vier Armen vorbei. Wenn der Schnee von den Gebirgen kommt, muß er sehr anschwellen, denn man sieht das Kiesbett, das er alsdann einnimmt, und das ich 1600 Fuß breit schätzte. Der Hafen von Kalamatta liegt da, wohin ich das alte Pharä (beim Homer Pherä) setze, etwa zwei Stunden von der Stadt. Oben auf dem Schloß gruben zwei schwarze Sclavinnen, die uns, so wie sie unser gewahrten, mit unzüchtiger Gebehrde zu sich luden. Ich weiß nicht, ob diese armen elenden Geschöpfe es um Geldes oder andrer Ursach willen thaten. Man erzählte uns, daß die schwarzen Weiber sehr unzüchtig seyen. — Vor uns, wenn wir nach der Stadt sahen, lag ein Apfelsinengarten. So etwas Reiches, Feenartiges hatte keiner von uns je gesehn. Denke dir einen ziemlich großen Garten voll Apfelsinenbäume, die reichlich die Höhe und den Umfang eines deutschen, großen Apfelbau-

mes erreicht haben, und so reich an Früchten, wie nur bei uns ein gestützter Apfelbaum seyn kann. Wir gingen sogleich in diesen Garten und konnten uns nicht satt sehen an der unvergleichlichen Pracht dieser Goldfrüchte. Nachdem sich die Augen ergötzt, fingen wir denn auch zu essen an. Wir steckten alle Taschen und Mützen voll und bezahlten einige Parades. Nun denke dir, welch ein unerschöpflicher Schatz solch' ein Garten ist, zumal hier so nah am Meer. Gepflegt werden diese Bäume nur in ihrem ersten Wachsthume, sonst geschieht mit dem ganzen Garten nichts. Das dichte Unkraut war darin 3—4 Fuß hoch. Es scheint nie gegätet zu werden. So fand ich auch nachher alle sogenannte Gärten, außer bei Messelongi. Es kann aber seyn, daß bei den andern Gärten der Krieg die Pflege hindert. Hier waren Leute genug.

Beim Heimgehen kaufte einer von uns 30—35 Stück Zitronen für wenige Paras. Jetzt, als im Winter, sollten sie noch theuer seyn. In demselben Hause fand ich einen Kuchen antiker Art, nämlich Leinsamen mit Honig, in dünnen Scheiben gebacken. Mir mundeten diese Honigkuchen sehr, den andern nicht so.

Am 2. Hornung. Wir erfuhren nun schon deutlicher, wie Demetrius Ypsilanti in der Volksmeinung

gesunken war; obgleich uns ein Korfiote nicht genug beschreiben konnte, wie die Griechen für seinen Namen (unfehlbar durch den seines Bruders und weil er ein „Moskowitos" war, denn auf diese hoffen sie ganz kindisch) bezaubert gewesen wären. Ja man erzählt sogar, daß diesem Ypsilanti, da er bei Kalamatta landete, viele Kapitane entgegengekommen seyen und ihm die Köpfe derer, die allem Gemeinen widerstrebten, um auf eigne Faust plündern zu können, vor seine Füße zu legen, angeboten hätten. Ist dies wahr, so hat Ypsilanti den einzigen Zeitpunct, wo noch etwas auszurichten war, vorübergelassen, und schauderhaft würde nun das Volk, wenn es innerlich zerrissen und matt den übermächtigen Türken weichen muß, diese Zaghaftigkeit büßen. — Jetzt zeigte man uns sein Schiff, das dalåge, um zu gehörigen Zeit ihn zur Flucht aufzunehmen. Uebrigens war Demetrius Ypsilanti, so wie man erzählte, früher Rittmeister und bekleidete in Petersburg ein Hofamt. Sein Aeußeres konnte keinen Eindruck machen, da er durch die Nase spricht.

Ich habe wieder, wie in Navarino, eines Korfioten erwähnt und will dies nicht thun, ohne dabei zu erklären, daß mir die etwa acht Jonier, die wir in Griechenland kennen lernten, ehrenwerthe Leute schienen. Ich rede nur von den Joniern, die besonders zum Kampf herüber kamen, denn sonst findet

man genug als Handwerker und Aerzte, die meist nichts besseres sind, als die Moreoten.

Ich weiß nicht bestimmt, ob auf gestern, oder in unsern zweiten Aufenthalt zu Kalamatta einer von den vielen griechischen Festtagen fiel; kurz, ich will nur sagen, daß man an einem solchen die ganze Stadt das in Frankreich und Italien bekannte Boccia (ein Spiel, wobei man mit Kugeln nach schon geworfenen wirft) spielen sah. Kein einziger dachte daran, in diesen argbedrängten Zeiten sich in Waffen und dem kleinen Kriege zu üben, woher denn ihr linkisches Benehmen beim Schießen und im Gefecht überhaupt, und ihre große Verwunderung, wenn man ihnen auseinandersetzt, wie sie in ihrem gebirgigen Land an Zahl völlig hinreichten, sich gegen die Türken zu behaupten. Es waren immer stets wiederholte Klagen, wie sie so wenig und so unreguliret seyen; die erste entstand aus Unkunde ihres Landes, die zweite aus Feigheit, weil sie dachten, regulirten Truppen müsse das Schlagen von selbst gelingen. Vor einiger Zeit sollte Koron angegriffen werden, und die Ephoren boten den kalamattaischen Landsturm auf, mit der Drohung, daß, wer nicht erschiene, morgen sein Haus in Asche finden sollte. Das wurde schriftlich öffentlich bekannt gemacht, und am andern Tag erschienen 150, ein andrer sagte, sogar nur 80 Mann. Statt der Uebungen hörte man aber hier, wie in ganz Griechen-

land, fortwährend Flinten zur Lust abfeuern. Es muß sich auf eine sehr bedeutende Masse Pulver belaufen, was so zum Lermen verknallt ward; dabei treiben sie dieses unmännliche Vergnügen mit der größten Unvorsichtigkeit.

Gegen Mittag schickten uns endlich die Ephoren Pferde, die sie den Bauern vom Markte weggenommen hatten, mit dem Bescheid, wenn sich die Bauern schwierig zeigen würden, dreist Gewalt zu gebrauchen. Der Weg nach Tripolizza geht wieder durch den Pamisus, also auf sein linkes Ufer zurück, später unweit dem alten Messene vorbei, aber zwischenliegende, nicht unbedeutende Berge verhinderten uns, bei der Eingeschränktheit auf den Märschen, hinzugehen. Ich hätte gern einige Augenblicke an dem Orte verweilt, wo im großen und biedern Philopömen die letzte Abendgluth griechischer Größe verstrahlte.

Bis zum nächsten Orte ging es gut, da aber fanden wir das ganze Dorf durch einen vorausgelaufenen Bauer versammelt. Man wollte mit Gewalt die Pferde wieder haben. Die Papiere von den kalamattaischen Ephoren wurden nicht geachtet. Der Papas las sie und zuckte mit dem Worte Elevtheria die Achseln. Nach langem Streit drohten unser fünf, die andern waren bei den Sachen und Pferden selbst geblieben, mit den Waffen. Als wir die Pistolen aus den Gürteln zogen, zerstreute sich der ganze

bewaffnete Haufe. Es ging weiter bis zum Dorfe Skala, wo wir spät Abends eintrafen. Kein Mensch wollte hier von uns etwas wissen. Der Ephor des Dorfes hatte seine Thür verrammelt. Wir klopften und tobten, aber die Antwort war nur Gekeife häßlicher Weiberstimmen. Das hab' ich überhaupt nachher gefunden, daß, wenn man des Abends spät in ein Haus will, die Weiber wie der Hausherr entgegenkeifen, und mit einem Gelärm und einer Gewandtheit der Kehle und Lunge, daß man viertelstundenlang nicht zum Worte kommen kann. Als wir nun über eine Stunde vor der Thür mit den Xantippen unterhandelt, (die Führer hatten sie längst von unserm einfachen Zwecke unterrichtet) und der Papas, zu dem einige inzwischen gegangen waren, wieder mit der Achsel geantwortet hatte, so versuchten wir, es blieb für uns und die Pferde nichts anders übrig, die Hofthür zu erbrechen. Die Hausmauer und die Pforte waren, wie sonst sehr selten, fest; es gelang nicht gleich der Sturm. Da erschien plötzlich der Ephor in einer bestialischen Wuth, wie sie sich nur denken läßt, an einem Fenster im zweiten Stock und drohte zu schießen. Unsre Führer flohen wie weggeblasen; indeß wir zeigten ihm auch einige geladene Gewehre, (der ganze Auftritt fiel im Mondschein vor). Diese Sprache verstand der Herr und sagte den Führern, sie sollten uns in ein nebenstehendes

Haus führen. Dies bestand aus einem Zimmer, in dem ein am Nervenfieber Kranker lag, und einem Stall. Die Bewohner waren bitter arm, wir fanden nichts zu essen. Noch spät kam ein junger Mann zu uns, der italienisch sprach und uns im Namen des Ephoren warnte, die Pferde ja zu bewahren, weil keine anderen zu finden wären. Wir standen also wirklich während der Nacht Schildwach. Es war eine kalte Nacht, die, je weniger wir im Magen hatten, desto empfindlicher war.

Am Morgen des 3. Hornung fanden wir die Thüre beim Ephoren offen und im Hofe viel Vieh. Für Geld bekamen wir Brot, Wein und Ziegenkäse. Ich muß hierbei erinnern, daß wieder einiges Geld unter uns war, da wir, nun schon den Zwang der Dinge etwas kennend, in Kalamatta das Entbehrlichste, etwa doppelte Kleider oder Uhren, verkauft hatten. Hier konnte man so etwas los werden, da die Stadt Handel treibt und einige Seeleute zugegen waren.

Wir zogen nun fort. Beim Eintritt in den Hohlweg, der nach Leondari führt, steht ein Räuberhaus. Hier hatte einer unsrer Führer, der bei Nacht entwischt war, wohl gegen 60 bewaffnete Bauern versammelt. Sie hatten sich gut auf hohe Bergkanten gestellt, und da wir in den Hohlweg eintreten wollten, drohte man auf uns zu schießen, wenn wir nicht

die Pferde herausgäben. Fortziehen konnten wir nicht, denn von der zweckmäßigen Stellung herab, hätte man uns alle auf die leichteste Art erschossen. Es war also nur die Frage, ob die Bauern angreifen und zerstreuen, oder umkehren. Ich wäre gern beim Angreifen gewesen, aber der Einwurf andrer, ob wir denn nun wirklich auf die Leute schießen wollten, für die zu fechten wir gekommen seyen, konnte jetzt noch umstimmen. Später hätte er es nicht mehr gethan. Als wir nun abpäckten, schrieen die Kerle, daß wir eilen sollten, sonst schössen sie. Das schrieen Wichte, die beim kleinsten Angriff das Hasenbanner ergriffen hätten. Der Rittmeister nahm für einen spanischen Thaler, hier eine unerhörte Summe, ein Pferd bis Skala zurück; denn es war allgemeiner Wille, nach Kalamatta umzukehren, um sich auf irgend eine Art einen sichern Zug bis zum Senat zu verschaffen. Das Pferd war viel zu schwach für alles Gepäck; indeß der Besitzer, jener Räuber, dem das Haus gehörte, wollte dem Pferde noch mehr aufbürden, als wir mit ansehen konnten. Man findet überhaupt in Griechenland, daß der Bauer sein Vieh, das er bei uns heget und pfleget, mit der größten Grausamkeit schindet. Ich hielt dies nur für Folge der Tyrannei und Besitzlosigkeit, aber man findet ja diesen garstigen Zug auch bei den Italienern, und er gehört wohl mehr der südlichen Grausamkeit. — Dem Rittmei-

meister ward bei diesem Vorfall ein Mantel genommen. Das Pferd nämlich, worauf er lag, lief etwas aus dem Wege, und ein Bauer, der sich stellte, als wolle er es fangen, jagte es weiter und weiter in einen Wald und mit ihm fort. So zogen wir nun, fast alles tragend, (selbst einen Koffer schleppten wir von dort drei Stunden Weges) gegen Abend wieder in Skala ein. Wir gingen wieder zum Ephor und wollten Brot kaufen, da nirgend etwas zu erhalten war und wir nun schon seit gestern Mittag hungerten; aber dieser Taugenichts gab mit höhnischem Lächeln für alle Ein Brot, wofür er keine Bezahlung wollte. Ich hielt es für unrecht, von solcher Bestie etwas zu nehmen, aber einige meinten gerade, daß sie gegen einen solchen Menschen gar keine Verbindlichkeit hätten, auch nicht die, ihm zu zeigen, was einem andern gegenüber ein ehrlicher Mensch thun müsse. Für Obdach forderte man nachher ein für uns und dieses Land bedeutende Summe. Ein wenig theurer Wein ward auch noch herbeigeschafft.

Den 4. Hornung Morgens kamen wir wieder in Kalamatta an. Da wir nun der Hindernisse aller Art, die fast ununterbrochen vom Augenblick unserer Ausschiffung an uns in den Weg geworfen wurden, überdrüßig waren, und alle eine derbere Sprache zu den Ephoren redeten, zumal da sich beim Einmarsch in Kalamatta ein Beamter erdreistet hatte, uns grob

und unwillig über die Rückkehr anzulassen, so versprachen uns diese alles Mögliche: sie wollten uns Begleitung geben, wollten jedem ein Pferd verschaffen, um schnell zum Senat zu gelangen, die Thäter bestrafen, den gestohlnen Mantel wiederschaffen, da sie unsre Führer kannten, und wer sonst noch etwas behalten; wie sich nachher zeigte, alles Wind und Lüge. — Der Rittmeister (den freilich, hergegangen zu seyn, mehr schmerzen mußte, als einen von uns andern, da er Weib und Kind zurückgelassen hatte) fand ein Schiff nach Malta und wollte mit diesem fort und nachher nach dem Festland zu kommen suchen. Andere, die gar kein Geld aus ihren Sachen lösen konnten, gingen nach Navarino. Wir übrigen verkauften, so sehr es weh that, und so entehrend es in einem andern Fall gewesen wäre, einige unsrer Waffen und sonstige Sachen von Werth; denn das hatten wir nun genugsam erkannt, daß wir, sollte die Reise anders fortgesetzt werden, Geldes bedurften. Einer machte den Mäkler, der uns die Waffen mit einem großen Gewinn verkaufte, ohne den wir nie das Fernere hätten ausführen können. Ein Arzt und ich beschlossen, fände sich, nach allen Beschreibungen, wirklich keine Gelegenheit zum Kampfe, die Reise wenigstens als Reise fortzusetzen, wobei Athen natürlich in unserm Plane lag; fürs erste blieb unser Ziel

der Senat. Wir warfen unsre gelösten Piaster zusammen und theilten von nun an immer.

Wie einem nun zu Muthe wurde, wenn man ehrlich mit sich sprach, daß keine rechte Hoffnung für die Sache der Griechen bleiben könne, es sey denn durch eine fremde Macht, für die zu kämpfen, man nicht hinübergezogen war; was man über sich wünschte, wenn vor einem Plane und Aussichten zusammenbrachen, das findet hier in einem öffentlichen Aufsatze keinen Platz. Nur denke nicht, daß wir künftighin immer nur schwarz gesehen hätten, wohl gar kleinmüthig geworden wären. O nein; hätte sich irgendwo Gelegenheit dargeboten, ja hätte man nur erlaubt, warum wir baten, (wie du künftig lesen wirst) so würden wir stets gezeigt haben, daß uns dieses Landes Freiheit mehr am Herzen liegt, als den feigen Bewohnern selbst.

Den 5. erhielten wir keine Pferde. Ich erfuhr heute, daß man während unsrer Abwesenheit eine siegreiche Schlacht der Russen gegen die Türken mit Gottesdienst und großen Umzügen gefeiert habe. Ein französischer Arzt, der hier lebte und wegen ausstehender Schulden nicht zurückkonnte, erzählte mir, daß dies schon mehrere Mal der Fall gewesen sey. Ich habe nie den Urheber dieser unklugen Lüge erfahren können. Wir begegneten am 2. ohnweit Kalamatta einem Boten, der in Briefen eben diese Nachricht,

wie er sagte, vom Senat, nach der Stadt brachte. — Jene beiden erwähnten Studenten segelten in diesen Tagen ab, mit ihnen einer aus unserm Zuge.

Am 6. Nachmittags wurden wir plötzlich nach der Kanzelei gerufen, um mit den angekommenen Pferden abzugehen. Von allen weitläuftigen Versprechen waren nur drei Pferde übrig geblieben. Da wir gerade mehreres Zeug zum Waschen gegeben hatten, konnten wir unmöglich fort. Die Ephoren stritten heftig dagegen, und nur daß jeder einen türkischen Piaster den Bauern gab, konnte uns die Erlaubniß, zu warten, erwerben. Während dieses Streites mit dem wirklich flegelhaften Polizeibeamten [wenn man ihn so nennen will] wurden einige recht ordentlich bestohlen. — Gegen Abend kam der Rittmeister, der schon in einem gemietheten Zimmer schlafen wollte, zu uns und erzählte, daß ihm die Ephoren angezeigt hätten, er möge dort nicht schlafen, denn man wolle ihn des Geldes wegen ermorden. Er war in Kalamatta einige Mal mit mehreren Orden gegangen, und dies mag wohl der Grund des Mordanschlages gewesen seyn, wenn er anders nicht eine Erdichtung der Ephoren war, den Rittmeister zu zwingen, mit uns weiter zu gehen; denn sie hatten erfahren, daß er zurück wolle, und scheuten nun wohl den Ruf, den er von ihnen verbreiten würde. Dazu hatten die Griechen, bei aller schlechten Behandlung, die wir

von ihnen erfuhren, ein dunkles Gefühl, „die Leute könnten uns doch nützen, wir müssen sie fest halten.“

Am 7. zogen wir, noch bei Mondschein, sechs an der Zahl, von Kalamatta ab und erreichten nach einem starken Marsche Leondari. Bei jenem Räuberhause traten wir nun in den Hohlweg ein, wo im messenischen Kriege die Sparter und Messenier zusammentrafen. Er führt über einen niedrigen, wenn nicht niedrigsten Sattel des Taygetus. Oben fanden wir einzelne Stellen des Weges gepflastert. Manchmal wich der neue Weg vom alten Pflaster ab, und dann war es dick mit Erde und Blättern bedeckt. Vielleicht ist es antik. Hier waren, wie auf dem Temathia, stämmige Eichen; auf den Bergen, die sich zur Seite erhoben, schneebedecktes Nadelholz. Allenthalben ruhte das allertiefste Schweigen, das selbst kein Ruf eines Vogels, höchstens das Rauschen eines kreisenden Adlers unterbrach. Im ganzen Walde war keines Menschen Spur, nur im Hohlweg selbst fanden wir ein Wachthaus, worin jetzt Griechen lagen. Diesen Weg macht kein Reisender, als mit gemietheten Mainotten. Dann fallen sie weder die Mainotten an, noch wagt es ein andrer Räuber, weil sonst die Mainotten in Masse Rache üben. — Es kann für Landsturm kein schöneres Land gedacht werden, als dieses. Kein Feind könnte es wagen, vom messenischen Gebiet in das megalopolitische zu drin=

gen, wenn sich Männer zu jeder Seite des Weges, in dem man noch ein Verhack legen könnte, aufstellten und nur mit Steinen würfen. Somit ist Tripolizza gegen eine Landung der Feinde bei Kalamatta immer gedeckt. Ueberhaupt sollte mir den Peloponnes niemand abringen, wenn mir entschloßne und rege Mannschaft zu Gebote stände, wie dem Hofer seine Tyroler. Selbst bei mangelndem Schießbedarf wäre noch sehr viel zu machen. Der Feind muß sich zerstreuen, und wenn er noch so zahlreich ist, so kann er seine Massen nicht anbringen. O wohl dem Volke, dem ein solches Land zufiel! — Gegen Abend stiegen wir in das Thal des Gatheatas, der für einen griechischen Fluß ziemlich breit ist, und durchwateten ihn. Am jenseitigen Ufer auf einem Bergsattel liegt Leondari, dicht neben, vielleicht auch theilweis auf dem alten Leuktra. Man sieht uralte Trümmer der Stadt. Auf einer Bergecke steht ein 20—30 Fuß hohes Stück Mauer von festen Quadern; gewiß die Reste eines öffentlichen Gebäudes. In der Stadt fanden wir einen der neuernannten Marschälle der Republik (dafür gab er sich wenigstens aus). Er trug prächtige Kleider, ritt einen schönen Araber und befehligte etwa 150 Mann, die er nach Koron zur Belagerung führte. Er verschaffte uns für den Morgen Pferde und ließ uns Brot und Obdach anweisen. Etwas anderes war heut Abend von uns hier nicht aufzutreiben. Die

Stadt war sehr zerstört; denn in Leondari hatten früher nur Türken gewohnt, und die jetzigen Einwohner waren einige vorläufig hergezogne griechische Familien. Da ich von einem Weibe Leine und Eimer zum Wasserschöpfen aus einem dicht vor der Thür stehenden Brunnen verlangte, forderte sie Bezahlung für diesen Borg. Daß ich ihn mit Gewalt nahm, war natürlich.

Am 8. verließen wir Leondari, stiegen auf der nordöstlichen Seite des Sattels nieder, trafen manchen Berg, aber gingen doch mehr bergab, als bergauf, bis zu einem Fluß, der schnell in einem engen, dicht bewachsenen Thal dahinschoß. Er labte uns mit seinem reinen, kalten Wasser. Und dies war — der Eurotas (Wasilipotamos). Mir kann keiner nachsagen, daß ich ein zärtlicher Empfindling sey, der, wie so viele Reisebeschreiber, an allen Orten über das Wort „classischer Boden" sentimentalisirt; aber an solcher Stelle wird einem warm. Ist es doch, als vernähme man an einem Werkeltage die Kunde eines längstvergeßnen schönen Festes. — Belemina muß, nach dem Pausanias, hier gestanden haben, aber wir trafen keine Spur.

Jenseit des Eurotas, nachdem wir einen Berg überstiegen hatten, lag das Thal von Tegea, jenseit dessen der Boreas. Mit großer Mühe ist er zu ersteigen. An seiner Nordseite fanden wir noch Schnee.

Es ging hernieder in das Thal des Alpheus. — Da floß er hin, an dem sich weiland ein freies, frohes Geschlecht versammelte zum schönsten Volksverkehr, den die Geschichte kennt. Nun ist es längst begraben, und das Angedenken dieses ganzen glücklichen Geschlechtes ist nur eine von den vielen Rollen in der großen Welttragödie.

Der Alpheus bildet hier am Fuße des Parthenius ein weites, sumpfiges Thal, durch das ein langer, niedriggewölbter Steinweg führet. Jenseit fanden wir ein Wachthaus, etwas von der Straße ab ein Dorf, und wie heute schon einmal, stückweis gepflasterte Straßen. Es ist überaus mühselig, solche vom Alter zerrißne Straßen an= und abzusteigen. Uns allen that sehr wohl, hier zwei Ackerbauer zu finden, die ersten, die wir in Griechenland sahen. Ihr Pflug war ganz dem einfachen mecklenburgischen ähnlich. — Etwa anderthalb Stunden waren wir dem Alpheus entlang gegangen; nun verließen wir ihn und überstiegen in einem Hohlwege den letzten Berg vor Tripolizza. Es war eine rauhe Gegend, ähnlich dem Jura, wo er den Rhodan *) durchläßt. Kein

*) Die Einwohner des Standes Wallis, die einzigen Deutschen, deren Land dieser Strom durchfließet, nennen ihn „den Rhodan," und es ist daher wohl vernünftig, den genauern und volltönenderen Namen dem „der Rhone" vorzuziehen.

Baum, so weit man sehen konnte, und nur verwitterte große Massen und Gerölle. Hier begegneten wir einem Griechen, der uns deutsch anredete. Er war aus Macedonien, wo in jedem Orte einige Deutschredende seyn sollen, und rieth uns, unsern Weg nur schnell fortzusetzen, denn man könne nicht wissen, was einem hier begegne. Indeß half uns das Eilen nichts, die Nacht hatte uns doch schon ereilet, und bis Tripolizza waren noch etwa zwei Stunden. Der Führer wollte durchaus nicht weiter, (aber nicht etwa seines Pferdes wegen); und da wir noch vor einigen Häusern vorbei kamen, versuchte er alles Mögliche, uns zur Einkehr zu bewegen; wir aber wollten noch die Stadt erreichen, was uns auch gelang.

Auf dem heutigen Wege fanden wir, wie auch schon in den Gebirgen bei Ovio, an mehreren einsamen Stellen feste, steinerne Borne. So fanden wir sie durch ganz Griechenland, und es ist ja nicht nur ein türkischer, sondern dem ganzen Morgenlande eigener Zug, daß sie das Quellwasser lieben und gern Brunnen einrichten. — Es liegt viel Menschlichkeit hierin, die jeder Wandersmann nach Jahr und Tag dem Gründer Dank weiß. — Ich dachte an unsern vielgewanderten Seume, dem ein Trunk klaren Wassers so lieb war.

Vor Tripolizza mußten wir durch eine ziemlich lange sumpfige Wiese waten. Etwas spät gelangten

wir endlich in Tripolizza an, wo uns nun kein Mensch haben wollte. Gleich schlug man, nachdem wir durch langes Rufen die Leute bewogen hatten, das kleine, über der Thür befindliche Fenster zu öffnen, es wieder zu, sobald ihnen die Führer sagten, wir seyen Franken. Endlich führte uns jemand in ein Wirthshaus, wo man für etwas Brot, Milch und die Erlaubniß, auf den Dielen zu schlafen, am andern Morgen einen unverschämten Preis verlangte. Zufällig kam ein deutschredender Grieche dazu, der die Wirthin auf eine grobe Art zurechtwies, und nun zahlten wir nur ein Drittheil der Forderung. Eben dieser Grieche brachte uns auch in die Cancellaria, früher das Gebäude eines reichen Türken. Von dort wurde er mit mir gesandt, uns eine Wohnung, d. h. ein leerstehendes Türkenhaus anzuweisen; aber wie hier wohnen, da ich die Wände und den Fußboden voller Blut und in allen Zimmern eine Menge blutgetränkter Kleider fand? Als der Führer meinen Abscheu sah, versetzte er: „es sey allenthalben so,“ worauf ich denn erklärte, daß wir somit in der Canzelei bleiben wollten, was auch geschah. Einige Franzosen, die schon da wohnten, theilten sogleich ihr Zimmer mit uns. — Jenes Blut war meist von dem Gemetzel bei der Eroberung Tripolizzas; aber man hatte auch Tages zuvor zwei Türken in diesem Gebäude abgeschlachtet. Wohl ihnen, die todt waren,

denn mir ist nichts Gräßlicheres vorgekommen, als die Türken, die man, gewöhnlich ihres zarten Alters wegen, oder weil sie Weiber waren, begnadigt hatte, und die nun in den Straßen betteln mußten. Oft ganz nackt, zuweilen ein zerlumptes Hemde an sich, vor Hunger so matt, daß sie kaum reden konnten, sah ich sie oft hier und in Korinth zu den Orten schleichen, wo geschlachtet wurde, um die weggeworfnen Därme und Mägen roh zu verschlingen. Wenn die Obrigkeit ihnen etwas liefert, so kann es nur sehr wenig seyn, und nie, weder hier, noch in Argos, noch in Korinth, noch in Salona, noch sonst wo sah ich einen Griechen Almosen geben. Wenn die Unglücklichen etwas Geld bekamen, so war es von den Franken. In Salona erzählte mir ein Ephor, da ich ihn fragte, warum man nicht für die Elenden sorge, oder wenn dazu die Mittel fehlten, sie tödte, daß er vorgeschlagen habe, alle noch lebende Türken dieser Gegend in ein großes Haus zu bringen, davon jetzt so viele leer ständen, um sie dort auf allgemeine Kosten zu ernähren. Wenn man sich die schon schlechte Griechenkost auf Gefangenkost herabgesetzt denkt, so konnte dies keine große Ausgabe werden; dann, meinte der Ephor, hätte man, wenn ja wieder die Türken vorrücken sollten, ihnen die Häuser überlassen, oder wäre dabei Gefahr gewesen, die Gefangnen aus dem Wege schaffen können. Der

Vorschlag wurde aber nicht angenommen, sondern man bot den Türken in Patrasso die Auslieferung dieser Kinder und Weiber an. Wie konnten aber diese so viel wehrlose Esser aufnehmen? Sie schlugen das Anerbieten ab. Man sah daher Verschmachtende auch hier in den Gassen umherschleichen.

Unser Wohnort gehörte, wie schon gesagt, vor der Einnahme Tripolizza's einem vornehmen Türken. Alle Gebäude der wohlhabenden Türken sind sich sehr ähnlich, man kann sagen, bis auf Verschiedenheit der Größe und einige der Lage, alle gleich. Vor dem Gebäude liegt ein Platz, gewöhnlich gepflastert. Nach der Straße zu verdeckt ihn eine große Mauer. In dieser Hofmauer sind fast immer Wassersprünge. Das untere von Steinen erbaute Stock des Gebäudes selbst dient nur zu Pferdeställen, kann auch wohl der ungesunden Luft wegen nicht bewohnt werden. Das zweite Stockwerk (höher bauen sie nicht) ist von Holz. Nach der Straße zu sind keine Fenster. Die großen Säle erhalten ihr Licht durch Fenster, die nach dem Hofe gehen. Bei Tage sind darin Rahmen, nach Art unserer Schubfenster angebracht, mit einem dichten Holzgitter benagelt. Außerdem sind in den Fenstern selbst auch Holzgitter statt der Scheiben. Für die Nacht sind Fensterladen, wie die unsrigen. Ueber dieser Fensterreihe, die auch fast immer bei Tage verschlossen ist, geht eine andre Reihe klei=

nerer Fenster, die nach außen und innen mit dick-bemaltem und mit Sprüchen des Korans beschriebenem Glase geschlossen sind, und also, wie jene, das Zimmer stets dunkel halten. Eine Decke hat das Zimmer selten, sondern man sieht gleich das Dach mit seinem Gebälk. Etwa 9 Zoll von der Erde geht eine breite Bank umher, worauf Kissen liegen, die unsre Stühle und Betten vertreten. Diese Einrichtung ist eine Ursache der großen türkischen Trägheit. Man wird immer verführt, sich zu strecken und zu recken, wie das auch die Eingebornen thun. Vor den Bänken liegen Teppiche, vor denen man stets die Schuhe oder Pantoffeln auszieht, wenn man sich niedersetzen will. Zuweilen findet man weiß angestrichene Zimmer, und in Salona, im Gebäude des Serrebei, wie auch noch sonst einigemal sah ich Bilder über den Thüren und Blenden. Sie waren auf Kalk gemalt, so schlecht, wie sie bei uns kein Maurergeselle macht. Menschliche Figuren waren in Unzahl darauf; also scheint nicht mehr Muhamed's Lehre so treu befolgt zu werden. Die Hälfte des Raumes unter dem Dache wird von den Söllern eingenommen, worauf die Türken sich oft befinden. Zu ihm, über den man gehen muß, wenn man in die Zimmer will, führt eine steinerne Treppe. Die beiden Balken, die auf ihm zur Stütze des Söllers liegen, bieten eine bequeme Gelegenheit zum

Köpfen dar. Daher war denn auch in Tripolizza, wie in Korinth, kein leerstehendes Haus, wo man nicht unter diesen Balken einen Haufen geronnenen Blutes fand. Das war der ganze Rest der übermüthigen Besitzer. Hinter dem Hause ist das Serail und ein kleiner Garten. Diesen umgibt, wenn er auch in der reizendsten Gegend läge, eine hohe Mauer. Er wird durch die steinernen Röhren, die nach irgend einem Platz im Garten Wasser für kleine Goldfische führen, in verschiedene Beete getheilt, in denen einige Zitronen und Zypressen stehen. In der Mitte steht ein von vier oder sechs Säulen getragenes Dach, worunter der Hausherr seine Weiber tanzen sieht. Oft gehen die Seitengebäude durch viele Gassen, um Dienerschaft, Leibwache ꝛc. zu beherbergen. Wenn man in solchem Gebäude mit unserm Schuhzeuge, woran sie freilich nicht gewöhnt sind, stark auftritt, so wackelt das ganze obere Stockwerk, und man kann in diesen Wohnhäusern, wie in ihren Moscheen, einen rechten Zeugen türkischer Elendigkeit finden, wenn man bedenkt, wie ihnen weder Geld noch Baumittel fehlten. Sie haben während der vier Jahrhunderte ungestörter Herrschaft auch nicht ein einziges nur großes Gebäude aufgeführt. Einige in Konstantinopel könnten vielleicht eine Ausnahme machen, aber Plan und Ausbau war immer von

griechischen Baumeistern. Ich kenne kein zweites Beispiel in der Geschichte.

Wie ganz erbärmlich ihre Bauten sind, sahen wir in Korinth, da man genöthigt war, um Kochholz zu bekommen, Häuser einzureißen. In zwei Stunden brach man oft ein ganzes Haus ab, ja bei den Häusern nicht so reicher Leute konnte man zuweilen die Mauern mit dem Fuße einstoßen. Man fing das Einreißen mit Steinwürfen gegen eine Mauer an. Bald stürzte diese denn auch ein, und das Uebrige nach. Jetzt wird nichts mehr von Korinth, bis auf einige vom Senat bestimmte Häuser, stehen; denn vor unsrer Ankunft hatten schon die Griechen das Meiste abgebrochen.

Das Innere des Serails vom Pascha mit drei Roßschweifen, der hier seinen Hof hielt, konnte ich nicht sehen. Unter dem Dache war ein Bild, nach Art unserer Wappen, mit drei Roßschweifen gemalt; eine erst neuerlich angenommene Art.

Jener Ingenieurofficier, von dem ich im Anfange sagte, daß er aus Paris gekommen sey, hatte von Adamantheos Korai an den General S— eine Empfehlung mit. S— wohnte in unsrer Cancellaria nicht viel besser, als wir. Er bat jenen Officier, so erzählte uns dieser, bei ihm auf einem Zuge durch Achaja nach Epirus zu bleiben, er solle die ganze Leitung seiner Truppen bekommen. Sich selbst traute

er nicht viel zu. Er ist, wie ich' hörte, früher Kaufmann gewesen. Da der Lieutenant durchaus erst den Senat kennen lernen wollte, so versprach S., sich ihn vom Senat auszubitten. Ob dies geschehen ist, habe ich nie erfahren. Er redete hart über die reichen Griechen und meinte, die niedern seyen noch die besten. Man würde es so weit treiben, bis nach Vertreibung der Türken eine andre Empörung losbräche. Er spielte dabei auf Ypsilanti's Fluchtschiff an und war mit dem ganzen Gange der Dinge unzufrieden. Zumal zog er gewaltig über Kollokodruni her, und das wohl sehr mit Recht. Dieser Mensch, der sich dem Dotwill selbst einen Spitzbuben nannte, war vor der Empörung ein sehr reicher Besitzer und Räuber in Arkadien und Achaja. Die griechischen Räuber waren ursprünglich unzufriedene Männer, die bei der Eroberung dieses Landes den Krieg auf eigene Faust gegen den erklärten Feind des Vaterlandes fortsetzten und jedem Türken Schaden brachten, wo sie konnten. Nun aber waren hier, in Maina und im nördlichen Griechenlande aus den rastlosen Türkenstörern gemeine Räuber geworden. Sie plündern jetzt, was ihnen unter die Hände läuft, Türken, Griechen, Franken. Kollokodruni gestand dies dem Dotwill ganz offen, und mir haben sie's oft gesagt, weil ich immer, wenn wir mit solchen Leuten zu thun hatten, fragte, ob sie nicht auch

reiche Griechen abgeführt hätten, wozu sie lachend nickten. Kollokodruni hatte nun zu seinem früheren Reichthume noch die Beute von Tripolizza bekommen. Alle diese Schätze, erzählte man mir, seyen in Zante in Sicherheit. Er geht prächtig gekleidet, gewöhnlich in Sammet, goldne Achselschuppen tragen den reichgestickten Wamms. [Man glaube aber nicht, daß solche prächtige Kleider bei den Griechen von Schmutz frei seyen.] Einige von uns, die zu einer andern Zeit durch Tripolizza gingen, besuchten ihn. Wir versäumten es. Seinen Sohn habe ich nachher in Messalongi kennen gelernt.

Kollokodruni hat seines Reichthums wegen natürlich großen Anhang; sonst nennen ihn die andern den großen Dieb. Für den Senat war, hinsichtlich seiner, die Wahl nur zwischen zwei Dingen: entweder ihn ganz groß zu machen, wenn er fähig ist, Einheit herzustellen, wobei natürlich Mittel bereit seyn mußten, diesen gemein-glanzsüchtigen, hochstrebigen Menschen zu rechter Zeit zu dämpfen, oder sich seiner Reichthümer für Bewaffnung und Schießbedarf zu bemächtigen, ihn selbst aber ganz wegzudrücken, was, wie nichtig auch die Macht des Senates sey, durch Versprechungen doch wohl zu machen gewesen wäre. In seiner jetzigen Lage hat er Macht genug, selbstständig zu stehen, zumal seitdem sein sechzehnjähriger

Sohn ein Commando hat, und schadet nur dem Senat.

Im Kaffeehause fand ich einen französischen Artilleriehauptmann und zwei neapolitanische Officiere, die bei der Einnahme Tripolizza's gewesen waren, jetzt aber auch keinen Wirkungskreis erlangen konnten, und übrigens dasselbe Lied sangen, wie alle andere Franken. Der eine war in Sparta beraubt, und zwei seiner Begleiter gemordet worden. Sie erhielten von den Ephoren Nahrung, wie auch wir am ersten Tage. Der Franzose wartete, wie er vorgab, auf Geld, um heimzukehren; die Italiener durften es nicht.

Die Einnahme der Stadt war, so erzählten mir diese und später in Messalongi die Kapitane Kosta *) Tharsini und Petros, Mitkämpfer in der Schlacht, an der nordöstlichen Seite gelungen, während an der südlichen unterhandelt ward. Die ganze Befestigung Tripolizza's ist eine einzige Mauer, an manchen Stellen, z. B. nach Argos zu, von erbärmlichem Lehm gebaut. Man metzelte fast alles nieder. Die Familie des Pascha wurde gefangen, und man sagte

---

*) Kosta ist die Abkürzung für Konstantinos, wie denn überhaupt im Neugriechischen die Namen auf eine wunderliche Art verstutzt oder mit Schwänzen versehn werden.

uns in Navarino, daß die beiden erwähnten Kriegsschiffe auf der Rhede lägen, um sie abzuholen, indeß könne man über das Lösegeld nicht einig werden. Ich hörte dies auch in Kalamatta und in Argos.

Am Morgen nach dem Sturme kamen noch andre Truppen, und, in voller Wuth, daß sie die Plünderung versäumt, fielen sie theils die an, die mit den Schätzen abzogen, theils begannen sie in der Stadt einen förmlichen Angriff auf die in Besitz genommenen Häuser. Kapitan Kosta mußte sich zur Flucht ein Loch in eine Mauer schlagen, nachdem ihm drei suliotische Begleiter erschossen waren, und Kapitan Petros verlor hierbei zwei Finger. Jetzt war nun alles ausgeplündert, und mich wunderte die Menge Griechen, die ich in der Stadt fand, da doch vor der Einnahme alle Einwohner entflohen oder getödtet waren. — Während die Officiere so erzählten, fielen mir zwei gutgekleidete, bejahrte Männer auf, wegen ihres würdigen Antlitzes. Es waren Nurribei, früher ein hoher Beamter der Stadt, und sein Bruder; die eine gute Kleidung, ein Diener und einiges Geld, wofür sie sich Tabak und Feigen oder Rosinen mit Brot zum Mittagsmahle kaufen konnten, war alles, was ihnen übrig geblieben war. Man hatte sie ohne Zweifel zu etwaigem Austausch leben lassen. — Noch ehe ich wußte, wer sie waren, reichte mir der eine mit großem Anstand seinen Ta-

bak und Pfeife. Auf ihrem Gesichte prägte sich ein schmerzlicher, doch verhaltner Unwille aus. Der Kaffeewirth erzählte, daß sie die Taufe verlangt hätten, aber da man wisse, daß dies aus bloßer Furcht geschehe, so habe man es abgeschlagen.

Am 10. wollten die Ephoren schon wieder keine Lebensmittel verabfolgen lassen, und S— sagte, er habe zu wenig Ansehn, sie uns auszuwirken. Ich ging zu den Ephoren und wurde damit abgespeist, daß Fasttag sey. Brot und Wein gab man. Es ist leicht möglich, daß diese Aussage begründet war, denn die Griechen haben nur 135 fastenfreie Tage, und ihre Fasten wollen mehr bedeuten, als die katholischen, da ihnen dann nur Kraut, Oel und Muscheln, den Papades aber einen Tag Brot und Oel, den andern bloßes Brot erlaubt ist. Es ist keine kleine Kasteiung, so die vierzigtägigen Osterfasten und die drei andern großen durchzudarben. Außerdem ist jeder Freitag und Mittwoch Fasttag. Wir erschienen ihnen immer als gräßliche Heiden, wenn wir an solchen Tagen Fleisch aßen.

Ich fand die Ephoren im Zimmer umhersitzend. Einer von ihnen ist der Schreiber. Er trägt, wie jeder Grieche, der schreiben kann, sey er Bauer oder Papas, 6 Jahr oder 60 Jahr alt, sein Schreibzeug, das aus einer messingenen Federbüchse und Tintefaß besteht, in seinem Gürtel neben den Waf-

fen. Die Tinte ist in Baumwolle gesogen. So wie es nun etwas zu schreiben gibt, kauert er sich, legt das Papier, mit dem sie außerordentlich sparsam umgehen, auf das rechte Knie und zieht es mit der linken Hand immer fort, während die rechte auf einer Stelle ruhend schreibt. Mit Rohr schreiben sie nicht mehr, wie die Alten, aber meist mit dicken Truthahnsfedern. So sitzen auch die Kinder rund um den Papas, um schreiben zu lernen. Auch in Griechenland findet man, wie in ganz Westasien, die jetzt in Europa unter dem Namen „lankastersche Art" bekannte Lehrweise, nur nicht so steif und commandomäßig, als diese. Wer schreiben kann, heißt Grammatikos, und ich habe mich oft gewundert, wie bei dem geringen Unterrichte so viel Bauern schreiben und lesen konnten; selbst Weiber verstehen es nicht selten.

Gegen 9 Uhr ging ich in den Gottesdienst. Die schmutzigen Priester, die ganz sonderbaren profanen Geberden, das häufige Küssen der Bilder, auf denen von dem Küssen dicker Schmutz klebte, das fortwährende Kreuzigen und Beugen der ganzen Versammlung, der näselnde Gesang der Priester und das ebenso garstige Antworten der Gemeinde machten einen durchaus häßlichen Eindruck. Die Weiber befanden sich auf dem Chor hinter engen, kreuzweisen Holzgittern. Alle Episteln und Evangelien wurden

im schnellem $\frac{4}{4}$ Takt, auch zuweilen von einzelnen in der Gemeinde, gesungen. Nach dem Gottesdienst las ein Stadtbeamter eine Aufforderung zu Bewaffnung und vaterländischer Gesinnung ab und erinnerte am Schluß die Gemeinde an ihre heldenmüthigen Väter, an Leonidas den Sparter, an Themistokles und Aristides, die Athener, und (sonderbar genug) an Alexandros den Makedonier. Vielleicht wäre es zweckmäßiger gewesen, sie an ihre schauderhafte byzantinische Geschichte zu erinnern, um, statt sie behaglich über ihnen völlig unverständliche Namen sich freuen zu lassen, ihnen lieber Furcht und Abscheu vor einer Rückkehr dieses Zeitlaufes zu erregen.

Wir konnten noch immer kein Pferd bekommen und mußten auch heute hier bleiben. Am Nachmittage verbreitete sich das wahre Gerücht, daß Türken bei Kalamatta gelandet seyen, und nun sah man in den Gassen nichts als verblüffte Männer, mitunter heulende Weiber. Am Abend hörten wir von des General Normanns Ankunft in Navarino. Ich war gerade beim Kaffeewirth, der in Spanien und Italien gewesen war und uns sehr gut behandelte, als plötzlich der Befehl kam, alle Türken in Ein Haus zu bringen. Ein bewaffneter Mann trat in die Kaffeebude und winkte jenen beiden gestern erwähnten Türken. Sie hatten schon vorher die Sache gemerkt und folgten halb zornig, halb verzagt, denn

sie wußten wohl, lange würden sie es nun nicht mehr machen. Man führte Mägde und Kinder, die ich vorher in der Gasse gesehen hatte, nach demselben Hause vorbei. Ich fragte mehrere, von den bedeutenderen der Stadt, ob sie zum Köpfen abgeführt würden. „Nein," antworteten sie, „bis die Türken näher kommen, läßt man sie leben."

In der Kaffeebude war ein Grieche, der ganz öffentlich uns sein Bedauern erklärte, daß er nicht von unserer Ankunft unterrichtet gewesen sey, weil er schon lange auf eine Gelegenheit warte, mit Hab und Gut aus Griechenland zu ziehen. Ich wunderte mich, daß er dies so öffentlich zu sagen wage, aber der Kaffeewirth meinte, alle, die hier säßen, wären lieber fort, als hier. — Auch die Officiere riethen, so man noch Geld habe, abzuziehen. — Man spottete öffentlich über Ypsilanti und meinte, er wäre wohl für Hofdamen, aber nicht zum Kriege. Von ihm kam das Gespräch auf die Russen und wieder das alte Gespräch von ihrer und meiner Seite, d. h. von ihrer auf den unziemlichen Wahn, daß ihre einzige Hoffnung Rußlands Kriegserklärung sey; von meiner, auf die Darstellung dieses unnützen, ja grundverderblichen Wahnes und Wunsches. Zur Ueberzeugung, so glaube ich, habe ich sie nie gebracht. — Auf der Gasse redeten mich zwei Griechen nach einander an, ob ich ein Moskowiter sey. Um zu sehen,

was sie denn wollten, bejahte ich des zweiten Frage, und gleich ward ich mit „a! Moskowoti kali ini Kristiani" (ah! die Russen sind gute Christen) begrüßt und sollte Raki (so heißt ihr starker Branntwein) mit ihm trinken.

Am 11. kam ich vor dem Hause der gefangenen Türken vorbei, und ein wachestehender Grieche lud mich mit einer frohen Miene ein, einzutreten. Ich that es und sah nun alle Gefangene in kleine Kerker vertheilt; denn dies war das ehemalige Gefängniß des Pascha, wo so mancher Grieche unschuldig umkam. Ich fand jene beiden vornehmen Türken. Ihr Benehmen blieb auch im Kerker edel und anständig, als sie mich bemerkten. Ich weiß nicht, ob mich die andern für einen bedeutenden Mann hielten, der Macht genug hätte, sie zu befreien, oder für den, der nun das Letzte an ihnen verrichten wollte, kurz, sie schrien und heulten und warfen sich vor mir nieder, und da ich ihnen einige Parades gab, schlugen sie sie aus, mit der Hand auf die Gurgel deutend.

Nachmittag bekamen wir endlich, da wir fortzureisen ernstlich verlangten, zwei kleine Esel, die schon einige Tage, zu Kriegesgebrauch bestimmt, gehungert haben mochten, wenigstens konnten sie einen kleinen Berg in der Stadt nicht mit unsern sechs Ranzen ersteigen. Wo sollten wir noch heute, die Nacht war

nah, mit diesen Thieren hin? Der Kaffeesieder versprach, am andern Tage uns ein Pferd zu verschaffen. Wir nahmen das an, und er hielt redlich sein Wort, ja er ließ uns, da die Soldaten des S— in unser altes Zimmer einzukehren uns verwehrten, in seiner Kaffeebude schlafen, wo wir selbst einige Decken fanden, die uns in der kalten Nacht (denn Tripolizza liegt hoch, und es fiel sogar Schnee) sehr wohl thaten. Wie gern hätte ich, hätte man vorher wissen können, daß wir drei Tage hier aufgehalten werden würden, die nahen Stätten von Megalopolis, Tegea und Mantinea besucht!

Am 12. verließen wir, nachdem wir mit großer Mühe ein Pferd erhalten hatten, Tripolizza und mit ihm den Roino, den Mänalos der Alten. — Es war recht kalt, so daß wir die Mützen über die Ohren zogen. Mir war der Unterschied zwischen dem wohlthätigen Bade bei Kalamatta und der empfindlichen hiesigen Kälte, auf einer so kurzen Strecke, sehr merkwürdig. Die Höhe Tripolizza's muß also bedeutender seyn, als wir durch unsern Weg zu glauben veranlaßt wurden. — Etwa anderhalb Stunden gingen wir in der Ebene, dann aber, bis zwei Stunden vor Argos in fortwährendem rauhen Gebirge. *)

*) Antequam in montes ascenderemus, incidimus in duos excubitores, qui, repente ex insidiis

Ueber den ersten Berg, den wir heute zu ersteigen hatten, führte ein enger, steiler Pfad, auf dem

---

prosilientes, exhibita charta, qua se jure agere probarent, homini, qui nobis viae dux erat, et Graeco alteri, qui sese nobis comitem adjunxerat, praeceperunt, ut, monstrato pene, se verpas non esse, ante oculos ponerent. Scilicet haud raro Turcae, a Tripolizza profugi, ad praesidium, quod Naupliam tenet, pervaserant, nuntii rerum, quo statu essent. Ea res ad nos, qui prorsus suspecti esse non poteramus, non pertinebat. Graeci illi ambo, qui nobiscum erant, primo id, quod exigebatur, pati recusaverunt, vehementius multo quam miles europaeae gentis, eodem iussu accepto, renisurus esset; Graeci enim in quibusdam rebus valde sunt verecundi. Raro admodum videris mingentem, pedere pro summo habetur flagitio, quum tamen e contrario viri pariter atque mulieres vehementissime ructent, idque a conviviorum dominis veluti manifestum indicium, bene esse convivis, valde probetur.

Illa autem verecundia, quae cum pudicitia coniuncta est, a misera gente, Turcarum more, prorsus abest. Puerorum stupris nihil est frequentius, immo integrae sunt regiones, ubi foeminas cuncti, quasi nauseam, aversentur. Infandum istud flagitium publice et

kein Stein fest lag, was ihn an manchen Stellen sogar gefährlich machte. Ich habe in den Gebirgen,

---

sermonibus celebratur et canitur, plurimosque vidi Graecos inter eos, qui primoribus ordinibus accensentur, incedere cum pedissequo puero formoso ac pallente. Horum puerorum omnibus nota conditio est: cum his aperte amores exercent, hos amatorio livore prosequuntur, neque eorum societas velut contaminatorum ab aliis repudiatur. Tales conspeximus Messalongiae, et Graecus indignantibus nobis respondit, antiquo more sic vivi. Corinthi pueri e Turcis captivi et crudeliter vexati misertus, a Graeco petebam, ut eum mihi venderet, qui, minime intelligens, quid me moveret, aperte mihi significavit, se mirari, quid vellem; nimis eum esse tenerae aetatis; tum vero, se putasse, Francis nobis puellas prae pueris placere, earum quoque copiam esse. Saepe in conviviis viros, qui vino incaluerint, ardentissimo libidinis oestro incitatos, amplecti se et impudice contrectare videbis. Sacerdotes, quos Papādas vocant, nihilo ceteris castiores, intra ordinem suum subsistunt, patique muliebria sacri est tirocinii. Atque hoc assevero, plurimos mihi innotuisse Graecos, ex quorum animo omnis vel levissima suspicio sceleris cum hoc flagitio coniuncti ita

die ich bewanderte, im Riesengebirge, im Erzgebirge, im Voigtlande, im thüringer Walde, Odenwalde, den

---

prorsus evanuisset, ut nemo eam movere posset.

Sunt regiones, ubi foeminae pudicitiam colunt: aliis in locis, ut Messalongiae, tam sunt impudicae, ut mihi, peregrino homini, obscoenos sermones oggererent. Medici aliique asseverabant, ad omne obsequium paratas esse. Vir si deprehensus fuerit cum muliere, in carcerem detruditur uterque; viri cum viris, mulieres cum mulieribus nefandissimae veneri indulgentes impune versantur. Masculorum coitus in angiportis, quum vesper advenit, exercentur. Signa sunt, quibus virum adultum puerumve interrogant, placeatne? Et si qua fides Graecis est, quos Messalongiae novi, in illo oppido nullus erat puer, quin horum signorum vim intelligeret.

Equidem nonnunquam suspicatus sum, Graecos, a quibus Turcarum mores qualescunque adscisci, quasi id demum sit liberum esse ac dominum agere, cum aegerrima moestitia animadvertebamus, hoc quoque flagitium propter eandem hanc rationem impensius colere. Ac nemo quidem nescit, apud Turcas, omnesque fere Asiae gentes, scelestas hasce libidines in communi usu vigere, contagionemque ab illorum commercio,

Ardennen, Jura und Apenninen nie so schwierige Pfade gefunden, und in der Schweiz sind es nur

---

nefandaque, quam in subditos exercent, violentia tractam, horum animos penitus infecisse, magnam habet probabilitatis speciem. *Μετεϛι τοις δουλοισι δεσποτων νοσου.* Neque sane ignoro, quanta labes fuerit morum apud Graecos antiquos; neque prudentibus quisquam persuaserit, mutata religione multo castiorem invaluisse vitam; verumtamen non paucae sunt rationes, quae persuadeant, post impositum Turcici servitii iugum mores quoque ad ultimam foeditatem prolapsos esse. Apud Corcyrenses ceterosque jonii maris insulanos inaudita esse haec monstra, minime dixerim; rara esse nemo negabit; laxum tamen apud illos per tot saecula imperium, legum vis nulla. Imo, ut plane dicam, quod suspicor, a saeva atque intoleranda tyrannide originem ista ducere, multa exempla persuadent. Ne liberos procrearent, atrocibus tyrannis servituros, Americae populi quidam inter se coniuraverunt; hos tunc caste vixisse, quis credet? Accepimus ab idoneo teste, se audisse ex medico sene, omni fide digno, ante hos sexaginta annos in Germania septentrionali rusticos colonos, ab immani domino ad ultimam desperationem redactos, eodem modo conjurasse; dominum,

Nebenwege, deren sich niemand zu Märschen bedienen würde. Also wäre auch von dieser Seite der

---

quum nemo nasceretur, mitiorem esse factum: additur, quoad in illa sententia perdurassent, miseros homines se ad nefandam venerem contulisse, quod probrum alias in illis regionibus ne fando quidem cognitum fuisset. Illos igitur, si qui erunt, qui ea, quae de Graecis confitemur, avide arripiant atque etiam propter foedissimas libidines universam gentem internecione delendam esse clament — sanctos scilicet ac castissimae vitae homines — id primum rogabimus, cur Turcas tam valde ament, huius mali auctores vel praecipuos. Deinde autem petemus, ne nimis impudenter negent, mutatis conditionibus haec quoque mala imminui posse, cuius rei exemplum vel luculentissimum Italia praebet, cuius populi quam portentosi fuerint mores ante haec tria saecula, nemo ignorare potest. Quod ad Graecos attinet, gaudeant, sibi liberos nasci, et proli procreandae operam dabunt; tuti sint a barbarorum ludibrio pueri puellaeque et uxores, et paullatim renascetur pudicitia. Nemo, haec somnia esse, credet sapiens: teste enim utimur et magistra historia. Illi vero sancti et castissimi homines, siquidem iis sufficere possit, ut Graeci non funditus deleantur, sed

Peloponnes zu durchdringen, einem Feinde, der etwa im Hafen von Naupli (Naupli, Nauplia, Napoli, Nauplium, Neapoli, Napolum sind Namen derselben Stadt) gelandet wäre, unmöglich, wenn nur die Pässe nothdürftig besetzt sind. Und im Nothfall wäre ja ganz Arkadien selbst eine Festung, die mit ihren reichen Gefilden eine starke Besatzung ernähren könnte. Doch dies Letzte gilt nur von späteren Zeiten. Jenseit des Berges sah ich das erste Khan. [Ich sage das Khan, weil es die Griechen το Καν nannten, im Arabischen gibt es kein Neutrum]. Es war klein und nicht, wie die nachherigen, für große Karawanen eingerichtet.

Du kannst dir denken, lieber Leser, daß alle diese Tage keine freudebringenden waren. Wurde

---

in antiquam servitutem redigantur, audiant, se hoc agere, ut infamia illa flagitia semper permaneant; quod quidem, nisi admodum fallimur, eos non nimis sollicitos habebit.

Denique hoc moneo, me, Anglorum exemplo, qui in itinerum narratione perscribenda foedas quasdam res necessario attigerunt, latino sermone usum esse in his rebus disputandis, ne scilicet matronarum pudorem offenderem, quas a libello meo perlegendo minime absterritas, neque, illum legisse, iis rubori esse vellem.

man doch immer gezwungen, die reiche Vergangenheit mit der ruchlosen Gegenwart zusammenzustellen, und dazu der schwarze Gedanke, daß bei diesem Stande der Dinge doch wohl die Türken aller Christenheit zum Hohn dies Land noch einmal verwüsten oder türkisch knechten könnten — und dazu die Ahnder dieses verhängnißvollen Geschickes, die bewaffnet hinübergeeilet waren, um — müßige Zeugen fauler Feigheit zu seyn.

Aber desto inniger ergriff in den trüben Tagen jedes Zeugniß von Menschlichkeit, das sich dem Wandrer auf diesen öden Pfaden noch selten zeigte. So war es mit dem Khan. Ich rechne sie zu den schönen Einrichtungen, die die asiatische Welt, auf ganz anderm Grunde gebaut, als die europäische, vor dieser voraus hat. — Und noch mehr rührte mich die Erzählung, daß fromme Asiaten zuweilen ihr ganzes Vermögen einem solchen Khan vererben, damit der Reisende nicht blos Obdach, sondern auch Erfrischung und einen Wegweiser finde. Wie sticht dies gegen die Rohheit hochgesitteter, europäischer Städter ab, die nicht selten den staubigen Wandrer auslachen, oder ihm in den Gasthöfen Erfrischungen abschlagen; wie mir dies selbst schon begegnet ist.

Unweit dieses Khans durchgingen wir ein langes, nicht schmales Thal. Ich zweifle nicht, daß es sich bis zum Meere streckte, und dies ganze weite Gefilde

war Besitz eines einzigen Türken gewesen, dem es Griechen eines benachbarten Dorfes hatten ackern müssen. Eine weite Strecke davon sahen wir die Gebäude des frühern Besitzers, der, obschon das Thal schlecht bebaut wurde, sehr reich gewesen seyn sollte. Oelbäume waren in Fülle darin, und in Salona versicherte man mich, daß im Durchschnitt die Einkünfte eines solchen Baumes in seinem Fruchtjahre, das ein Jahr um das andre eintritt, auf einen Ducaten angeschlagen werden. Somit ist ein Oelbaum ein bedeutendes Capital, wenn man dazu bedenkt, daß er sehr gut auf steinigem Felsenboden gedeiht, wo keine andre Frucht wächst. Diese große Einnahme fiel den faulen Saugern des Landes zu, weil jeder Oelbaum für Türkengut erklärt war. Den Mittag hielten wir an einem Born, der mitten in einer wilden Gegend uns und dem Pferde große Erquickung war. Wir hatten Zitronen, Feigen und Brot in Tripolizza gekauft, die uns mit dem reinen Wasser ein köstliches Mahl boten.

Nachdem wir nun redlich bergab und bergauf geklettert waren, kehrten wir am Abend in einem Khan ein. Es war groß und jetzt von zwei Griechen bewohnt, die auf unasiatische Weise am andern Morgen für Obdach einige Parades (so sagen die Griechen, wie die Italiener Danari oder Quattrini, für Bezahlung) verlangten, nachdem wir ein wenig Mehl, Salz,

Wein und Oel hatten theuer bezahlen müssen. Es lag dies Gebäude auf dem Pontin *), unweit des Meeres, und man sah Nauplia und die drei Inseln des argolischen Busens; Spezia wurde von dem Berge bedeckt. Die reichardische Karte, wie die von Baudoncourt, zeigen diesen Busen sehr schlecht. — Es war also hier sehr nah, wo sich einst Hercules und Iolaus so ritterlich beistanden. — Eine Wassergalle, die hier sehr häufig seyn sollen, bot, über dem Meere schwebend, einen eignen Anblick dar.

Am 13. Hornung durchgingen wir mehrere kleine Gebirgswässer, deren Ufer dick mit Brunnenkresse bewachsen waren. Bis zwei Stunden vor Argos ging es in den Bergen fort. Der Anblick der argolischen Ebene war ein sehr erquicklicher. Von der Stadt bis zum Meere erstreckten sich Weinfelder. Nicht weit von den Bergen führte uns bei einer Mühle eine steinerne Brücke über den Erasinos. — Es ging darauf zwischen Feldern, worin Weiber ackerten, an dem letzten Abhang des Artemisius entlang. Die Stadt sah von weitem, mit den vielen Minarets und Zypressen, den weißen, zweistöckigen Türkenhäusern [die Griechen durften zu türkischen Zeiten nur einstöckige unangestrichene Häuser bewohnen], nicht

---

*) So meine ich, nach dem Pausanias, edit. Sylb. 79, 30.

übel aus. In der Nähe aber fand sich ein zwar ziemlich ausgedehnter, aber elender und zerstörter Ort. Der bei weitem größere Theil der Häuser waren klägliche Lehmhütten. Wir suchten einen Mann auf, dessen Namen wir in Tripolizza erfahren hatten, und der sich einen Secretair Ypsilanti's nannte. Er schrieb uns sogleich eine Anweisung auf eine Wohnung, die uns aber nachher von den Ephoren gegen eine andre abgenommen wurde. Der Secretair, ein ehemaliger russischer Officier, war indeß artig genug, uns auch in die neu angewiesene Wohnung zu führen. Wir sollten uns hier in einem Zimmer, das oben und unten durchlöchert war, und dessen Fenster nicht verschlossen werden konnten, herbergen. Er selbst rieth uns, zu den Bewohnern des übrigen Theiles zu gehen und soldatenmäßig Platz zu machen; wie aber klagten die Leute nun, zumal da wir keine Christen seyen, denn sonst hätten wir uns wohl vor dem Marienbilde gekreuzigt. Kaum hatte sie hierüber jener Grieche etwas beruhigt, als wir einen zweiten Anstoß gaben, da wir Fleisch zu kaufen verlangten, denn es war schon wieder ein Fasttag. — Die Ephoren lieferten heut Lebensmittel und stellten sich sehr gut an.

Es war nicht möglich, uns den Leuten auf irgend eine Art willkommen zu machen, denn der Hausherr war nicht daheim, und die Weiber waren bald, nach morgenländischer Art, aus dem Zimmer geflohen.

Einem Mädchen ist gänzlich verboten, im Zimmer zu bleiben, sobald ein Fremdling darin ist. Verheirathete Weiber thun es zuweilen. Redet man eine Jungfrau auf der Gasse an, an deren Ecken sie oft zu mehreren strickend oder mit der antiken Spindel spinnend hucken, so ziehet sie gleich ihr Tuch, was um den ganzen Kopf hängt, über den unteren Theil des Gesichts bis an die Augen, und tritt man näher, so fliehet sie. Bauermädchen, die ihre schweren Bürden zu Markte schleppen, kennen diese Schüchternheit freilich nicht. — Wie nun Pauqueville und andre Reisebeschreiber in den griechischen Jungfrauen „hüpfende Horas" ꝛc. haben finden können, das ward uns Franken insgesammt unbegreiflich, wir haben nur von Knechtschaft, mühevoller Arbeit und Schmutz entstellte Weibergesichter gefunden; es ging so weit, daß uns in Argos zwei sehr mittelmäßige Gesichter auffielen, weil wir bisher nur Mißbildungen gesehen hatten. Auf den Inseln sollen die Weiber ganz andrer Art seyn.

Am Abend gaben die Wirthsleute, auf Vorstellung eines Griechen, der bis Korinth mit uns reisen wollte, Decken, hinreichend, sie unter und über uns zu breiten, und verschafften uns so die erste ruhige Nacht seit Marseille. Es war ein erquicklicher Genuß.

Ehe wir einschliefen, stellte sich die ganze Hausgenossenschaft in unserm Zimmer ein, dem Marienbilde

gegenüber, und wechselte über eine viertel Stunde mit Kreuzigen und tiefen Verbeugungen ab, endlich warfen sie sich vielmal nieder und berührten die Erde mit der Stirn. — Ich fand nachher in Salona, daß in einem ungestörten Hauswesen ebenso die Morgenandacht verrichtet wird. Während des Tages kreuzigen sie sich unzählig oft, und niemals, ich sage unbedingt, niemals sah ich einen Griechen andächtig beten, wohl aber sehr häufig gedankenlos plappern. In Marseille riethen uns geborne Griechen, beim Empfange der geringsten Dinge, sey es auch eines Glases Branntwein, nie zu vergessen, das Kreuz zu schlagen, [wobei man, beiläufig gesagt, die rechte Brust erst und dann die linke berührt, umgekehrt, wie die Römischkatholischen es machen]. Man muß den innern Zustand ihrer Kirche mit der verdorbnen Priesterschaft und ihrem Glauben kennen, wie er mit Hexen, Teufeln und Amuleten vermischt ist, um auch von dieser Seite ihre Schlaffheit begreifen zu können. Da ist nicht von Pietismus, von Schwärmerei oder Bigottheit die Rede, sondern von unverholenem Götzendienst, der in jeder Aeußerung, die mir zukam, häßlich, garstig und schmutzig ist, und den die Priester genug benutzen, um bei gegenwärtiger Unordnung ihr Schäfchen zu scheeren. Mir klagten oft gebildete Griechen die Priesterschaft als eines der größeren Hindernisse im Fortgange ihrer Empö-

rung an, wenn schon sie gegen die Türken mahnen und reizen. Man findet selbst Geistliche, die die Nothwendigkeit einer völligen Umgestaltung der Kirchenzucht und Geistlichkeit einsehen; ob sie selbst Glaubenssätze anzugreifen wagen, weiß ich nicht. In Messalongi lernte ich einen solchen Papas kennen. Er sprach, da er sich lange in Smyrna aufgehalten hatte, Französisch und Italienisch und hatte etwas gelesen. Er war seiner Ansicht wegen von den bessern Griechen sehr geachtet, aber ebenso von den andern Priestern verachtet. In derselben Stadt erzählte mir jemand, der lange mit Alexander Ypsilanti gewesen war, daß ihm ein in Italien lebender griechischer Erzbischof geäußert, „es müsse die Geistlichkeit von Grund aus umgestaltet werden.“ Sehr merkwürdig waren mir daher die oft wiederholten Klagen der übrigen Griechen über den Verlust ihres Patriarchen. Ich hörte sogar einige Mal: „ach! wir sind Unglückliche, wir sind Kinder ohne Vater.“ Nie aber hatte ich mir gedacht, daß der Patriarch zu Konstantinopel noch in irgend einer Berührung mit den Griechen stand, außer daß er die Bischöfe ernannte.

Man wird nun nach dieser, wenn schon kurzen Schilderung, und der vielen Reisebeschreiber übereinstimmenden Nachrichten im Stande seyn, den Satz jener vom Senat kundgemachten Verfassung, der allen Confessionen gleichen Schutz versichert, gehörig zu

würdigen. Die spanischen Cortes wußten besser, daß man zwei Umgestaltungen, die der Kirche und des Staats, nicht auf einmal vornehmen könne, wenn die bei weitem größere Mehrzahl sich nicht sehnt, von der alten Kirche sich zu trennen. — Wer in Griechenland war, der wird versucht, bei diesem Satze zu argwöhnen, ob es je denen, die die Verfassung kund machten, ernstlich daran gelegen war, sie allgemein anerkannt zu sehen, oder vielmehr, ob es ihnen je um die bleibende Freiheit Griechenlands ein Ernst war. Solchen Kitzel einiger, von vorn herein alles vollkommen zu sehen, müssen gewöhnlich die Völker mit blutigem Verluste auch dessen, was man erhalten konnte, büßen. Ebenso beurtheile ich die Bekanntmachung der Verfassungsannahme *) selbst, und jeder, der mit gesunden Sinnen in Griechenland war, mit mir. So spricht man nicht zu Griechen, so sprechen nicht versammelte Griechen. Das ist die Sprache sehr weniger, die, unbeholfen genug ihre Landsleute auch nur in etwas zu verstehen meinen, man könne, ohne auf Land und Volk zu achten, die Freiheit mit pariserischen Phrasen nur so hinproclamiren. Ich will noch offner reden. Zwei Regierungsmitglieder hielten sich lange in Paris auf, und ich für meinen Theil

*) Siehe: Allgemeine Zeitung 26. April 1822.

glaube sicher, daß sie einen großen, wenn nicht fast allen Antheil am mißlungnen Verfassungswerke haben.

Am folgenden Tage suchten wir nicht um ein Pferd nach, weil wir diese behagliche Herberge zum Ausbessern und Reinigen unsrer Kleider, die nun schon einer ziemlichen Anzahl Thierchen zum Aufenthalt dienten, benutzen wollten. — Es war wieder Fasttag, und wir bekamen nur Reiß und Wein. Die Ephoren hatten eine Anweisung auf Wein gegeben, die jeder Weinhändler an Geldes Statt zu nehmen verpflichtet seyn sollte. Nach zweistündigem Umherlaufen (denn keiner wollte die Anweisung) erhielten wir Wein. Man erinnre sich hierbei, daß Wein etwas sehr Nothwendiges ist, und auf bloßes Wasser bald Fieber folgt.

Am Nachmittag, da die garstige Arbeit vollendet war, fanden wir beim Kaffee mehrere Leute, die sich Beamte Ypsilanti's nannten, aber ihr Geschäft nicht angeben konnten. Die Stadt war im tiefen Frieden; da sah man keine kriegerischen Uebungen, keine Berathungen, aber die Kaffeebuden voll von trägen Stummen. Ich stieg mit zwei Gefährten auf den nahen Berg, einen Anberg des Artemisius, wo im Alterthum die Larissa mit dem dreiäugigen Jupiter stand. Jetzt sind noch Mauern venetianischer Werke dort. Am Berge ist eine weite, tiefe Höhle, in die sich die Türken geflüchtet hatten. Wir fanden mehrere Haufen blutiger Kleider und Decken darin. Der Weg zur

Feste ist sehr steil. Oben hatte man die alten Mauern mit Thüren verschlossen, die uns gegen einige Parades geöffnet wurden. Der Pförtner wollte uns dafür auf den Knieen die Hand küssen. — Wir fanden drei alte Leute, einen Knaben und einen türkischen Sclaven oben, der uns aus einem dickgewölbten Brunnen auf Geheiß seiner Herren Wasser holen mußte. Mir ists ein Wunder, daß hier in der rundum abgeschloßnen, wohl 800—1000 füßigen Höhe ein wasserreicher Born seyn kann. Im Alterthum weiß ich seiner nicht erwähnt. Eine weiße Fahne mit rothem Kreuz wehte hier den Türken in Napoli zum Trotz. — Auf dem höchsten Puncte war eine schöne Aussicht. Man sah den Berg Chaon, den Artemisius, den Arachnäon, einen großen Theil der argolischen Küste, Napoli, dessen Feste auf einem Berge sehr schön liegt und den Hafen trefflich schützt, man sah die Stellen des alten Mycenä und den Quell Lerna, sah die Inseln des Busens und Tiparenus, überblickte endlich Argos mit seiner weiten Ebene und dem leeren Bett des Inachus. Hier war es uns möglich, beim Andrange so vieler uralten Namen auf einen Augenblick der Gegenwart ganz zu vergessen. Inachus, Danaus, Hypermnestra und Lynkeus, Perseus, Amphitryon, Pelops, Atreus, Thyestes, Agamemnon, Orest und der Name der hochherzigen Telesilla, der treuen Kleobis und Biton und des Meisters Polyklet.

Es fiel uns auf, daß die Türken in Naupli sechsmal Kanonenfeuer gaben. Vielleicht war es wegen der Ankunft ihrer Flotte.

Da wir nach Hause kamen, fanden wir alle Weiber im lautesten Jammer; denn die Nachricht von der gelandeten Türkenflotte war nun auch hieher gekommen. Ein fortwährendes Kreuzigen begleitete die Wehklagen, die kein Zuspruch, kein Trost zu hemmen im Stande war. Es war Abend geworden, und wir wollten uns gern etwas kochen. Wir baten die Leute um Holz, aber obschon wir ihnen von jeder Speise vorher mitgetheilt hatten, vermochte nichts, selbst in dem zerknirschten Zustand, etwas über ihren Geiz. Sie schlugen die wenigen Stücke Holz ab.

Der 15. Februar. Gestern war gefastet worden, heute war Festtag, also unmöglich ein Pferd zu bekommen. Der Vormittag ging, nachdem wir vom schönen und wohlfeilen Honig gefrühstückt hatten, mit Eintreiben von Lebensmitteln hin. Am Nachmittag besuchten unser zwei eine zerstörte Moschee, die wir gestern vom Berge am andern Ende der Stadt hatten liegen sehn. Eine Straße trennte die Derwischwohnungen von der eigentlichen Moschee, die gegen Morgen lag. Schöne antike Marmorstufen führten in die hohe weite Halle. Der Grund und ein Theil der Mauer schien mir alt. Man hatte viele Marmorstücke und Säulenschafte eingemauert. Gegen

Morgen war eine Blende mit sonderbar gemauerten und schlecht gemalten Verzierungen. Dies hab' ich in allen Moscheen gefunden. Zu jeder Seite waren oben große arabische Schriftzüge. Sonst war gar nichts mehr zu sehen, als Inschriften der vor uns hier gewesenen Franken. Um die Moschee waren mitunter, wie in Tripolizza, gut erhaltne Grabmäler, alle aber waren von schönem Marmor antiker Säulen. Es lagen viel Knäufe umher. Freilich kann und wird hier viel zusammengeschleppt seyn; aber wie die vielen Trümmer so dalagen, gaben sie der Stelle das Ansehn, als hätte hier einst ein großer Tempel gestanden. Auf der andern Seite der Straße ging man in die Wohnungen der Derwische. Rechts und links beim Eintritt waren Brunnen und Zimmer, ganz nach gewöhnlicher türkischer Art eingerichtet. Eine steinerne Treppe führte in ein freundliches Zimmer, wo über den Fenstern schlechte Bilder (Landschaften und Menschen vorstellend) und Sprüche abwechselten. Der Hof war mit niedrigen und verkrüppelten Säulengängen umgeben, hinter denen nach allen drei Seiten die kleinen Wohnzimmer und eine große Badestube waren. Man hatte nichts hierin gelassen, als türkische und arabische Schriften. Es that uns schon in Tripolizza leid, nicht hiervon aufpacken, oder für einen geringen Preis die mitunter sehr schön eingebundnen Handschriften kaufen zu können, da wir gewiß manchem im Vaterlande da-

mit einen Dienst hätten erweisen können. — Das Dach dieser Wohnungen hatte etwa 13 Kuppeln, wie man sie an türkischer Bauart kennt. Nur denke man sich nichts Erhabnes dabei. Sie waren nicht so groß und ebenso geformt, als bei uns in lehmigen Gegenden die Dorfbacköfen. Man kann hieraus schon auf die Witterung dieses Landes schließen, denn bei starkem Regen zerflösse solches Dach.

Beim Heimgehen sprach uns ein italienischer Hauptmann an, der auch im größten Mißmuth schon drei Monate wartete und in kein Verhältniß zu den Griechen treten konnte. Er rieth, wie jene in Tripolizza, heimzukehren, wenn man noch Geld habe, auch er wisse aus Erfahrung, was es heiße, mittellos den Griechen in die Hände zu fallen. Uebrigens bestätigte er, daß, wie wir in Tripolizza erfahren hatten, der Senat in Korinth sey, fügte aber hinzu, daß auch in Tripolizza ein Senat, nämlich die Behörde für den Peloponnes selbst sey; davon hatten wir nun dort nichts gewahren können.

Den größten Theil der Stadt fanden wir ganz zerstört. Ein Grieche wies mir hier mit entblößtem Haupte den Ort an, wo man eine Kirche bauen wolle. Auch das große Khan, das hier in Argos ist, war an einigen Stellen zerstört, und mir schien es, als hätten sich die Türken bei ihrer Vertreibung hierin zu halten gesucht. Es war in regelmäßigem Geviert ge-

baut, dessen Seite wohl 50 Schritte maß. Sonst war die Bauart ganz morgenländisch, anders, als die vorhergehenden. In der Höhe von etwa 12 Fuß liefen die einzelnen kleinen Gemächer an der Mauer umher, unter denen die Ställe waren. In der Mitte war ein großer steinerner Brunnen, auf dem Vögel ausgehauen waren. Also wieder Bilder lebender Wesen.

Den 16. erhielten wir gegen 9 Uhr ein Pferd und machten uns nun schleunig auf den Weg nach Korinth. Unweit der Stadt durchgingen wir das damals schon trockne Bett des Inachus und schlugen wir den östlichen Weg als den kürzern ein. Wir wußten nicht, daß es zwei Wege gäbe, und somit verloren wir Mycenä, jetzt Karwathe, mit dem sogenannten Grabe, oder wie Dodwell sagt, dem Schatz der Atriden, (was wenigstens ein uraltes noch erhaltnes Gebäude ist) und Nemea, das heutige St. Georg (wo noch Tempel und Thore sind). Ein empfindlicher Verlust, nach allem, was Beschreiber davon sagen, und was mir andre Deutsche, die diesen Weg machten, in Korinth davon berichteten.

Am Asterion *) beim Eintritt in das Gebirge verzehrten wir ein wenig Brot und Zitronen und gingen

*) Ich weiß nicht, wie der Fluß jetzt heißt, wie mir dünkt, so sagte der Führer, „das ist so ein Wasser," also ohne Namen.

dann bis nahe vor Korinth im Gebirge fort, das aber bedeutend ebnere Wege hatte, als die bisherigen. Wir trafen heute kein einziges Dorf. Unweit Korinth sahen wir im Gebüsch einen Haufen sehr verdächtiger Kerle. Der Bursche, der mit unserm Pferde war, trieb es jämmerlich an, um jenen Leuten aus dem Gesicht zu kommen, indem er uns erzählte, daß es Räuber seyen, die immer diesen Weg unsicher machten. Vorher waren uns auch vier verschiedne Reisegefährtschaften begegnet, die alle starkes Geleit hatten. Die Kerle eilten, nachdem sie die Flinten in Stand gesetzt hatten, hinter uns her, und wir vertheilten für den Fall des Angriffs die Rotten und die wenigen Waffen, die noch unter uns waren; aber da mehrere Leute aus Korinth uns entgegen kamen, erreichten wir die Stadt unangefochten. —

Es war ein schöner, ein gewaltiger Eindruck, als wir über den letzten Berg gingen und in einem Augenblick Korinth mit seinem großen Olivenhain und dem prächtigen Akrokorinth, der Isthmus mit den geranischen Bergen und den beiden Meeren vor uns wie hingezaubert stand, und wie die langen weißen Ketten des Helikon und Parnaß ihre Gipfel in die Wolken huben.

Ueber Schutt und Steinen stiegen wir nun in die zerstörte Stadt, in der uns bald Deutsche entgegen kamen. Meine ersten Fragen waren: „womit beschäftigt

sich der Senat? in welchem Verhältniß steht er zu den Griechen und Ihr zu ihm?“ Die Antwort war: „Von den Griechen thut jeder, was er will, die fränkischen Officiere werden einen Grad höher, als in dem sie früher gestanden, angestellt. Daran hatt' ich nun freilich für den ersten Abend genug. Ich erkundigte mich ferner nach der Verpflegung und erfuhr natürlich, daß sie auch hier mit der größten Unordnung und kärglich geschehe. Verschiedenen, die sich darauf verstånden, seyen gerade heute einige Piaster ausgezahlt worden, die übrigen müßten hungern.

Mit zweien Bekannten ging ich nun zu einem Garkoch, d. h. zu einem Mann, der sich in einem zerstörten Hause einen Heerd zurecht gemacht hatte, auf dem er mit griechischer Unreinlichkeit etwas zusammensudelte. Das, was ich heute und nachher noch oft bei ihm fand, was freilich nur der Hunger hinuntertrieb, war grobes Mehl mit klein geschnittenen Gedärmen gekocht. Ich hörte hier von einem launigen Anwesenden zum ersten Mal den Trinkspruch „dsiti Klephteria,“ (d. h. es lebe das Stipitzen, das Stehlen), denn mit der Eleftheria (der Freiheit) sey es aus. Den Abend brachte ich bei einem italienischen Oberst zu, der in Napoleons Garde gedient hatte. Ich fand dort noch etwa zehn Deutsche und einige Franzosen, von denen viele, wie der Oberst selbst, schon seit vielen Monaten hier waren. Ihre Erfahrungen waren schauderhaft und

der Schluß, den sie daraus folgerecht zogen, war: es komme im Augenblick auf Selbsterhaltung an, denn in jeder Stunde laufe man Gefahr, auf diese oder jene Art umzukommen. Mit Kleidern, Nahrung, Waffen und Wirksamkeit lag es im Argen. — Der einstimmige Ausspruch aller war, daß, wer Geld habe, zurückkehren möge. So hatten es denn auch schon vor einiger Zeit gegen vierzig gethan. Die Neuangekommenen versuchten noch dies oder jenes einzuwenden, aber traurige Thatsachen geboten bald Schweigen.

Es war ein deutscher Ingenieur-Officier zugegen, der sich einige Zeit in Athen aufgehalten und die von Türken besetzte Akropolis aufgenommen hatte. Er hatte einen Plan dem Oberst mitgetheilt und versicherte, daß achtzig beherzten Leuten der Sturm nicht mißlingen könnte. Dort träfe man nach der Aussage der Griechen und Türken eine bedeutende Summe Geldes, man fände Gewehre, Säbel, Kanonen und Kleider. Der Oberst, auseinandersetzend, wieviel uns damit genützt sey, Waffen zu bekommen, den Griechen, zu zeigen, daß man mit Muth gegen die Türken viel ausrichten könne, und daß sie selbst dies elende Ding lange hätten nehmen sollen, statt mit zahlreichen Truppen es zu belagern, dem Senat, Geld zu bekommen, und daß es ja auch gut sey, diesen Punct zu haben, schlug vor, morgen früh mit jedem, der dazu bereit sey, vom sogenannten Kriegsminister Waffen zum besproche-

nen Sturm zu fordern, gegen das Versprechen, alles Geld, das etwa gefunden würde, auszuliefern. Wir nahmen den Vorschlag einstimmig an.

Jeder kann nun leicht denken, daß man mit der größten Begierde so viel Nachrichten von denen, die schon lange hier waren, einzog, als möglich war. Aber es waren ohne Ausnahme traurige. Man sah es immer mehr ein, daß es auch dem begabtesten Menschen unmöglich sey, etwas aus diesem Wirr zu schaffen, weil Regheit und Muth fehlten, es sey denn, daß er an der Spitze einiger Tausende käme. Die Erzählung, wie die vor uns gelandeten Franken behandelt, oder vielmehr nicht behandelt waren, denn man hatte sich nicht um sie bekümmert, war ärgerlich und empörend. Ich fühle mich nicht berufen, hierüber einzelnes anzuführen; denn vielleicht haben die schon Zurückgekehrten etwas bekannt gemacht, vielleicht werden Andere, die im Augenblick noch drüben sind, etwas Ausführliches geben. Meine Erzählung würde so nur eine Zusammenreihung einzelner Widerwärtigkeiten und schmachvollen Benehmens der Griechen im Kampf *) wie daheim werden können, wie ich sie aus mündlichen Berichten einzeln erfuhr, weil ich kein Tagebuch von jenen erhalten konnte.

Der Oberst wohnte mit acht Andern in einer kleinen

*) Namentlich im versuchten Angriff auf Nauplium.



Bayerische Staatsbibliothek München

Stube eines (so schien es mir) ehemaligen öffentlichen Gebäudes. Beim Eintritt in das Haus fiel mir die blutbesudelte Treppe auf; man erzählte mir, daß vorgestern hier eine Menge Türken zu Tode gemartert seyen. Es standen nämlich in Korinth mehrere Kapitane mit ihren Leuten. Jede solche Bande glaubte Anrecht auf die verborgnen Schätze der Türken zu haben — dazu kamen noch oft zusammengerottete Bauern, die auch Antheil an der Beute verlangten. Vorgestern war nun solch ein Tag gewesen, wo sie mit Gewalt auf die Akropolis gedrungen waren, um Beute und Gefangne zu holen, von denen sie das Geständniß ihrer verborgenen Schätze zu erquälen dachten. Man erlaubte sich alle, von uns gar nicht einmal erdenkliche Martern gegen Kinder, Weiber und Greise (denn andre lebten ja nicht mehr), die mir ganz verschiedne Augenzeugen auf das grauenvollste erzählten; doch warum sollten sie hier wiedererzählt werden? Einiger Weiber des Kamilbei (Erb- und Lehnsherr der meisten Ländereien um Korinth und oberste Behörde für diese Landschaft) wurde besonders erwähnt, wie sie standhaft bis in den Tod bei dem Ausspruch verharret wären: „der Bei ist unser Herr, wir haben nichts über ihn auszusagen.“ Der Deutschen waren viel zu wenig zugegen, um den Mörderhaufen auseinander zu treiben; aber sie retteten wenigstens ein vierjähriges Kind, dessen beide Ael-

tern schon dahin waren, und das jene eben unter den blutenden Haufen werfen wollten. Kein Grieche sagte, noch that etwas, als die Deutschen ihnen ihre empörenden Gräuel vorwarfen. Das Kind wurde nachher väterlich gepflegt. Die Armen und Alten ließ man leben, und ich fand sie, einige verwundet, in dem Elende der Gefangnen in diesem Hause. Nachher sah ich oft des Morgens die Zahl verringert und erfuhr, daß man dann und wann des Nachts einige abschlachtete. Die Leichname konnte man in entfernteren Straßen oder hinter Gartenmauern finden. — Dies ist wieder eine Stelle, bei der wahrscheinlich in Deutschland, wie es auch hier geschah, weise Beobachter das Urtheil nicht werden fehlen lassen, daß wenn sich die Griechen so zeigen, sie auch keines bessern Schicksales, als des Türkenjoches, werth sind. Vergessen denn diese ganz, daß grade diese Blutgier Folge der langen Knechtschaft ist? Entnöthigest du den Menschen Jahrhunderte lang von allem Antheil am gemeinsamen Leben, von allem, was eine Menschenbrust begeistern, ja was ihm nur im Gefühl seiner selbst und seiner Arbeit Lohn erhalten kann, mit einem Wort, entmenschest du den Menschen, so wundre dich nicht, wenn er verthieret. Häufe aber unsagliche Noth und Elend über ihn, tritt und hudle ihn, und wundre dich nachher nicht, wenn er, eine Bestie, um sich beißt! — Vergessen diese, daß, wenn

man jene Thäter ohne Erbarmen wieder zurückstößt, mit ihnen Kind und Kindeskinder verstoßen sind?

Da ich nicht wußte, wohin, so blieb ich die Nacht in diesem Hause, wo ich mir in einem zerstörten Zimmer ein Kopfkissen von Schutt zurecht legte und leidlich schlief, mit dem Vortheil, früh aufzuwachen. Alle andre Stuben, bis auf die des Obersten, lagen voll unglücklicher Türken, wo mir Gestalten vorkamen, wie sonst noch nie.

Am 17. Hornung früh holte ich einen Bekannten ab, um die Stelle zu besuchen, wo er alle Morgen, wie er mir Tages zuvor gesagt hatte, ein wenig vor dem widrigen Tage seinen Gedanken Raum gäbe. Er führte mich über Stock und Stein auf einen Haufen Schmutz; wenn man der Füße weiter nicht achtete, so schafften die Augen reichen Ersatz; denn man hatte eine der schönsten Aussichten auf den krissischen Busen, den Helikon und den Parnaß. Nachher besuchten wir die von jedem Reisebeschreiber erwähnten Säulen eines alten Tempels. Dodwell fand noch 13, wir nur acht. Einige, doch nicht fünf, mochten in einem anstoßenden Türkenhause vermauert seyn. Ich strich nun noch etwas vor der Stadt umher und fand am Fuß des Akrokorinth völlig zerstörte venetianische Werke. Es mußte dies ein ganzes Außenwerk gewesen seyn. Auf der einen Seite sah ich viertelmannstiefe Löcher gekratzt, vor denen

einige kleine Steine aufeinander gelegt waren. Ich konnte zuerst gar nicht glauben, was mir ein ehemaliger preußischer Hauptmann sagte, daß dies griechische Schanzen seyen, Tamburi genannt. Die Löcher waren auch wirklich nach der Burg gewandt, als hätte man von ihnen aus den ungeheuern Riesen beschießen wollen. Wir konnten uns alle des Lachens nicht enthalten. Solche Tamburi traf ich nachher bei Salona noch einmal. — Allenthalben um die Stadt lagen Leichname. Bestellt war kein Acker, aber man sah, daß sie früher bebaut gewesen waren. Beim Heimgehen begegneten uns einige bewaffnete Deutsche und Franzosen mit drei Schaafen. Man sagte mir, daß diese ausgewesen seyen, um mit Gewalt von den Heerden Schaafe zu nehmen. Es sey diese Art, durchzukommen die einzige für die von Geld Entblößten. Ja, sagte mir der Erzähler, ein Hauptmann, so habe ich schon vor sechs Wochen in mein Tagebuch schreiben müssen: „sobald dein Geld zu Ende ist, bleiben nur drei Dinge, entweder verhungern, oder betteln, oder rauben. Erstes willst du nicht, beim Zweiten käme nichts heraus, wenn du es auch wolltest, also läßt das Dritte die einzige Auskunft.“ Damit stimmte auch die Erzählung einiger und zwanzig, die aus Livorno kommend, bei Messalongi vor etwa drei Wochen gelandet waren. In Messalongi selbst sollen sie es leidlich gehabt, wenigstens

nicht bis zum Aeußersten gedarbt haben. Von dort setzten sie nach Achaja über, gingen südlich um Patrasso herum, und nun die achäische Küste entlang, über das alte Sicyon nach Korinth. Sie hatten sich in zwei Theile getheilt, von denen der eine, wobei fast keiner mit Geld versehen war, bald einsah, daß sie Korinth nicht erreichen würden, wenn sie nicht mit Ernst, oft mit Drohung der Gewalt Lebensmittel erhielten. Gewöhnlich hatten sie aus den Heerden Vieh geschossen und sich, ohne zu fragen, geherbergt, somit ihren Zug wie durch Feindes Land machen müssen.

Korinth selbst war schon bei unserer Ankunft, bis auf die Häuser, die die Franken oder Griechen in Besitz genommen hatten, fast ganz (des Brennholzes wegen) zerstört. Es liegt, so behaupten mehrere, neben dem alten, wenigstens nimmt es nur einen kleinen Theil des alten großen Korinths ein. Es ist in zwei Theile gebaut, zwischen denen ein großer Raum mit einigen uralten Trümmern (etwa wie die einzelnen Stücke Gemäuer in der Nähe des Kolosseo) liegt. Dieser Platz und eine große Ebene meerwärts der Stadt wurden mir als der Grund der alten Stadt angegeben. Nachgrabungen müßten bald das Wahre zeigen und, ich meine, der Mühe reichlich lohnen. Der Bazar war zwar eng, aber fester gebaut, als die ich bisher sah. Er bildete eine lange, schmale

Gasse, in deren Mitte schlechtes Wasser floß. Man hatte diesen Bazar verlassen, und die verschiedenen Händler mit Lebensmitteln waren in eine andere schmutzige Straße gezogen. *) In dieser fand ich an einer Thürpfoste verschiedene Ministerialbefehle angeklebt. Da ich mich näher erkundigte, so erfuhr ich, daß ein vollständiges Ministerium, wie man es seit dem Ende des letzten Jahrhunderts in den großen Staaten Europa's kennt, hier mit dem Senate seinen Sitz habe. Man sah Anschläge vom Minister der Justiz, der Finanzen und dem Kriegsminister. Ich gab mir Mühe, die ganze Verfassung kennen zu lernen; indeß ist es mir in Korinth nie gelungen, erst später machte man mich mit ihr bekannt. Der Leser wird sie in der allgemeinen Zeitung gefunden haben. Ich denke, daß meine Schilderung des ganzen Zustandes sehr bald den Unbefangenen in den Stand setzt, sie zu beurtheilen, und enthalte mich deswegen über sie zu reden. Mir scheint sie sehr unbedeutend, die Erfahrung wird es lehren. Wie lächerlich war es, in einer Stadt einen Justiz-

---

*) Eine etwas genaue Ortsbeschreibung Korinths wird vielleicht durch ein Gefecht einst wichtig. Ein Plan wäre natürlich auch in mancher andern Hinsicht besser gewesen, aber in Eile ließen sich nicht Karten mit diesem Hefte geben.

minister zu wissen, wo nach Lust und Belieben gemordet wurde, wo, ich bin es fest überzeugt, selbst ein an einem Griechen begangener Mord nicht gerächt worden wäre, wenigstens nicht von der Justiz, denn es gab ja keine. Der Finanzminister hatte auch einen schweren Stand. Schon seit einer geraumen Zeit hatte man auf jeden griechischen Kopf einen türkischen Piaster ausgeschrieben, und konnte diese fast ohne Ausnahme für jeden Griechen geringe Kleinigkeit nicht eintreiben. Wie stand es nun gar mit dem Kriegsminister? Man kann sich denken, wie weit sich sein Gebiet erstreckte, nach jener Schilderung innerer Verfassung der bewaffneten Banden. Wohl jeder Freistaat, der bestand, legte in der bedrängten Zeit ungebundene Macht und Gewalt in die Hand eines Ruhwarts (Dictators); denn das thut noth, daß man in schwierigen Zeitläuften einem erst nach dem Amte verantwortlichen Mann volle Gewalt lasse, auf daß seine bündigen Befehle den innern oder äußern Feind schnell treffen; hier aber machte man es umgekehrt. Ich habe mich oft über das Unnütze, ja Schädliche dieser Verfassung in den augenblicklichen Verhältnissen geäußert; indeß man antwortete mir immer, daß die große Eifersucht der Griechen keinem Einzelnen gehorchen würde, und es sey auch kein Einzelner zu diesem Amte da. Was das Erste betrifft, so fehlt diese Eifersucht in denen Griechen,

welche nicht in Italien oder dem Abendlande überhaupt sich aufgehalten haben, ganz; diese denken nicht und können gar nicht an einen Freistaat denken, diese Leute wollen fürs erste nichts (und das wohl noch mehr oder minder unbewußt), als ein Eigenthum und ein beständiges, willkürloses gerechtes Gericht. Ganz bewußt will das Mehrtheil nichts, als Vertreibung der Türken und Genuß des Lohnes seiner Arbeit. Auch bei vielen, die im Abendlande gewesen waren, fand ich den vernünftigen Wunsch, erst Einen an ihrer Spitze zu haben. In Hinsicht des Zweiten ist die Antwort freilich weit schwerer, aber ich komme wieder auf Kollokudruni zurück und glaube, daß er mit Klugheit zum Namenleiher gemacht werden könne. Kollokudruni kann, nach seinem früheren Leben, wo er oft mit seinen achäischen Räubern gegen die Soldaten des Pascha's von Tripolizza ziehen mußte, kein schläfriger und ungeschickter Mensch seyn; zwei Eigenschaften, die im Augenblick hoch anzuschlagen sind. Dazu würde er gewiß viel von seinem verschrieenen Geize (der so viele der Dienenden gegen ihn reizt, weil dann ihnen dadurch Abbruch geschieht) ablassen, sobald sich Aussicht auf flitternden Namen eröffnet; und bei alle dem könnte man sich hinsichtlich der Beute auf einen gewissen, ihm immer noch vortheilhaften Fuß mit ihm setzen. — Wendet man vielleicht ein, daß nicht gerade eine Ruhwartschaft (Dictatur) von Ei-

nem gehandhabt werden müsse, daß auch mehrere diese Gewalt haben können; so antworte ich, daß dies nicht geht, wo man mit einer pfäffischen Geistlichkeit, flüchtigen Besitzern und feigen Bauern zu thun hat, und daß die jetzige Verfassung mit ihrem Senat und Ministerium eine republikanische ist. Zum Freistaat gehört vor allem rege Kraft, ruhiger Muth und Aufopferungsfähigkeit; die Landgriechen aber sind dermalen faul, feig und geizig.

Was will der Senat ohne alle Macht und Ansehn anfangen, wenn er nicht auf irgend eine Art zu diesem Ausweg hinarbeitet? Der Stellvertreter des Kriegsministers wiederholte mehrere Mal dem Obersten und anderen Franken (einmal auch in meiner Gegenwart), daß wir Franken „des Senats Stütze und moralische Kraft" seyen, er könne uns nicht mit den andern ziehen lassen, sondern müsse uns um sich behalten. Ein schöner Trost für einen, dem in Kriegszeiten nicht anders wohl ist, als in Feindesangesicht, und zumal für den, der über Geschichte und Staatenkunde ein wenig nachgedacht hat und weiß, was es heißen will, als Fremder eine Regierung gegen das eigne Volk decken zu wollen. Für solchen Schweizerdienst bedankte ich mich gar sehr.

Man erzählte, daß Maurokordatos die Abgesandten der einzelnen Städte zur Bestimmung der Regierungsform zusammengerufen und gebeten habe,

und daß dann diese Verfassung angenommen sey. Gewisses habe ich hierüber nie erfahren können.

In diesen Tagen wurde Maurokordatos von Hydra zurück erwartet, wo er die Flotte bewogen habe (ich erzähle, wie ich es von mehreren Seiten hörte, denn Gewißheit war über solche Dinge hier nie zu erlangen), gegen die türkische noch einmal auszulaufen. Die Inselgriechen nämlich, da sie alle Kauffartheischiffe zum Kriege gerüstet und mit großer Aufopferung Tauwerk und Kanonen angeschafft hatten, verlangten, wie billig, Antheil an der Beute oder Bezahlung eines Theiles ihrer Rüstung. Man muß bedenken, daß ihr ganzer Handel und Verdienst darnieder lag. Die Landgriechen hatten die billigen Forderungen zu erfüllen versprochen, aber nicht gehalten. Darüber empört, wollten jene jetzt nicht wieder auslaufen; daß sie es (vielleicht auf Maurokordatos inständige Vorstellung) gethan haben, weiß man nach dem Siege, den sie bei Patrasso den 3. März erfochten.

Von vielen wurde mir Maurokordatos als ein sehr gescheidter und ehrlicher Mann gelobt. So hatte er einem Hauptmann (wie mich dieser wenigstens mit seinem Ehrenworte versicherte) in Messalongi die ganze traurige Lage vorgestellt und Geld zur Rückreise angeboten. Andre, die mehr den Ypsilanti hervorhoben, aber freilich dadurch schon wenig Glaubwürdig-

keit verdienen, schilderten jenen sehr übel. Andre stellten seine Flucht bei Patrasso sehr ehrenrührig dar.

Nachmittag gegen zwei Uhr gingen wir, der gestrigen Abrede gemäß, zum Minister des Innern, Koletti, der jetzt in Abwesenheit des Kriegsministers dessen Amt besorgte. Ein Kaufmann aus Salona, Anagnosti Jajidsis, erzählte mir, daß Koletti früher in der Gegend von Dseitun Kaufmann gewesen sey. Herr Karboni, Polizeivorsteher von Messalongi, gab ihn für einen frühern Arzt aus. Er mag nun gewesen seyn, was er will, so kann ich nicht leugnen, daß er sich in eine anständige Haltung zu uns zu finden wußte. — Er wohnte in einem kläglichen blutbesudelten Hause, wie wir andern. — Der Oberst stellte ihm vor, wie alle hier versammelten, fast alle Officiere, keine andre als die gerechte, ziemende Bitte hätten, daß man ihnen Waffen gäbe, um Akroathäa zu stürmen. Alle seyen der Unthätigkeit überdrüssig. Der Minister beschied, nachdem er wieder die Franken „die Kraft des Senates" genannt hatte, uns alle zu morgen um diese Zeit wieder zu sich, um den bestimmten Entschluß des Senats zu vernehmen. Die Gespräche wurden italienisch geführt. Uns allen, wenn wir schon ziemlich ganz auf irgend eine Thätigkeit für die Griechen verzichtet hatten, war diese Aussicht willkommen, nicht als geschehe damit etwas Wichtiges überhaupt für die Befreiung, aber als thä-

ten wir damit das Beste, was im Augenblick zu thun war. Alle meine Bekannten und ich sahen diesen Sturm mehr als einen Lückenbüßer wahrer Thaten im wirklichen Kriege an. Es war uns aber deswegen mit der Bitte um Waffen nicht weniger Ernst, und würde es beim Sturme auch nicht weniger gewesen seyn.

Mehrere gaben ihr Ehrenwort, daß sie von morgen an, wenn der Minister nicht bestimmte Antwort gäbe, und sie sich wieder, wie bisher, narren lassen sollten, jede Gelegenheit zur Heimkehr ergreifen würden; dagegen versicherten andre, die schon mehrere Monden hier waren und den schlaffen Geschäftsgang oder die griechische Schlaffheit überhaupt schon kannten, daß, wer heim wolle, sich nicht durch dieses Versprechen abhalten lassen solle; denn daß wir morgen und übermorgen noch keine Antwort bekommen würden, sey gewiß.

Ich habe hier eines großen Theiles der Franken erwähnt, und du forderst mit Recht, um einen deutlichen Blick in das Verhältniß zwischen den Griechen und uns zu bekommen, ein Urtheil über diese. Ich gebe es gewissenhaft, doch immer nur im Allgemeinen. Was könnt' es dir auch nützen, Namen, deren du vielleicht nicht einen kennst, zu hören? Was ich hier sage, kann sich natürlich nur auf die Franken, mit denen ich hinübergesegelt war, und die ich in Ko=

rinth traf, alle zusammen etwa hundert und einige, beziehen. Nachher ist noch der General Normann mit etwa vierzigen hinzugekommen. Mehr Franken, als aufs Allerhöchste (wenn ich die Zahl der Zerstreutlebenden hoch anschlage) zweihundert, waren und sind noch heute nicht drüben.

Die hinübergesegelten Franken waren von so verschiedener Art und so verschiedener Zwecke wegen gekommen, als man bei solcher Unternehmung voraussehen konnte. Ein, doch geringer, Theil war mit reinem Muthe für die Sache der Griechen selbst hinübergezogen. Waren doch auch wohl der hinreichenden Gründe genug, einen ledigen Mann zu diesem Kampf zu bewegen. Entmenschten Wesen beizustehen, einen freien Gesetz- und Rechtsgenuß zu erlangen, den Hohn eines faulen und barbarischen Volkes gegen die christliche Welt abwenden zu helfen, ein köstliches, wenn nicht das köstlichste Land, voll Erinnerungen eines unsterblichen Geschlechtes mit zu befreien, das sind wohl Dinge, die des Lebens und Fallens werth sind. — Gegen diese, Spötter, enthalte dich des Spotts! Es gibt Fälle, wo geirrt zu haben, kein Vorwurf ist. Wer wußte, da jene hinüberzogen, daß drüben gar nichts zu thun sey? oder wenn es jemand wußte, wo ist es kund geworden? Wer mit jenem Sinn hinüberzog, hat für seine Ueberzeugung manche bittre Stunde erlitten, er wird der Thoren Spott auch

dulden können, aber den Zweifel an seinem Muthe widerlegen.

Ein andrer Theil bestand aus solchen, die unumwunden äußerten, wie keine Begeisterung sie hinübergetrieben habe (zu der seyen sie „zu alt"), sondern der Wunsch, ihre Lage zu verbessern. Diese hätten freilich für das Zweifelhafte bei Erreichung ihres Zweckes, so scheint es mir, genügende Erkundigung noch auf dem Festlande einziehen können; denn wenn jenen der Gedanke, als Gemeine mitzufechten, gar nicht fremd war, so hatten diese schon hiebei ihren ganzen Zweck verfehlt. Die meisten der so Gesonnenen waren (zuweilen ziemlich bejahrte) Lieutenants, deren Vorrücken gestockt hatte, aber ehrenhafte Leute, die an ihrem Platz als Männer gestanden haben würden. Ein dritter Theil bestand aus Unzufriedenen, die in ihrer Familie oder in andern Verhältnissen nicht bleiben mochten oder durften. Ein andrer Theil bestand aus Abenteurern. Ein noch andrer aus Taugenichtsen in optima forma. So stand es mit dem inneren Werth dieser Leute; was aber den äußeren betrifft, d. h. ihren Muth und ihre Kenntniß, so bin ich fest überzeugt, daß sich, bis auf sehr wenige, alle in einem Treffen brav gezeigt haben würden; und manche waren unter ihnen, deren Rath die Regierung, wäre sie anders etwas Regierendes gewesen, hätte einziehen und be-

folgen sollen. Man fragt nun: wie gingen aber die meisten Franken mit den Griechen um, da sie nicht ihre Sprache verstanden? Leider war ja eben nur zu wenig Gelegenheit zu wahrem Umgange und Berührung da. In den wenigen Augenblicken, wo man etwa der Nahrung oder entwendeten Holzes wegen mit den Griechen zusammen kam, behandelte man sie ganz der innern Stimmung gemäß, d. h. als verächtliche Feiglinge. Ich habe einigemal zu 10 — 15 Griechen vor den Steinwürfen eines Einzelnen fliehen sehn, da sie Holz von einem Hause nehmen wollten, das Franken abgedeckt hatten.

Von Ordnung, von Befehl und Befolg unter den Franken war zwar oft genug die Rede, aber nie die geringste Ausführung. Jeder that und ließ, was ihm gefiel. Dabei verging kein Tag, wo nicht empfindliche Reibungen und Streiche vorfielen, zuweilen waren sie entehrend. Da gar kein Verhältniß, weder das sich fühlender Männer, oder der Freundschaft, noch das des Dienstes unter ihnen, und jeder in seinem Zwecke getäuscht, mithin unzufrieden war, so gingen diese Reibungen bis in das Unendliche und trugen viel bei, das schon verstimmte Leben ganz herab zu stimmen. *)

*) Man wundert sich gewiß, wenn ich erzähle, daß sogar kleinliche Rangstreitigkeiten und Patenteifersuchten nicht fehlten.

Gegen Abend waren wir Neuangekommenen zum Vorzeigen unsrer Papiere zum Minister durch einen Anschlag an jener Thürpfoste beschieden. Beim Warten auf dem Söller, da Koletti nicht zu Hause war, flog mir eine Gewehrkugel durch den Rock. Ob dies ein gezielter Schuß oder einer von den erwähnten kindischen Lustschüssen war, kann ich freilich nicht wissen; aber auffallend war es vieren, mit denen ich nachher Ein Haus bewohnte, und mir, daß uns jedesmal, wenn wir Wasser aus einem etwas entlegenen Brunnen holten, Kugeln um den Kopf flogen. Einen französischen Hauptmann fielen die Griechen an einem finstern Abend an, thaten mehrere Schüsse nach ihm und Hiebe in seinen Hut und raubten ihm Uhr und Geld. Einer meiner Bekannten wurde ebenfalls eines Abends von mehreren nahen Flintenschüssen begrüßt. Die Griechen schossen hier, wie leider auch in der Schlacht, zu hoch, da sie die Kolbe an die Hüfte legen. Der Deutsche hinter ihm her, mit gezogenem Säbel, zerstreute das feige Gesindel.

Am 18. Hornung erzählte man mir von glaubwürdigen Seiten, daß Ypsilanti dem erwähnten Oberst angeboten habe, aus uns ein zweites Bataillon seiner Garde zu bilden, man versicherte aber dabei, daß dieser ihm gebührend geantwortet habe. Doch ich habe noch nichts vom Heere Ypsilanti's erzählt. Man sah von demelben wenig in Korinth, und anders-

wo gab es gar nichts davon. Wenn man sich näher erkundigte, so erfuhr man, daß diese Garde aus den Leuten bestände, die man schon immer hatte umhergehen sehen, die aber nichts weniger, als Kriegern, ähnlich sahen. Ihre Kleider verriethen einen Mangel, dem unsern ähnlich. Es waren 80 Mann, jeder mit einer Flinte bewaffnet, und ein Trommelschläger, der oft jämmerlichen Lärm machte. Manche, doch nur wenige, hatten an der Mütze ein Blech, worauf „Tod Freiheit" stand. Es gab einen unkriegerischen Aufzug, wenn einige dieser Leute vorüberzogen. Das war das erste Gardebataillon und das ganze Heer Ypsilanti's.

Um die gestern bestimmte Zeit wollten wir den Bescheid wegen des Sturmes vom Minister holen, und der gestern feierlich mit lauter an uns alle gerichteter Stimme versprochne Endbeschluß war, daß wir warten möchten, morgen aber wolle man gewiß antworten. Am Abend besuchte Koletti den Oberst, und die Früchte dieses Besuches waren, daß man am andern Morgen im Zimmer des Obersten — Uniformen zeichnete. Ging diese schändende Spielerei schon, als solche, von Koletti aus, so zeigte sie recht bündig und bestimmt, wie die Leute auch nicht von ferne ahnten, was zu thun sey, wie sie ganz den Geist ihrer Landsleute mißverstanden. Bei einer Uniform denkt man gleich an die europäische, innere

Heereseinrichtung, die dem ganzen Kriege, Land und Volk völlig unpassend ist. — Ging diese Spielerei von Koletti als Köder für den Oberst und uns aus, so war es eine entehrende Sache, und man sagte sodann auf sehr unverhohlne Weise: wir halten euch für eingetrocknete Kamaschendiener, für Paradepuppen, aber nicht für Krieger, wir wollen euch nicht gebrauchen. Ich habe nie den wahren Grund erfahren können, nur sah ich, daß der Oberst anbiß und seine Freude an dem bunten, halb europäisch- und halb asiatischgekleideten Papierheere hatte. Fürs erste malte man Reiter, denn es wurde dem Obersten viel von der Stiftung eines Reiterregimentes vorgespiegelt. Der Stamm solle jetzt gebildet werden und in Thessalien Pferde und fernere Mannschaft erhalten. Ich habe den Oberst oft davon reden hören.

Es ist ein eigen Ding um Reiterei, ohne Pferde oder Aussicht auf diese während des ganzen Feldzuges zu haben. Ich glaube nicht, daß man im ganzen Peloponnes hätte funfzig Reiterpferde (die Kapitanen gehörten) auftreiben können. Ist man übrigens gescheidt, so geht man fürs erste nicht in jene bekannte Ebene Thessaliens hinab, in der allein Reiterei reiten kann, sondern bleibt in den Bergen, dem Feinde ein schreckliches und unerreichbares Uebel. Wichtiger wäre gewesen, altes Geschütz in Bergka-

nonen, wie die Engländer sie in Spanien brauchten, umzugießen. Aber davon, glaube ich, war auch nicht die Rede, wenigstens hörte ich einst Gespräche über das einzuführende Geschütz und die Sprache des Commandos, wobei nur unsers Geschützes gedacht wurde. — Beiläufig will ich erwähnen, daß ein höherer, ehemalig westphälischer Artillerieofficier französisches Commando bei den Griechen eingeführt wissen wollte.

Gegen Abend erhielten wir Zettel zu Brot und Geld zu Fleisch. Da man aber keines kaufen konnte, schlug der Officier, der für unser Haus die Zettel holte, das Geld aus.

In diesen Tagen erfuhren wir, daß Alipascha gestürzt sey. Ein Hauptmann, der diese Gegend kannte, auch bei der Einnahme von Arta gewesen war, war entrüstet über die unverzeihliche Nachlässigkeit der Griechen. Er beschrieb den Paß von Trikala (auf dem Berge Mezzowo), den die von Konstantinopel gegen Alipascha ziehenden Truppen durchgehen mußten, als einen ganz schmalen, überaus schwierigen. Ein kleiner Haufe hätte alle Truppen Kurschidpascha's aufhalten oder verderben können. Die Griechen verloren mit dem Fall Alipascha's sehr viel. Vielleicht hätten sie den Alten späterhin zur Taufe bewegen können, und dann einen für jene Verhältnisse sehr bedeutenden Mann ganz für sich

gehabt. Ja, Alipascha wäre der rechte Dictator Griechenlands gewesen. Wollte man ihm so viel nicht anvertrauen, so mußte man in der Zeit, da es noch nicht zu spät war, suchen, sich seiner für die jetzige Lage so unbeschreiblich wichtigen Schätze zu bemeistern, die noch dazu meist von den Griechen erpreßt waren. Es wurden noch bei des Pascha's Tode griechische Räthe und sehr nahe Freunde gefangen genommen; also könnte es nicht schwer gewesen seyn, in jenem Falle mit ihm zu unterhandeln, in diesem an ihn zu kommen. Alsdann hätte man mit den Sulioten eine Stellung erlangt, die wichtiger, als alle bisherigen, gewesen wäre.

Den 20. Hornung gingen wir mehrere nach Kenchri, dem alten Kenchreä, weil man uns gesagt hatte, daß von hier oft Barken nach Athen gingen, und man mit einem beladenen Boote für ein Geringes übersegeln könnte. Unser Plan war nämlich, nach Athen zu gehen und von dort mit einem Schiffe, was Oel oder Baumwolle geladen hätte, abzusegeln. Wir wußten, daß Consuln dort sind, und der österreichisch-schwedische ein Mann, dessen Familie ich kenne; von Consuln schlossen wir auf Handelsschiffe, indeß für diese Zeit falsch. — Auf dem Wege fanden wir eine Trümmer eines hohen Altars. Die Höhe des Ganzen war etwa 20 Fuß. An einer Seite waren Stufen zu sehen, und an mehreren be-

merkten wir das bekannte Netzgemäuer (Reticolato). Auf zwanzig Schritt um den Altar her war ein Platz abgemarkt. Das Ganze, ob nun Altar oder Rednerbühne, war gewiß aus römischer Zeit. Ich fand diese Trümmer bei keinem Beschreiber des Isthmus erwähnt, daher mochte ihrer hier gedacht werden. — Wir gingen noch durch zwei leerstehende Dörfer. Beim Hafen standen nur zwei Gebäude. Wir fanden etwa sechs Böte nach Hydra, aber keines nach Athen. Man benahm uns auch die Hoffnung, je eines zu treffen, denn der Verkehr sey ganz unterbrochen. Ohne auch nur Brot in diesen Häusern zu finden, gingen wir nun der Ostküste entlang bis Susa, vielleicht das alte Sidus, immer die Aussicht auf Attika, Salamis, Aegina und die vielen kleinen Inseln des saronischen Busens zur Rechten. Susa besteht aus etwa drei Häusern, d. h. nicht Gehöften, sondern drei Hütten, deren Mauern aufeinandergepackte Steine sind, durch die man oft blicken kann. Fenster sind in solchen Hütten gewöhnlich nicht. In das einzige Zimmer, welches unter dem Dache ist, fällt durch die Thür genug Licht. Wie weit diese Bauart nach Norden geht, weiß ich nicht; in Dalmatien an der Küste fand ich sie noch. —

Es war spät geworden, und wir mußten umkehren. Die sehnliche Hoffnung, Attika zu sehen, war vernichtet. Auf dem Rückwege, etwa eine starke

Viertelstunde vom Meer, nahe bei Susa, fanden wir den großen Unterbau, wie es schien, eines alten Tempels (ob die des großen Neptuntempels?). Es waren ungeheure Mauern, und einstimmig riefen wir aus: welch' ein ganz andres Volk, als die heutigen Schwächlinge, muß diese Baute aufgeführt haben! Wir hatten ein großes Ergötzen im Abstande gegen unser gewöhnliches, widerliches Umhertreiben in Korinth, auf diesen Trümmern umherzuklettern. Wir entdeckten Reste einer großen, einwärts gebogenen Treppe nach dem Meere zu. Dachten wir uns nun darauf den Säulengang, der, gen Osten sehend, Attika und den weiten Busen vor sich hatte, so hielt dies herrlich gelegene und gewiß ebenso vollführte Gebäude lange uns in den Trümmern und unsern Geist im Alterthume. —

Dicht dabei waren auch tiefe Mauern, wie man sie bei Schleusen findet, die uns wie Reste des so oft begonnenen Grabens vorkamen. Unweit der Kontaporia stiegen wir etwas hinab, um ihr für den kleinen Fluß nicht unbedeutendes Thal zu durchgehen. Gleich jenseit ging der Weg eine halbe Stunde lang ziemlich aufwärts nach Korinth. Ich führe dies an, um die Lage Korinths näher zu bestimmen. Während des ganzen Tagemarsches fanden wir nur Gebüsch. So ist auch der ganze Isthmus, steinig, ohne Bäume und sehr wenig angebaut.

Am 21. ging ich, wie schon an den vergangenen Tagen, des Morgens früh nach dem Bazar, um zu frühstücken. Man verkauft hier nämlich mit Honig gekochten Salep, wovon man für einen Paras eine Tasse voll mit darüber gestreutem Ingwer erhielt. Die Aerzte unter uns behaupteten, daß es eine sehr gesunde Speise sey, und mir hat dies Getränk nach den kalten schlaflosen Nächten sehr wohl gethan, dabei war es auch den magern Beuteln sehr willkommen, für einen Pfennig ein warmes Frühstück zu finden, das zu gleicher Zeit sättigte. Der Salep wächst in diesen Gegenden wild und kann daher so wohlfeil geliefert werden. Von dort ging ich gewöhnlich nach unserm erwähnten Schmutzhaufen, um den Helikon und Parnaß zu sehen, deren man nie satt werden konnte. Mir begegnete es einigemal, daß ich mich mit meinen Freunden hier, im Angesicht des apollischen Thrones in jene Vorzeit verlor; aber wie wurde man erweckt, wenn ein Kapitan mit seinem Papas und Gefolge vorüberzog!

Ich sah in der Frühe die Kapitane mehr auf der Gasse, als am Tage. Gewöhnlich war ein Papas neben ihnen, und die Herren scheinen also recht gescheidt allenthalben ihre Hände ins Spiel zu stecken. Mehrere von Schmutz starrende Leute ihrer Kapitanschaft, zuweilen die ganze, folgten nach. Es war

das Unterscheidungszeichen der griechischen Krieger von den Bauern, daß die Kleider jener (ursprünglich weißleinene oder weißwollene) rabenschwarz von Schmutz waren, diese aber doch noch weiße Hemden anhatten. Nicht selten ritten die Kapitane oder oberen Geistlichen auf ihren schönen Beutepferden vor dem Zuge.

Am Vormittage besuchten wir den zerstörten Palast des Bei's. Er war sehr weitläuftig gewesen, und man sprach viel vom Reichthume des ehemaligen Besitzers. Säulenknäufe und Schäfte waren in Menge hier, wie in ganz Korinth, aber halberhabne Arbeit fanden wir nicht; indeß glaube ich gewiß, daß manches zu entdecken wäre; so war z. B. das Badezimmer mit Marmorplatten getäfelt, und es mag auf der Erdseite manche Bildhauerarbeit gewesen seyn. Es ist bekannt, daß die Türken oft in Mauern und zu Täfelungen griechischen Marmor verbauten, aber jedesmal die Bildhauerarbeit, als anstößig, nach innen. Dies Zimmer war das erhaltenste, denn was sonst bei der Vertreibung der Türken aus Korinth stehen geblieben war, hatten die Schatzgräber längst ganz eingerissen. Auch wir fanden heut drei Griechen, die vergrabne Schätze suchten. Man wundert sich vielleicht, daß wir nicht näher nach den Kunstschätzen forschten, da wir ja gar nichts zu thun hatten und manches Abbild davon hätten

nehmen können; denn niemand würde uns im Aufreißen des Fußbodens so gestört haben. Aus Vergessenheit geschah es nicht. Allerdings dachten wir auch damals daran, aber man bedenke unsere Gemüthsstimmung, in der man wahrlich nicht zu solchen Dingen aufgelegt war; und wie's in geistiger Hinsicht mit uns stand, so war's auch in leiblicher. Die unerquicklichen kalten Nächte, die man mehr am Feuer, als auf dem durchlöcherten Fußboden zubrachte, und die schlechte, mangelhafte Nahrung brachten den Körper so herunter, daß er zu keinem rührigen Geschäft aufgelegt war. Auch bei unsern Ausflügen auf dem Isthmus konnten wir dies deutlich genug spüren. Wenn ich sonst gewöhnt bin, alle Höhen zu ersteigen, um weit zu sehen, so war ich hier mit einer zufrieden, und doch bei der Heimkehr müde. Die geranischen Berge sind uns so ganz entgangen; dazu hätten wir zwei bis drei Tage gebraucht, und wo die Nacht bleiben? Hier bei Nacht, nahe am Meer, unter freiem Himmel, in diesem Zustande hätten wir uns, dessen bin ich gewiß, wie die vielen deutschen Heere in Italien und im Morgenlande, das Fieber geholt.

Der Garten des Bei's war ganz, wie ich schon oben den eines wohlhabenden Türken beschrieb. Er hätte die schönste Aussicht auf den korinthischen Meerbusen und dessen nördliche Gebirge haben kön-

nen, aber eine hohe, eifersüchtige Mauer beraubte ihn ihrer. Beim Hinausgehen fanden wir in den ehemaligen Ställen eine mainottische Wache von Nikitas *) Kapitanschaft, die bald, da wir ein Gespräch mit ihnen anknüpften, sich von Leonidas stammende nannten. Mir fiel es sehr auf, wie auch hier im Felde die Weiber in der entferntesten Ecke des Stalles ihren Platz hatten. Kleine Kinder waren bei den Weibern, aber ein etwa 13jähriger Knabe saß schon unter den Männern.

Am Nachmittage führte mich jemand in das Haus eines Kapitans, wo viele gefangene Türken waren, um, wie er sagte, eines der allerschönsten Kinder zu sehn. Er hatte Recht. Das Kleine war wunderschön, und auf seinem Kindergesichtchen machte die breite Oberlippe, die die Türken sonst gewöhnlich entstellt, keine so üble Wirkung. Es gehörte zu einer Familie, die mit mehreren andern dort in einem Pferdestalle lag. Noth und Elend sah von ihren

---

*) Er selbst schrieb seinen Namen Nichitta; da aber Nikitas ein bekannter alter peloponnesischer Name und die Abstammung des Wortes deutlich ist, so glaube ich, daß der ehrliche Mainotte seinen Namen nicht recht zu schreiben wußte. Das „s" am Ende wird in neugriechischen Namen oft nicht ausgesprochen. Uebrigens kommt ja wenig darauf an.

verhungerten Gesichtern, wie von ihren mistigen Lagern. Im wahren Sinne des Wortes wurden die Leute von Ungeziefer zernagt. Ich fragte einen kranken Alten, ob er mir seinen zehnjährigen Sohn lassen wolle; denn mein Gefährte und ich hatten wirklich den Gedanken jetzt, da wir im Kampfe nichts thun konnten, so ein menschliches Werk zu verrichten. Obschon unsere Casse sehr gering war, glaubten wir doch noch einen Knaben sättigen zu können, wo wir satt würden. Der Vater sagte zu einem Servier, der mit uns war und türkisch sprach, alles, was ihm geblieben sey, sey dieser Sohn und sein krankes Weib, man möge ihm dies Letzte lassen. Ich ließ ihm antworten, daß der Sohn es gut haben solle, ich wolle ihn wie meinen Bruder pflegen, und was soll (fügte der Servier hinzu) aus dem hübschen Knaben werden, wenn ihr sterbet oder abgeschlachtet werdet? Da zuckte der Greis mit den Achseln und zeigte ohne Thränen, ohne Zorn, wie es die Sprache stumpfer Verzweiflung ist, auf des Kapitans Wohnung: „ich und mein Alles gehört ihm; was er befiehlt, muß ich thun.“ Ich bin nicht Vater und konnte seinen Schmerz nicht ausfühlen, aber nie kann ich des Greises je vergessen. — Mit Gier verschlangen die Türken Johannisbrot, das ich zufällig bei mir hatte. Man füttert hier die Pferde damit, und für einen Paras erhält man zwei gehäufte Hände

voll. — Eine alte Türkin sah ich hier rauchen, ich weiß nicht, ob es Gebrauch ist. — Uebrigens darf ich nicht verschweigen, daß diese Türken vom Kapitan täglich etwas Nahrung erhielten. Ich habe sie auch nie, da ich nachher noch oft hinging, Gedärme oder andern Unrath essen sehn, wie in jenem andern (öffentlichen) Gebäude. —

Als ich noch bei den Gefangnen stand und mich über einen achtzehnjährigen Türken wunderte, wie er hier in der Gefangenschaft und vor vielen Griechen sich nicht abhalten ließ, mir zu winken und Kußfinger zuzuwerfen, so erschien ein junger Grieche, der die Schule in Chios besucht hatte und, wie alle ihre Schüler, sehr richtig französisch sprach. Er versprach mir, wenn ich ihm französische Bücher „über die Tugenden" gäbe, oder geographische, worin er die Gränzen der Türkei finden könne, so wolle er mir von dem Kapitan, seinem Freunde, einen Araber verschaffen. Das erste Buch verlangte er mit den Worten: „denn unser Volk ist zu sehr verdorben." Nachher, als ich ihn wieder aufsuchte, betrug er sich griechisch gegen mich, und es schien, als habe er nur Bücher erhalten wollen, ohne die Erfüllung seines Gegenversprechens.

Es waren heut wieder einige an der Ostküste des Isthmus gewesen, weil auch sie nach Athen wollten. Sie dangen ein Schiff, wofür man 70 spanische

Piaster forderte, auf 25 herab. Aber am andern Tage wollten die Schiffer nicht mehr.

Der 22. Hornung. Der Kapitan Nikitas betrug sich von allen am besten gegen die Kranken. Er schickte zuweilen denen, die mit dem Oberst in einem Hause wohnten, Brot, Schaafe, natürlich Thiere, die seine Leute irgendwo sich zugeeignet hatten. Hatten jene zuweilen während eines Tages gar nichts zu essen, so gingen sie, da sie Nikitas näher kannten, zu ihm, und er sorgte gewiß für sie. — Er war früher mainottischer Räuber gewesen, und nun mit seinen Raubgesellen herabgezogen. Sein Ansehn bei den Griechen war groß, und ich traue ihm Muth zu. In der Wuth, wozu ihn ein Geringes reizen konnte, wurde er rasend. Einer von uns sah ihn einst bei Tische alle Speisen gegen die Wand werfen, weil ihm ein Haar in den Hals gekommen war. — Heute morgen nur standen einer meiner Bekannten und ich ohnweit seiner Wohnung, als wir plötzlich in derselben ein großes Geschrei hörten, von dem kein verständliches Wort, als Kerata (etwa unser „Rindvieh") zu uns drang. Endlich wälzte sich ein Haufe Bauern und nikitaischer Soldaten, die fortwährend mit den Waffen drohten, aus dem Hause. Herzueilende Papades konnten den Streit nicht schlichten. Es versammelten sich mehr Bauern, und der Zank schien ernsthaft zu werden. Sie spannten die Pistolen und drohten

mit blankem Säbel. Der Kriegsminister, der zufällig vorüberzog, und den wir ansprachen, er möchte sein Ansehn brauchen, that, als wenn er nichts hörte, wohl sein Nichtansehen fühlend. Endlich stürzte aus dem Hause ein Mann, dem vor großer Eil der Turban abgefallen war, mit entblößtem Säbel unter die Zankenden. Es war Nikitas, und der ganze Haufe stob aus einander. Nun fing man aus der Ferne das Pistolenfeuer an. Verwundet ward keiner, und der ganze Auftritt war lächerlich. Wir erkundigten uns nach der Ursache des Streites und erfuhren, daß Nikitas den Bauern habe Pferde wegführen lassen, um verschiednes Geräth fortzuschaffen, da er nach Rumelien wollte. — Nach kurzer Frist kamen die Bauern in größeren Rotten zurück, um Nikitas Haus mit Gewalt zu nehmen. Es fing Gewehrfeuer an. Wir wollten doch den Kapitan so nicht umkommen sehen, was gewiß geschehen wäre, wenn die Bauern das Haus bekommen hätten, und nahmen also auf gut salonisch Partei. Wir holten schleunig so viel Waffen, als dawaren, und liefen zum Kapitan; da schrie alles: die Franken kommen, die Franken kommen! Nikitas Griechen hatten sich hinter die Hausthür und Hofmauer gestellt, wir (gegen 30) drangen, um den Spaß zu endigen, mit Geschrei vor, aber erreichen konnten wir keinen Bauer; denn das Gewehrfeuer war wenigstens auf fünfhundert Schritt gewesen, die

Kugeln langten indeß dennoch bis Nikitas Wohnung. Die Bauern flohen, da wir vordrangen, und das Gefecht hatte ein Ende. Während des ganzen zweistündigen Feuerns war keiner verwundet worden, als ein einziger leicht von Nikitas Säbel. Glücklich war es, daß kein Franke beim Hineilen, wo wir noch vor den Bauern vorbei mußten, verwundet wurde; denn was hätte hier aus einem Verwundeten werden sollen? Bei Arta, erzählte man mir, war ein Franke leicht verwundet worden, aber wegen Mangel an Pflege und allem Nothbedarf, wegen des fremden Klima's und des verstimmten Gemüthes bald gestorben. — Nikitas, der, wie ein völlig Rasender, während des Gefechtes bald leichenblaß sich auf der Erde wälzte, bald aus dem Fenster schoß, wurde endlich durch einen Bischof, der immer um ihn war, beruhigt und war nun erschöpft, wie einer, der an starken Krämpfen gelitten hat. Mit genauer Noth, ja zuweilen mit Gewalt konnte man ihn nur verhindern, einen seiner Leute zu durchbohren, weil er zu Gunsten der Bauern gesprochen hatte. Ich sah diesen armen Teufel, dem Nikitas schon mit einem Stein den Kopf verwundet hatte. Der Kapitan erklärte, daß er Nachmittags hingerichtet werden sollte. Ob's geschehen ist, weiß ich nicht. Durch den Oberst ließ uns der Mainotte seinen Dank für die geleisteten Dienste sagen. Als wir noch beisammen standen, ging Koletti vor-

über, und der Oberst versäumte nicht, den Vorfall zu benutzen, ihn an sein Versprechen wegen der Waffen rc. zu erinnern. Es wird sich alles machen lassen, war die längst bekannte Antwort.

Vielleicht fragen einige, warum keiner mit Nikitas zog, wenn er doch vor den Feind ging. Hier ist die Antwort. Gegen 30 Mann waren bereit, es zu thun, nachdem sie einen als Befehliger erwählt hatten; da schickte der Senat die Erklärung: daß, wenn sie abzögen, sie „Rebellen" seyen, und man von den Franken gerade das beste Beispiel erwarte; übrigens hätten sie nirgends Verpflegung, noch weniger Kleidung zu erwarten, als beim Senat. Die meisten ließen sich dadurch abhalten; indeß einige kehrten sich weiter nicht daran, aber nun wollte auch Nikitas keinen mitnehmen, wahrscheinlich vom Senat dazu veranlaßt. Er schützte dies und jenes vor; zuletzt sagte er frank und frei: er könne keinen Franken brauchen.

Es ist hier an seinem Ort, etwas über die Anstellung der Fremden zu sagen. In Marseille lernte ich einen Griechen kennen, der folgendes Urtheil über der Franken Anstellung gab. Nur die, die wirklich den Krieg verstånden (und namentlich den kleinen Gebirgskrieg), würden etwas nützen; anderer bedürfe man nicht, denn es fehle ja nicht an Händen. Jene würde man dann einzelnen Kapitanen mit Dollmet-

schern beigeben, um deren Züge zu leiten. Die Kenntniß der Art, wie sich die Leute empört hatten, und des Landes mit allen Sitten hatte jenem Griechen, der lange in Europa gewesen war, dieses Urtheil geschafft. Er kannte seine Leute. Wer in Griechenland war, sieht erst klar ein, wie vernünftig dieser Mann geurtheilt. Es wäre höchst verkehrt, in diesem Kriege, in diesem Lande und in diesem Volke europäische Heereszucht und Einrichtung zu wollen. Ich füge nur noch zu jenem Urtheil folgendes. Die Leute, die keine Kriegskenntniß besaßen und doch einmal drüben waren, hätten sehr gut jenen einzeln vertheilten Franken beigegeben werden können, um ihnen bei Erkundigungen und in mancher andern Art behülflich, in den Gefechten aber den Griechen ein Muster von Tapferkeit zu seyn. Nur kann ich nicht verschweigen, daß, nach allen Erfahrungen, die man gemacht hatte, viele sich den Griechen nicht würden einzeln anvertraut haben, wenigstens würde mancher dabei auf eine nichtsnützige Art um das Leben gekommen seyn.

Ferner hätte der Senat einige, die er für die allertüchtigsten erfand, zu Rathgebern bei sich behalten und, wenn er klug war, den abgeschmackten, verbreiteten Glauben, als könnten die Franken an und für sich gar viel gegen die Türken thun, zu seinem Ansehen benutzen sollen, freilich auf eine andre Art,

als daß er eine gemeine Leibwache aus ihnen bilden wollte.

Wenn ich nun glaube, daß jeder, der die Sache kennt und darüber nachdachte, das eben gefällte Urtheil mit mir theilt, (denn die Verhältnisse sind so einfach, daß man auf kein anderes kommen kann,) wie sticht dann die Wirklichkeit dagegen ab! „Man stellt jeden einen Grad höher an, als den er früher einnahm." Aber wobei stellt man ihn denn an? *).

Am 23. 24. und 25. finde ich in meinem Tagebuche nichts, als, „allenthalben von früh bis spät lästige Reibungen."

Da Koletti erfahren hatte, daß mehrere nach Athen wollten, obschon von ihm jener beschloßne Sturm nicht zugelassen wurde, so ließ er sagen, daß zwar keiner von der Reise zurückgehalten werden könne, aber daß auch nachher der Senat keine Verbindlichkeit für einen solchen habe und ihm nichts genießen lassen könne. Das erste wußten wir selbst, aus dem zweiten machten wir uns nichts, und somit traten wir noch einmal am 26. eine kleine Wanderung nach der Ostküste des Isthmus an. Diesmal fan-

*) Ich würde nicht diese Ungereimtheit noch einmal erwähnt haben, wenn ich sie nur jenen Abend gehört hätte, aber sie war leider vom Kriegsminister ausgesprochen und in aller Munde.

den wir bei Rihti, östlich von Susa, zwei Schiffe. Das eine, ein Oestreicher, lud Oel für Triest, schlug aber Leute mitzunehmen ab, da kein Consul hier sey, seine Papiere in Ordnung zu bringen. Das andre war ein Grieche. Der Schiffsherr, von den Inseln gebürtig, fing natürlich gleich mit uns über seines Vaterlandes Lage an. Er schimpfte gewaltig über die Landgriechen und meinte, in zwei Monaten, wenn die türkische Flotte käme, würden sie ihr schlechtes Benehmen wohl büßen. Dieser Mann sah mit schwarzen Blicken den Untergang aller voraus, denn wir allein, sagte er mit völligem Recht, müssen zuletzt unterliegen. — Er bot uns gekochte Bohnen und Sardellen an, und du glaubst kaum, wie schön dies Gericht schmeckte, denn unsre einzige warme Speise in Korinth war Reiß, dessen man doch endlich überdrüßig ward. — Wir fragten, ob ein Fremder auf der Flotte dienen könne, denn es war ein deutscher Steuermann mit sehr guten Zeugnissen mit uns aus Marseille gekommen. Er verneinte es ganz; denn bekanntlich ist das griechische Segelzeug und also die ganze Behandlung des Schiffes ganz anders, als bei abendländischen Völkern. Zweitens, wäre oft genug Nahrungsnoth für ihre eignen Leute, um so weniger vermöchten sie Fremde zu nähren, die gar nichts helfen könnten, und besondre Soldaten haben die Griechen auf ihren kleinen Schiffen nicht. Man denke

sich ferner nicht, [und dies füg' ich besonders hinzu, weil mir schon die Frage aufgeworfen ist, warum wir nicht zu den von uns selbst so gepriesenen Inselgriechen gegangen wären] die griechische Flotte, eingerichtet, wie eine europäische. Jeder von uns kennt die Art und das Wesen des deutschen Landsturms; so könnte man diese Flotte einen Meersturm nennen. Lange nicht bemittelt genug, um fortwährend eine bemannte Flotte zu erhalten, ja nicht einmal im Stande, sie zu den einzelnen Ausläufen hinreichend mit Mund- und Schußbedarf zu versehen, liegen sie ruhig bei ihren Inseln, bis sich der Feind zeigt. Dann laufen sie aus, schlagen ihm siegreiche Schlachten, oder sprengen ihm den Admiral in die Höhe. — Wir kehrten über die Trümmer des schön gelegnen Tempels heim.

Der 27. Hornung. Am Morgen kam am Bazar eine Türkenfrau zu mir, der man so eben den Arm abgehauen und das Gesicht und den andern Arm fürchterlich verstümmelt hatte, ich weiß nicht, ob um Beistand zu erflehen, oder warum sonst. Sie konnte nur einzelne Laute ausstoßen. Es versammelten sich Griechen um sie und spotteten ihrer; endlich ward einer beredet, sie ganz zu tödten. Er winkte ihr, vor ihm zu gehen; sie gingen ab. In einer Nebenstraße nahm er einen großen Stein und schlug sie ins Genick. Das Weib stürzte zusammen, aber nun wollte

er die Zuckende unbekümmert liegen lassen. Ich bat ihn, mit einem Pistolenschuß sie der gräßlichen Qual zu überheben. Er wollte nicht. Ich beschwor ihn; da antwortete er: „Eine Patrone kostet mich 15 Parades, die kann ich nicht an sie wenden.“ Endlich schimpfte ich (denn mit Drohungen begleitet, half dies bei ihnen gewöhnlich), und halb mit Gewalt brachte ich ihn zum Schießen; doch der Wicht konnte nicht einmal auf zwei Schritte treffen, er schoß in die Schulter; da nahm ich ihm die andre Pistole weg und zerschoß den Schädel.

Dies Weib, so erzählte nachher der Erzbischof von Böotien, habe alle Christen gelästert und, fügte ein andrer hinzu, bei Patrasso dreißig Griechen ermordet. Das erste hätte ihr in der Gefangenschaft keine Schande gemacht, und wer kann das zweite glauben?

Der Senat hatte bei strenger Strafe den Mord eines Gefangnen verboten, und dies geschah ungerochen gegen neun Uhr morgens.

Am Abend kaufte ein Korse, der sich für einen Hauptmann ausgab und mit uns wohnte, eine zwanzigjährige Türkin. Wir hatten einige Tage zuvor einen elfjährigen Türkenknaben für zehn spanische Piaster gekauft, und welche Freude, da beide sich als Geschwister erkannten! Eine schwarze Sclavin nahm mit Thränen und Händeküssen von ihrer Herrin Ab-

schied, die sich übrigens nachher sehr wohl zu befinden schien. Die Faulheit und Ungeschicktheit zu den einfachsten Verrichtungen eines solchen Türkenweibes, wie wir sie nachher kennen lernten, kann sich niemand denken.

Den 28. erfuhr ich, daß mehrere auf die Akrokorinth wollten, um, wo möglich, Decken und etwas Kochgeschirr zu erlangen. Auch ich nahm die Gelegenheit wahr, für unser Haus etwas zu erhalten, denn man konnte nicht zu jeder Zeit hinauf. — Wir hatten recht, solchen Lohn unsers Marsches zu erwarten, da wir wußten, daß ein Speicher mit derlei Geräth angefüllt oben war, und kein Morgen verging, wo wir nicht Bauern mit bepackten Pferden herunterkommen sahen. Obgleich wir schon früher um Mittheilung dieser nöthigen Dinge angehalten hatten, so waren wir, wie immer, vertröstet worden.

Der Weg geht am Fuß des Berges vor der alten Pirene, wo Bellerophon den Pegasus fand, vorbei. Der Bei hatte diese Quelle mit Stein fassen lassen. Sie versorgt den kleineren, getrennten Theil Korinths ganz mit Wasser. Ich weiß nicht, ob jetzt ein andrer Weg, als im Alterthum, zur Akrokorinth führt, was fast unmöglich ist, da alle andren Seiten des Felsen zu schroff und von festem Stein, also wenig verändert sind; aber wir stiegen nicht so lange,

als Strabo angibt. Er rechnet 30 Stadien auf den Weg, und ich erinnre mich, daß wir keine ganze Stunde gestiegen sind. Die senkrechte Höhe dieses abgestutzten, wundervoll geformten Kegels würde er mit 3½ Stadien (2100 rheinische Fuß) richtig angegeben haben. Ich hatte sie auf 2200 rheinl. Fuß geschätzt. Eine jähe Schlucht, hart vor dem Thor, leistet die trefflichsten Dienste eines Festungsgrabens. — Das Thor war verschlossen, und nach und nach versammelte sich eine Anzahl von Bauern, um Beute zu holen. Es wurde geöffnet, und nun entstand ein gewaltiges Gedränge. Die Minister des Auswärtigen, Negris und Koletti, wurden gar nicht beachtet, sondern, wie wir, gedrückt. Nach vieler Mühe gelang es letzterm, in das Thor zu kommen, und hätte er mir nun nicht seine Hand gereicht und mich mit Gewalt hereingezogen, so wäre ich gezwungen gewesen, ohne die Festung gesehn zu haben, umzukehren.

Ich bin von den Neuern der erste, so glaub' ich, der über diesen Gegenstand schreibt, und dem es zu Theil ward, auf Akrokorinth zu kommen, und du erwartest vielleicht hier viel Neues; aber dann hast du dich eben so getäuscht, als wir, da wir Decken und Kochgeschirr zu erhalten hofften. Von dem Venustempel am Eingange, dessen Pausanias erwähnt, ist keine Spur mehr. Die Werke sind venetianisch und bestehen in festen Mauern, die den Berg um-

kränzen. Von unten sah ich den wohlgeformten schwarzgrauen Fels mit seiner weißen Mauerkrone sehr gern. Es ist schwer, die Länge des Umfangs zu bestimmen, aber denke ich mir den Saum als gangbare Fläche, so würde ich sie auf $\frac{5}{4}$ Stunden schätzen. Die Oberfläche ist sehr uneben, ein großer Theil bewohnt. Die Straßen sind eng, mitunter sehr schwierig zu gehen, da sie oft steil bergauf und bergab laufen. Wir sahen zwei schlechte Moscheen. Der nordöstliche Theil, ein Berg, der die übrigen Flächen überschaut, ist unbebaut und unbeackert. Wer weiß, ob man nicht Getraide bauen könnte; indeß ist es möglich, daß zum Getraidebau der Boden zu felsig, für Weinbau die Luft von den Meereswinden zu kühl ist. Wir gingen mit drei Ministern zum Befehliger der Feste und stellten unsre gichtischen Krankheiten, die sich in Wahrheit bei einzelnen einstellten, mit dem Zweck unsers Erscheinens vor. Man bat uns, vor dem Speicher zu warten. Wir warteten und warteten, bis endlich ein Grieche uns meldete, daß wir nur gehen möchten, man wolle uns morgen alles Nöthige in das Haus senden. Wie kindisch war diese Abspeisung, da man gar nicht wußte, wo wir wohnten! Jener erwähnte Korse, ein sonst gewandter Mann, hunzte den unverschämten Griechen ordentlich durch; denn vor unsern Augen hatten Bauern wieder haufenweis Beute weggeschleppt,

die uns fürwahr noth that; indeß er machte sich daraus nichts, und wir hatten drum keine Decken. — Die andern gingen ärgerlich nach Hause, ich besah noch die Feste. Auf einem schwierigen Felsenpfade, der in Noth zu schleunigem Hin= und Herschaffen gar nicht gebraucht werden kann, gelangte ich nach der südöstlichen Ecke des Berges, wo ein besondres Schloß [man könnte es einen sehr weiten viereckigen Thurm nennen] steht, vorzüglich zur Deckung des Sattels, durch den Akrokorinth mit den übrigen Bergen zusammenhängt, erbaut. Ich fand hier vier Vierundzwanzigpfünder. Nah am Zündloch stand der Namenszug Selims des Zweiten, und in Puncten angegeben, wie schwer die Stücke schössen, wofür es wenigstens ein Artillerieofficier erklärte, den ich hier mit Negris fand. Mir fiel es auf, daß letztrer fragte, wie viel wohl dies Geschütz in holländischen Dukaten werth sey, da man seit einigen Tagen viel von einer holländischen Anleihe geschwatzt hatte. Wer sollte wohl dem griechischen Staate jetzt etwas leihen? — Schenken, oder wenigstens auf die Wagniß des Verlorengehens leihen, das ist etwas anders. —

Negris redete noch sehr viel vom Verlegen des Senates und der Franken [dies sagte er nicht einmal, sondern wohl vier bis fünfmal] für den Sommer nach Akrokorinth. Ich erklärte es für einen sehr ungeschickten Ort, denn jede wichtige Nach=

richt käme fast eine Stunde später an, aller Geschäftsgang würde erschwert, und die Lebensmittel um ein Bedeutendes vertheuert; dazu, glaube ich, könne die Luft nicht gesünder, als in Korinth, seyn, wenn auch um andrer Ursach willen.

Die Aussicht von diesem Thurme lohnte überreichlich meine Mühe und meinen Aerger. Ich habe schon mehrere Mal in diesen wenigen Bogen von schönen Aussichten gesprochen, aber warum sollte ich es hier nicht wieder thun, da doch das Land so reichen Schmuck an ihnen hat? — Es ist wahr, was Strabo sagt, daß man in Norden den hohen, weißen Helikon und Parnaß sieht, mit ihren langen, schönlinigen Ketten, auf denen der blaue Duft des Süden mildernd ruht. In Westen streckt sich der Busen von Krissa, an ihm der Berg Kithäron und Kirphis und das olmiäische Vorgebirge. In Osten umspült das saronische Wasser Salamis und Aegina, nordostwärts die attische Küste. Da zeigt sich Pentelikon, Hymettos und Laureon, bis nieder zum sunischen Vorberg. Der Tag war sehr heiter, er ließ mich die Akropolis schauen. In Süden sah ich weit in der Argiver Gebiet, in Westen Achaja und Sicyona. In einem Rundblick das weite Gefilde der besten griechischen Kunst, Wissenschaft und Tapferkeit.

So schön die Aussicht ist, eben so wichtig ist sie für die geographische Anschauung. Die vielen ausge-

zeichneten Berge geben für die weite Aussicht feste Puncte, und man kann sich zuletzt trefflich hineinfinden. Denke, welch ein Gebiet wir übersahen! Sicyona, Achaja, Lokris, Phocis, Böotien, Megara, Attika, Salamis, Aegina, Argolis und Korinth.

Immer werde ich mit herzlicher Freude der Stunde gedenken, die mich um ganz andrer Dinge willen hieherführte. Es war ein günstiger Augenblick. Nur daß die Lust sich schnell in Bitterkeit wandelte, da ich von der Ferne weg auf die Umgebung sah.

Ich bestärkte hier eben einen meiner Lieblingsgedanken, nämlich den ganzen Isthmus zu einem festen Lager umzuschaffen. Nach der Karte und den treffenden Urtheilen des Plutarch und Polybius über seine Wichtigkeit wünscht man es, beim Anblick seiner selbst sieht man die Möglichkeit. Es bedürfte dazu eines oder zweier Schlösser (Kastelle) in den geranischen Bergen, oder dem Onejus, ihre Pässe zu schließen, eines andern, das den Weg von Sicyon schlösse, eines dritten, den Paß des Weges von der Stadt Argos kommend, und eines vierten, östlich von Akrokorinth, um einen andern argolischen Paß zu sperren. In diesem Beistande gewönne die Akrokorinth Wichtigkeit, da sie sonst höchstens eines Königsteines Bedeutung hat. Am Meere bedürfte es vier Schanzen, von denen zwei auch schon von den Venetianern angelegt waren. So glaube ich wenigstens,

indeß fehlt mir Kenntniß von Hafenbau und Befestigung. Kenchreä liegt so zwischen Höhen und Hügeln, daß der Hafen völlig gedeckt werden könnte. Ich weiß aber nicht, ob dieser, wie das Lechäum, das auch günstig liegt, Wasser genug für große Schiffe, und also Landung einer Flotte zu fürchten hat. Die Ausführung solches festen Lagers erfordert allerdings Aufwand von Kräften und Mitteln, aber wenn man bedenkt, daß jene Pässe tiefe Gassen sind und sonst die ganze Oertlichkeit günstig ist, so findet man bald, daß solche Befestigung ausführbarer ist, als jene so oft begonnene und auch jetzt wieder gewünschte Mauer, die, ich weiß nicht recht, was helfen soll. Die gerade Linie dieser Mauer, wenn man sie da anlegt, wo man sie immer anlegen wollte, und wo der einzige geschickte Ort ist, wird wenigstens eine gute Stunde lang, die Mauer selbst also, mit ihren ein- und ausspringenden Winkeln, Wällen und Gräben, ein sehr kostbares Werk, das dazu einer Anzahl von Geschütz und vieler Mannschaft bedarf. Vor dem Feuergewehr konnte sie allerdings eine andre, eine sehr große Bedeutung haben.

Was hätte man aber nun durch solch ein festes Lager gewonnen? Man hätte den Peloponnes zur Insel gemacht, und somit für ihn alle Vortheile, die eine Insel genießt; zweitens, könnte sich ein in Rumelien geschlagnes Heer auf diesem Punct sammeln

und Ersatz aus dem Peloponnes erwarten, im schlimmsten Fall dem Feinde Schritt für Schritt den Isthmus kämpfend überlassen, wo bei mangelndem Schußbedarf rollende Steine und Bäume großen Vortheil gewährten, — das ist sehr viel. — Was aber wäre im Augenblick zu thun, da dieser Plan so schnell doch nicht ausgeführt werden kann? Wie es dermalen steht, läßt sich nichts anfangen. Denk' ich mir aber die Griechen, willige und muthige Leute, doch in derselben Entblößung von Mitteln, wie sie jetzt sind, so würd' ich gegen nichtsnützige und ehrlose Gesindel, wie die Türken, allerdings einen Wall errichten lassen (nur doch ein wenig höher, als jene Tamburis), aber immer auch jetzt schon bei weitem wichtiger die geranischen Päße halten und weniges Geschütz hinschaffen.

Beim Herabgehen fand ich eine alte Araberin, die unter der ungeheuren Last von Decken und Kesseln, welche ihr die Griechen aufgebunden hatten, niederstürzte. Prügel trieben sie noch einmal auf, aber sie wird es nicht mehr lange gemacht haben. Die Griechen fanden den Anblick sehr weidlich und lachten. Unglücklicher mag nicht leicht ein Menschenloos gewesen seyn, als das dieser verlassenen Geschöpfe. Als Sclaven hatten sie den Türken gedient und waren gemißhandelt worden; als Türkensclaven wurden sie wieder von den Griechen gemißhandelt.

Vier meiner Freunde sahen heut eine andere Araberin tödten, wobei das Merkwürdige war, daß zwei Pistolenkugeln, auf Schritt-Schußweite, von ihrem nackten Körper abprallten. Einer jener Erzähler war ein Arzt, den also diese Erscheinung besonders anging, und er fand wirklich bei genauer Untersuchung, daß diese zwei Kugeln nur Beulen verursacht hatten. Die Araberin starb erst von Säbelhieben.

Die Apotheker und Aerzte, ich glaube vier an der Zahl, waren heut zu Koletti bestellt worden, weil man ein Krankenhaus auf Akrokorinth einzurichten vorhabe. Da sie erschienen, versprach man ihnen auf übermorgen Bescheid, für jetzt möchten sie wieder gehen.

Am Abend waren wir bei einem Weinwirth, d. h. bei einem Mann, der den Bauern mehrere Schläuche Wein abgekauft hatte und ihn nun verzapfte. Nikitas kam mit mehreren seiner Leute auch dahin, um Räubern nachzuspüren. Wir boten ihm Wein, und sein erstes Lebehoch galt Napoleon; offenbar, weil die Griechen durch ihn frei zu werden gehofft hatten. Ich habe nachher noch einmal Napoleon in in dieser Hinsicht mit dem größten Bedauern über sein Ende von einem ehemaligen Kaufmann, jetzigen Areopagiten, erwähnen hören, da er einmal über das andre ausrief: „povero Napolione.“ Nachher

redete Nikitas von der Nothwendigkeit, daß ein russischer Prinz griechischer Herrscher würde. Von Beweisen oder auch nur von durchgehenden Ansichten konnte hier natürlich nicht die Rede seyn.

Ich finde seit meiner Rückkehr aus Griechenland, daß gewisse deutsche und französische Blätter nicht aufhören, die Karbonari, „Unruhstifter des ganzen Europa's," auch als Urheber der griechischen Empörung zu brandmarken, und dies immer und immer wiederholen. In Untersuchungen, wie weit sich die Karbonari erstrecken, und wer alles dazu gehöre, ob man einen wirklich festen geheimen Bund oder eine Gesinnung damit bezeichne, mag ich nicht eingehen. Ich bin nur genöthigt, durch jenes Urtheil des Nikitas über Napoleon, das manchem frisches Wasser auf die Mühle seyn möchte, öffentlich und laut allen meinen Lesern zu erklären, daß in Griechenland auch nicht die fernste Spur von geheimwirkender Gesellschaft ist; nicht, als wenn sie mir entgangen wäre, obschon ich vorsichtig spürte, sondern daß weder ein Plan zu finden, noch in Sendungen von Officieren, oder Rednern, oder Waffen, oder Kleidern, oder Mundbedarf, die fernste Spur ist. In Etwas müßte sich der Bund doch äußern, oder ist nur ein einziges Bundesglied nach Griechenland gesandt worden, das den Leuten die Lust zur Entjochung anblies, nun aber nicht mehr zu finden?

Ich frage die Zeitungsschreiber, woher sie wissen, daß in Griechenland kein allgemeiner Wunsch zur Vertreibung der Türken, sondern nur das Schalten einer Bande Unruhstifter sey? — Dafür gibt es keinen Beleg; aber Muthmaßungen, vielleicht gar Wünsche den Leuten als Thatsache hinstellen wollen, ist sehr unziemlich für den ernsten Standpunct eines Zeitungsschreibers.

Nachher kam das Gespräch auf Ali Pascha, und Nikitas erzählte, daß jener den Griechen gerathen habe, die Albaneser aus Napoli di Romania durch einen Vertrag zu locken, sie aber dann, statt sie ihm zu senden, zusammenzuhauen.

Den Abend des ersten Märzes brachten wir wieder in diesem Hause zu; denn man fand hier ein Feuer und Wein, von allem Genießbaren das bei weitem wohlfeilste. Heut trafen wir hier einen nahen Verwandten, ich glaube, den Bruder des Kapitan Odysseus. Ein polnischer Hauptmann trank ihm „dsiti Elevtheria" zu. Unter uns war dieser Zuspruch längst verschwunden, denn man hatte ihn gewöhnlich von trunkenem Raubgesindel gehört; aber diesmal that es der Hauptmann ganz ehrlichen Sinnes; doch der Laertiade sprang wie ein Wüthender auf, als hätten wir seiner spotten wollen. Das sey der abscheulichste Ruf, den er kenne; hier gehöre, „to Bastun" (der Stock) her, aber nicht „Elevtheria;"

Rußland müsse hier regieren, aber nicht die Freiheit. O des Thoren, o des Thoren! als ob sich die erlauchte russische Regierung und die Freiheit nicht vertrügen!

Am 2. März überlegten mein Gefährte und ich, durch triftige Gründe genug aufgefordert, mit der größten Genauigkeit unsre Lage. Aus allem, was wir nach Kräften scharf und unparteiisch beobachtet hatten, und was wir nun noch einmal gewissenhaft durchmusterten, ergab sich abermals, was bisher Ergebniß der Beobachtungen aller Urtheilsfähigen gewesen war, daß nämlich bei gegenwärtiger Faulheit, Trägheit und Geiz, der nicht ahnet, was es bedeute, vaterländischer Freiheit, ja nur persönlicher Existenz Opfer zu bringen, mit einem Wort, daß bei gegenwärtiger geistiger Verwesung, Griechenland nur durch zwei Dinge, und durch diese einzig und allein vor türkischer Ausrottung geschützt werden könne:

Entweder durch eine uns Abendländern unbegreifliche türkische Elendigkeit, in der sich Wuth und Feigheit, Uebermaß an Mitteln und Faulheit sie zu gebrauchen, muhamedanische Glaubensraserei und lasterhafte Verweichlichung zu einer Verworfenheit einen müßten, wie wir sie selbst an den Chinesen noch nicht kennen. In diesem Falle fehlte die Möglichkeit unsers Einwirkens.

Oder durch Eingreifen einer bedeutenden Macht.

Wir aber waren gekommen, mit den Griechen für die Griechen zu fechten.

Wir bedachten noch einmal, daß es auch nichts nütze, als schlichte Streiter unter einem Kapitan zu dienen. Man könne bei ihm zu keiner That kommen, da er selbst ja nichts thue, abgesehn, daß in solcher Lage nur die Wahl zwischen Bubenstücken oder Hungertod geblieben wäre; denn das ist klar, daß ein einzelner, der sich unter eine Kapitanschaft gewagt hätte, um ihnen nicht lästig und somit von dem nothwendigsten Lebensbedarf abgeschnitten zu werden, in ihre Frevel hätte einwilligen müssen.

Wir überdachten noch einmal die Bedeutung, die eine Schaar, aus den wenigen Franken zusammengesetzt, je erreichen könne; eine Schaar, zusammengeflossen aus Deutschen, Dänen, Franzosen, Polen und Italienern, die sich täglich durch die mannichfaltigsten Reibungen (nur die der verschiedenen Völker ausgenommen) entkräfteten, oder vielmehr, die durch diese Ursachen sich nie zu einem festen Ganzen gestalten würde, deren Glieder alle, manche im Mißmuth, das Geständniß gethan hatten, daß, wenn sie Mittel und Wege zur Heimkehr fänden, sie nicht länger verweilen würden, von denen jetzt schon ein kleiner Theil den Vorsatz gefaßt hatte, als eine Bande auf eigne Faust, zunächst für ihren Unterhalt be-

sorgt, umherzustreifen, wenn sich in kurzer Frist ihre Lage nicht ändre.

Wir überrechneten unsern Geldbestand und fanden, daß uns bald nichts mehr bleiben könne, wenn wir uns ferner beköstigen müßten (denn was der Senat in den letzten Tagen gab, war gering); dazu ging es mit den Kleidern auf die Neige. Und was dann anfangen, wenn man ohne Kleider, ohne Nahrung, den Griechen sich preiszugeben genöthigt wäre? Wer sich nur noch einen Funken besser glaubte, als die Griechen, mußte mit aller Kraft dem auszuweichen streben. In Messalongi (so erzählte man hier und in Messalongi selbst) wußten zwei französische Officiere und ein Italiener kein andres Ausweichen, als den Tod, und sie zogen dies letzte Mittel vor. —

Wir besprachen alles Hergehörige mit Männern, die aus Einem Triebe hergekommen waren, und ihr Entschluß stimmte mit dem unsern überein, — daß man fort müsse.

Demnach entschlossen wir uns beide, durch Böotien, Phocis und Aetolien zu gehen. Fände sich dort noch Gelegenheit zum Kampf, desto willkommner: wenn nicht, so wollten wir weiter ziehn nach Messalongi und dort ein Schiff nach Ankona suchen. Man rieth uns von allen Seiten, diesen wilden Weg, wo auf weiten Strecken keine Behausung zu finden

sey, nicht zu zweien zu machen; indeß wollten wir gern auch diese Griechen kennen lernen, da von ihnen die Moreoten als schlechte Leute genannt werden, und vor allem waren wir der Unthätigkeit und des Aergers über die Griechen und die Reibungen überdrüßig. Es wäre auch gar keine Gefahr gewesen, wenn vier andre, die auch gerade diesen Weg nehmen wollten, mit uns gekonnt hätten, aber der von ihnen, der auf seine Kosten (er besaß noch eine schwere goldne Kette und mehrere Ringe) die übrigen mitnehmen wollte, mußte aus Kalamatta einen Koffer, der für ihn sehr wichtige Dinge verschloß, abwarten. Sie waren gesonnen, gleich nach Empfange dieser Sachen uns nachzufolgen.

Im genannten Weinhause fanden wir zufällig einen Schiffer von Salona, der, da er zurückkehrte, uns mitzunehmen versprach.

Wie mein Abschied war, das erläßt du mir zu beschreiben. — Am Abend spät langten wir bei dem heftigsten Sturm, der uns oft hintenüber zu werfen drohte, am salonischen Schiffe an; es hatte zwischen dem Dorfe Lutra und dem Vorgebirge Malangara, dem olmeäischen der Alten, wo die Bäder gewesen seyn müssen, geankert. — Ich hatte Zahnschmerzen bekommen, und erhielt daher, oder, weil man desto bessere Zahlung erwartete, eine Hangematte.

In dieser kleinen warmen Kajüte, die nur so hoch als ein türkisch gekauerter Mensch war, ließ ich es mir trotz der Zahnschmerzen und der Unzahl Flöhe, die auf eine noch in Italien unbekannte Art pisackten, sehr wohl seyn. Ich schlief von heut Abend (den 2. März) bis Mittag den 4. fast ununterbrochen fort. Du siehst, daß die Lebensart zu Korinth nicht allzu stärkend gewesen seyn muß. Nur einige Mal hatte ich mich erhoben, um mitgebrachtes Brot zu essen. Etwas andres konnten wir nicht erhalten, selbst nicht einen Schluck Wein. — Da ich nun aufstand, fand ich, daß unsre Anker hart am Fuß, oder vielmehr im Fuß des Berges Onejus lagen, der sich wie eine jähe Mauer vom Ufer des Busens nach dem Isthmus hinzieht, wo er einen engen, leicht zu sperrenden Paß läßt. Man hatte von seinem Kamm eine tiefe Aussicht auf das alkyonische Meer, die wie e'ne Bühne von den achäischen und böotischen Bergen zu beiden Seiten begränzt ward. Korinth und hinter ihm die hohen Berge sah man auch deutlich. Am Abend kauften wir etwas Oel, um Brot einzutauchen, und dann begann das Schlafen von neuem. Am 5., wo der Sturm noch immer unsre Abfahrt verhinderte, war uns nichts merkwürdig, als eine Suppe, die die Schiffer von Roggenkörnern, Oel und Wasser bereiteten. Wir kauften etwas davon, aber, wenn schon

der Hunger sie hinuntertrieb, so konnte er das schlechte Essen doch nicht würzen. So streng also fasten die Griechen, daß sie sich selbst hier auf einer Seereise Fische zu essen nicht erlauben. Alle Aerzte erzählten auch, daß in den vierzigtägigen Fasten viele erkrankten. Andre werden nach den Fasten krank. In Ankona, wo wir der Griechen Ostern mit ihnen in der Pestsperre erlebten, bekam fast ohne Ausnahme jeder einige Tage nach dem Eintritt der fetten Speisen große Geschwüre.

Die Weiber der Schiffer (es lagen hier mehrere Schiffe vor Anker) sonderten sich auch hier, so wie sie an das Land traten, etwa 50 Schritt weit von den Männern ab.

Endlich legte sich am 6. Morgens der Wind, und wir lichteten die Anker. Das Vorgebirge Olmeá, das wir hart zur Rechten ließen, gibt mit seinen dunkelbraunen, vom Meer tief ausgewaschnen Felsen, die an mehreren Stellen, vielleicht von der Witterung, wie hohe Gewölbe, durchbrochen sind, einen ernsten Anblick. Der Kamm des Onejus, der immer schon sehr schmal ist, (woher ja auch sein Name „Eselsrücken") wird hier zur Gräte und bildet dieses scharfgespitzte Vorgebirge. Für den Tempel der Juno war es eine feierliche, reizend gelegne Stätte. Dann ging es mit sehr schwachem Winde vor Böotien und

am Fuß des Helikon, des jetzigen Berges Stira, *) vorbei.

Am 7. Morgens fuhren wir nahe an das Land und setzten einige Schiffer ab, die aus dem Dorfe Krissa (mit oa, dem alten Krissa) waren und nun zu den Ihrigen wollten. Wir fuhren etwas weiter in die Bucht von Krissa und landeten an ihrem nördlichen Ende bei Skala, einigen Häusern. Skala liegt, zu Meer anderthalb Stunden, zu Lande vier Stunden von Galaxidå, einer Stadt an der südlichen Spitze des Westufers dieser Bucht, wo einst das heimgesuchte Kirrha gestanden haben mag, wenn nicht Kirrha und Krissa eins sind. — Die Karte von Barbie du Bocage gibt diesen ganzen Theil, vom Ufer bis Salona, völlig falsch, die Vaudoucourt'sche etwas besser an.

Nachdem wir dem Schiffer zehn türkische Piaster hatten zahlen müssen, nahmen wir den Weg durch das zwei Stunden lange Thal von Krissa, wohin so mancher Gesandte mit seinen reichen Geschenken, von Marsilia und Rom, wie von den Völkern Asiens, gezogen war. Nahe an Skala gingen wir durch das trockne Bett des Plistus, und von hier bis eine

---

*) So viel brachte ich von den Schiffern heraus; aber jeder, der gereist ist, weiß, wie unzuverlässig die meisten Menschen bei Benamung von Berggruppen sind.

kleine halbe Stunde vor Salona ist das ganze Thal ein schöner Olivenhain. Salona selbst liegt halb am nördlichsten Ende des Thales, halb am Abhange des Parnaß, dessen schneebedeckte Höhen von drei Seiten in die Stadt schauen. Vielleicht lag hier das alte Amphissä, der ozolischen Lokrer Hauptstadt. Vor derselben liegen einige hallenartige Trümmer, die aber höchstens aus römischer Zeit stammen.

Beim Eintritt in Salona fragten wir einen halb europäisch gekleideten Mann, wo wir die Nacht zubringen könnten. Er hieß uns sogleich in seine Scheerbude (es war ein Arzt) eintreten und sandte nach Hause, um ein Mahl bereiten zu lassen. Inzwischen wurde uns nach morgenländischer wohlthätiger Art von zwei Knaben das ganze Haupt gewaschen und auf das erquicklichste gesäubert, dann führte uns der Arzt in seine Wohnung, wo wir heut, wie während der vier Tage, die wir bei ihm blieben, ein (damals für uns wenigstens) köstliches Mahl, mit einem Worte, Freundesaufnahme fanden.

Dieser Mann war uns eine eigenthümliche Erscheinung. Jetzt 24 Jahr alt, aus Korfu, hatte er seine Bildung durch einen kurzen Unterarztdienst in einem korfiotischen Krankenhause erhalten. Seine Büchersammlung bestand aus einer italienischen Pharmakopöe und einer italienischen Uebersetzung von Tissots „Avis au peuple“, einem Noth- und

Hülfsbüchlein, die er auch zu jedem Kranken, vielleicht um wichtig zu thun, mitnahm. Ohne an etwas weiter zu denken, hatte dieser Meinarzt gewiß schon manches Dutzend Griechen und Türken unter die Erde geschafft. Mein Gefährte, ein Arzt, konnte sich nicht genug über seine Unwissenheit wundern, die auch keins der natürlichen Mittel kannte, die in diesen Gegenden sonst so bekannt und häufig sind. Dabei ließ er die Kranken unmäßig bezahlen und schien sich schon ein schönes Vermögen zusammengepfuscht zu haben. Die Arzeneien verschrieb er aus Korfu und verkaufte sie mit dem unerhörtesten Wucher. Ich erinnere mich einer Flüssigkeit, deren ärztlichen Namen ich aber vergessen, für die er 6 Piaster gezahlt hatte, und nun, wie wir selbst davon einem Bauer verkaufen sahen, dafür 300 Piaster einlöste. Seine Erzählungen, wie man die Griechen behandeln müsse, und wie er keinem etwas umsonst thue, waren sonderbar genug. Jetzt, meinte er, suche er eine Gelegenheit, um mit seinem ganzen Hauswesen und Vermögen nach Korfu zu kommen, ehe die Türken wiederkehrten. Er hatte ein zwölfjähriges Mädchen, die er sich zur Frau erzog, mit ihrer Mutter, Großmutter und Bruder bei sich, und ein Türkenweib mit ihren Kindern, die er sehr menschlich behandelte. Meinem Gefährten rieth er mehrere Mal, dazubleiben, da er sich, zumal als Wund=

arzt, deren es in weiter Umgegend keinen einzigen gäbe, sehr viel verdienen könne. Ich habe noch nie so ein Gemisch von Gewissenlosigkeit, denn etwas anders war sein Arztseyn nicht, und herzlicher Gutmüthigkeit getroffen, als in diesem Manne.

Hier war es das erste Mal, daß wir nach Art eines wohlhabenden Türken speisten; indeß sind diese Dinge schon oft genug beschrieben. Das Waschen nach Tische, wobei ein anmuthiger Knabe Wasser über die Hände goß, gefiel mir sehr wohl. Der Wirth machte uns die Mahlzeit durch seine anziehenden Erzählungen von der Türken und Griechen Art und Wesen sehr kurz; denn ihm als Arzt war der Eintritt in jedes Türkenhaus, ja selbst zu den Weibern gestattet worden, da sonst keinem Christen, oft selbst Türken nicht die Thür geöffnet wird. — Am Abend ließ er uns in dem großen Zimmer, wo die ganze Sippschaft unentkleidet schlief, ein Lager bereiten, und man sah, daß er alles in großem Ueberflusse haben mußte. Vor dem Schlafengehen machte die ganze Familie, bis auf den Wirth, der sich als Katholik davon entbunden glaubte, gegen das Marienbild gewandt, ihre langweiligen, götzendienerischen Verbeugungen und Berührungen der Erde mit der Stirn.

In der Nacht wurden wir durch Flintenschüsse geweckt, und da sie eine Weile fortdauerten, gingen

wir auf den Söller. Heute erfuhren wir die Ursache nicht, aber mir war es sehr lieb, aufgestanden zu seyn. Ein klarer Mondschein beleuchtete die in der Mitte der Stadt auf einem Felsen schön gelegene Burg [aus dem Mittelalter] und über uns den Parnaß. Man sah selbst Kastri, das alte Delphi. Eine ernste Erscheinung, wie in den unveränderlichen, unzerstörten Felsenmassen jetzt ein unachtbares Dörfchen lag, wohin weiland das ganze Alterthum, Rath zu holen, wallte. Ganz öde und still war es da, wo einst die rüstigen Spiele gespielt wurden, und Pindars Oden erklangen, und wo der Völker Bestes, was Kunst und Schätze boten, dargebracht wurde.

Am andern Tage machten uns die Ephoren des Orts viel Noth. Wir hatten in Korinth keine Pässe genommen, weil wir jene aus Navarino nie gebraucht hatten, und uns wirklich der Senat nie so vorgekommen war, als wenn er Pässe ausstellen könnte. Da nun vor kurzem viel Spione, und als solche selbst mehrere Papades entdeckt worden waren, so kündigte man uns Verhaft an, bis man vom Areopag Antwort für diesen Fall habe. Unser Herr Wirth bemühte sich hiebei sehr eifrig und sagte endlich für uns gut, damit wir nur bei ihm im Hause seyn dürften. Endlich fiel meinem Gefährten ein, seinen alten Paß von Navarino, der aber nur bis Argos lautete, vorzuzeigen. Dieser eine Zettel (ich

hatte den meinen in Kalamatta gelassen) schien nun alles in Ordnung zu bringen. Die Ephoren konnten gar nicht begreifen, wie es nie ein andrer Grieche gekonnt hatte, was es bedeuten solle, wir seyen gekommen, um ihnen beizustehen. Auch unser Arzt war dessen nicht fähig und übersetzte den Ephoren unsre Aussage so, daß wir gekommen seyen, der eine auf sein Soldatenhandwerk, der andre auf sein Arzthandwerk zu arbeiten und zu verdienen. Das verstand man, und nun wollte man uns mit Versprechungen großer Gehalte, wie in Korinth, binden; indeß sprach der eine so, der andre so, daß wir gar bald, hätten wir auch alles andere vergessen können, den griechischen Charakter durchsahen.

Auf der Cancellaria fanden wir noch einen Griechen, der früher als Kaufmann in Italien gewesen war und nun nächstens in den Areopag eintreten sollte. Er bot uns an, mit ihm die Reise nach Messalongi zu machen, da er übermorgen früh dorthin abgehe. Unser Wirth redete uns sehr zu, dies Anerbieten wegen des schlechten und gefährlichen Weges anzunehmen.

Salona muß sich früher, gegen andere Städte, wohl befunden haben. Man sah am Bazar und in den alten Gassen, die zu ihm führten, eine Menge Läden und Buden, die aber jetzt in Kriegeszeiten alle leer standen. Auch fanden wir hier zum ersten

Mal in Griechenland einen Glockenthurm. Es muß also der hiesige Bei nicht so ganz türkisch gepreßt haben. Die bestimmte jährliche Abgabe war von jedem Kopf sieben Piaster gewesen. Dazu hatten noch mehrere mittelbare Abgaben bestanden, und wie schon gesagt, der Ertrag des ganzen Oelhaines war türkisches Einkommen gewesen. Jetzt sollte auch hier, wie in Morea, jeder Kopf einen Piaster zahlen, aber man konnte nichts eintreiben.

Auf Verwendung des Areopagiten erhielt unser Wirth für uns Fleisch und Brot (das hier noch theurer war, als im übrigen Griechenland, da in dieser Gegend kein Korn gebaut wird und der Handel mit Lepanto gesperrt war); den Wein wollte er nicht annehmen, da hievon die Oka, etwa vier Schoppen, nur zehn Parades kostete. Die Einwohner fanden diesen Preis noch sehr hoch.

Im Kaffeehause war auch in dieser Stadt eines der ersten Gespräche über der Russen Zuschlagen; dazu kam hier eine andre, eben so eitle Hoffnung. Man erzählte mir nämlich viel von einem Oberst, der hier gewesen sey und mit den livadischen Städten einen Vertrag wegen Herführung mehrerer tausend Schweizer geschlossen habe. Man erwartete sie für ganz gewiß noch in diesem Jahre und erzählte, wie sie ihre „phili adelphi“ seyn sollten, wie sie ihnen die besten Ländereien geben wollten, und wie jene (dies

sagte offenherzig genug ein alter Ephor] in den Schlachten ruhig hinten stehen sollten, nur wenn die Griechen flöhen, dann sollten die Schweizer die Türken abweisen. Taub gegen jede Zumuthung, ihre eigenen, hinreichenden Kräfte zu gebrauchen, harrten sie kindisch, man kann es nicht anders nennen, dieser Dinge. Eine der immer wiederholten Hauptklagen war Geldmangel. Wenn man ihnen nun aber sagte, daß sich eine ziemliche Summe, wenigstens für dieses Jahr hinreichend, finden würde, wenn jeder offen und blank alles, bis auf den letzten Nothbedarf, darbrächte, denn dies sey für Entscheidung dieses Kampfes lange nicht zu viel, wenn ich namentlich aus unserm Befreiungskriege Beispiele anführte, wie man Ringe und kostbares Geräth hingegeben habe, um Krieger zu rüsten, so verstand man meine Rede nicht im mindesten. Dies aber widerfuhr mir weder zum ersten noch zum letzten Male. In Messalongi kam noch oft dieser Gegenstand mit denselben Einwendungen von ihrer und meiner Seite zur Sprache. Sind es nicht noch dieselben, wie sie kurz vor der Einnahme Konstantinopels, durch die augenscheinlich nahe, schreckliche Gefahr bedroht, die Beisteuer ihrer Kostbarkeiten verweigerten, sie lieber vergruben, und nachher gemartert und gequält den Türken ausliefern mußten?

Den Aufenthalt des Areopag wußte mir keiner

genau anzugeben, nur das war gewiß, daß er vor kurzem in einem nicht weit entfernten Dorfe seinen Sitz gehabt habe. Ich zweifle nicht, daß einige ihn wußten, oder daß man wenigstens in jenem Dorfe ihn erfahren konnte; aber die Ephoren, die ich darum befragte, wußten ihn wirklich nicht. Ich erkundigte mich geflissentlich nach dem Verhältniß des Areopagos zum Senat; das aber konnte man noch weniger als den Aufenthalt angeben. Einige stellten ihn unter, andere neben, ja selbst einige über den Senat.

Wir mußten noch bis zum 11. März warten; denn der Kaufmann verschob troß der feierlichsten Versprechungen die Abreise bis dahin.

Am 10. gegen 11 Uhr ging unser Wirth mit uns zu einem alten Griechen, der bis jetzt bei Ali Pascha gewesen war, und bei dessen Ankunft neulich Abends die Flinten abgefeuert worden. Er war einer der Vornehmsten dieser Stadt und schon seit geraumer Zeit beim Pascha als Unterhändler zwischen ihm und den Griechen gewesen. Der alte Mann küßte ehrerbietig jedem Popen die Hand, deren mehrere ihn besuchten, da sie gerade mit den andern Bauern (in denselben Geschäften und in derselben Tracht, wie diese,) zum salonischen Markt gekommen waren. Er sprach mit seinen Bekannten, und daher sein Griechisch, nach gewöhnlicher Art, schnell,

daß wir wenig verstanden. Nur leuchtete aus allem Ali Pascha's unermüdeter, muthiger Geist hervor, der bei der größten Noth und beim härtesten Darben gleich rege blieb, obschon der Alte so türkisch bequem und ausschweifend, als nur möglich, gewöhnt war. Uebrigens war es ein Sauger und Plagegeist beider, der Griechen und Türken, gewesen. Nur das hatte er vor vielen andern Tyrannen voraus, daß ihm Zeit seines Handelns innere Hülfsquellen nicht versiegten, und er bei seinem Ende nicht aus der Rolle fiel.

Während der Erzählung, wo der Kaffee nicht fehlte, sahen die Gattin und Töchter des Wirths nur verstohlen um die Thür, obgleich sie den Ihrigen so lange nicht gesehen hatten. Sah ich einmal eines der Mädchen an, denn ich saß der Thür gegenüber, so floh es zurück. Der junge Sohn war bei uns in der Stube. Gegen Abend holten wir uns von der Canzlei Pässe. Nachdem man noch einmal Umstände gemacht hatte, gab man uns ein unterstempeltes, daumenbreites Papier, worauf stand: „Diese beiden, Gegenwärtiges tragenden, sind freie Männer." Am andern Morgen sollte nun die Reise gewiß vorwärts gehen.

Wie man mir erzählte, war die Befreiung Salona's folgender Weise geschehen. — Vor einem Jahr begann hier die Empörung. In Vobtizza schifften sich die

Türken, bei der Nachricht von Morea's Aufstande, mit Lebensmitteln nach Patrasso ein; aber ein starker Westwind trieb sie nach Galaxidi, von wo sie nach Salona zogen. Hier waren die Griechen ruhig, wenn schon aufmerksam, bis sie zwei türkische Boten mit Papieren vom Serrebei, dem Beherrscher der Stadt, auffingen, worin dieser von Konstantinopel die Erlaubniß verlangte, alle Griechen über die Klinge springen zu lassen. Nun zogen die Griechen gegen die Türken; indeß hatten diese noch Zeit genug, die Burg zu erreichen; aber das Wasser ward ihnen abgeschnitten, und theils vor Durst, theils durch einen Vertrag verführt, ergaben sie sich. Den Männern schnitt man die Köpfe ab, und wie es den meisten Weibern und Kindern nicht besser erging, hab' ich erzählt. Vielleicht fielen dabei nicht so viel Grausamkeiten vor, als in Morea, denn, wie die hiesigen Griechen überhaupt bessere Gesichter, als die Moreoten hatten, so waren auch hier die Türkenhäuser nicht so zerstört, als in Morea. Der Palast des Serrebei z. B. war ganz unversehrt geblieben. Die Burg war unvorsichtigerweise eingeäschert worden.

Am 11. machten die Ephoren von neuem Schwierigkeiten und gaben uns endlich auf Bürgschaft jenes Kaufmanns die Erlaubniß, abzureisen. Wir wünschten wahrlich fortzukommen, damit uns nicht ein drittes und viertes Mal Verhaft angekündigt würde,

was doch zuletzt schlimm enden konnte. Eben dieses Verdachtes wegen konnten wir nicht nach Delphi gehen. Am Nachmittage erklärten wir dem Kaufmann, daß wir allein ziehen wollten, da er wieder bis zum andern Tage zu warten Lust hatte. Wir gingen ab, indeß holte er uns noch am andern Abend ein.

Wir stiegen südöstlich aus dem Thale Salona's und sahen, da wir auf dem Berge Vedruntza waren, zum letzten Male in schöner Deutlichkeit die weitbekannten beiden Gipfel des Parnasses, der nah wie fern mit seinen schöngestalteten Massen einen Anblick gewährt, wie den Reisenden sie selten erfreuen. Unterweges erzählte uns der Areopagit, daß der Senat den Befehl gegeben habe, alle alte Münzen, die gefunden würden, abzuliefern, um eine Volksmünzsammlung anzulegen. Er sah dabei nicht aus, als wollte er Spaß machen, aber das traue ich denn doch dem Senat nicht zu.

Am Abend kehrten wir in einem Dorfe ein, aber da wollte uns niemand haben. Der Areopagit wandte alle Beredtsamkeit an, den Leuten zu zeigen, daß wir ihretwillen, für sie zu fechten, gekommen wären; aber das half nichts. Endlich brauchte die Bedeckung des Kaufmanns, ein ehemaliger Räuber, der die Leute recht zu behandeln schien, Gewalt. Er sprengte die Thür und kehrte sich an das gottlose

Weibergekeife nicht, das wir beide (denn er mit dem Kaufmann gingen wo anders hin), da wir ruhig am Feuer saßen, noch eine gute Stunde hören mußten. In einer andern Lage würde man auch seinen Mund und räthlicher Weise seine Hand gebraucht haben, aber hier waren wir gegen alles abgestumpft. Wir schliefen ein, und ich weiß nicht, ob die Weiber noch lange geeifert haben. Der Kaufmann sagte lachend am andern Morgen: „unsern Bauern gehört erst eine tüchtige Bastonade, dann muß man mit dem andern Anliegen kommen."

Am 12. März machten wir von früh bis spät, und so auch die übrigen Tage, bis zwei Stunden vor Messalongi, den schwierigsten Gebirgsweg von allen, die ich je gemacht habe. Unaufhörlich ging es die schroffsten Felsen auf und ab, oft durch Wasser. Zuweilen führte uns der Weg hart an dem Busen über schmale Dünen, oft an jähen Felskanten dem Wasser nah, von denen wir dann immer eine prachtvolle Aussicht auf die ganze achäische Gebirgskette hatten. Der Anblick war dem ähnlich, den ich auf einer Wanderung von Neunburg nach Granson hatte, wo sich die hohe Alpenkette jenseits des Sees erstreckte. Selbst das Alpenglühen gewahrt' ich hier, wenn schon beides nicht so großartig und schön war, als in unsrer Schweiz. —

Die Felsen waren oft kahl, oft mit blühenden

Gesträuchen bedeckt, wie man sie bei uns nur in den Lustgärten kennt, in denen sich die reichen Heerden der ausgezeichnet großen und wohlgebauten Ziegen trefflich machten. Einem gesunden und wohlgemutheten Wandrer hätte der Wechsel der Städte, weiter Fernen und enger tiefer Schluchten, des Meeres und der Berge, unwirthbarer Felsen und blühenden Gebüsches diesen Weg zu einem der reizendsten gemacht. — Wie mochte hier der alte Lokrer etwas anders, als das Weidwerk treiben? —

Am Abend kehrten wir bei einem Hirten ein, der in wilder Gegend auf dem Sattel eines Berges ein kleines Haus bewohnte. Weil Fastenzeit war, erlaubte sich unser Areopagit nicht, eine Ziege zu kaufen, obgleich er und seine Begleiter am Tage Fleisch gegessen hatten. Wahrscheinlich wollte er vor einigen Oelhändlern, die sich uns angeschlossen hatten, den Frommen spielen. Alles, was wir nun bekommen konnten, war etwas Maisbrot, das aber hier so schauderhaft schmeckt, daß wir's, trotz unsers Hungers, nicht hinunterzwangen. Nachher haben wir lieber zwei Tage bis Messalongi geradezu gehungert, als von diesem ekeln Brot gegessen, und die Leckerzähne waren uns doch gewiß schon ausgebrochen. Ein Arzt in jener Stadt erzählte, daß wir wahrscheinlich sehr wohl gethan hätten, nicht vom Brot zu essen, da er nun schon drei schwer danieder=

liegende Weiber gehabt habe, die nach dem Genuß solches Brotes in die abscheulichsten Krämpfe gefallen waren. Er schob den Grund auf eine Frucht, die ihm beigemischt würde. Es war natürlich, daß dieser Ziegenhirt keine andern Lebensmittel hatte; denn nun da Lepanto von den Türken besetzt war, mußte man den weiten Umweg über diese Berge nehmen, der sonst durch die Festung längs dem Meere geht.

Am 15. März erlangten wir mit untergehender Sonne Krawari, etwa zwölf weit von einander liegende Häuser. Der Kaufmann mit seinen Gefährten verlor sich von uns, nachdem er in fünf Häusern vergeblich um Obdach angehalten hatte, unter dem Vorwande, anderweitig eines zu suchen. Wir und die Oelhändler warteten wohl eine Stunde in der empfindlichen Kälte dieser hohen Berge. Endlich verzagten diese und jammerten laut und ängstlich, daß sie nicht wüßten, wohin in der Nacht. Wahrlich es fehlte nur, daß diese Leute noch geweint hätten, um das Kindische vollkommen zu machen. Was half es, wir mußten uns entschließen, unter freiem Himmel zu bleiben. Ehe ich mich aber dazu bequemte, stöberte ich noch etwas umher, ob sich vielleicht ein Nachtlager und vor allem zu essen fände. Ich fand ein Haus, in das man mich nach langem Klopfen einließ. Ein alter Weißbart saß mit zweien auch schon bejahrten Männern am Feuer,

dessen Rauch durch ein antikes Dachloch zog, und die ganze Hütte war voller Hunde. Ich verlangte etwas Wein und Brot. Der Alte lachte, wie jener Schelm in Skala, ließ aber doch etwas reichen. Da ich bezahlen wollte, lachte er wieder sehr verächtlich. Ich holte nun meinen Genossen, und ohne viel zu fragen, schleppten wir unsre Sachen in das Zimmer, die Nacht hier zuzubringen. Wir sahen ihm gleich an, was sich auch am andern Tage bei unseren Erkundigungen bestätigte, daß er und die beiden Gesellen, seine Söhne, das Räuberhandwerk getrieben hatten und nun als ehrliche Bärenhäuter das geraubte Gut in behaglicher Nichtsthuerei verzehrten. Eine lange Zeit nahm er gar keine Kenntniß von uns. Endlich fragte er ganz kurz: „ißt du Eier?" und nach einer langen Pause: „ißt du auch Butter?" Wir antworteten eben so kurz unser „ne" (ja), und nun wandte er ein, daß ja Fasten sey; wir beriefen uns auf die Erlaubniß des Erzbischofs, im Kriege Eier und Fleisch zu essen. Er lachte und ließ holen. Nachher wurde ein Tisch, wie er nur bei wohlhabenden Türken zu finden ist, mit sehr wohlbereiteten Speisen gedeckt, und nach Türkenart ehrlich mit den Fingern gegessen. Ein siebenzehnjähriger Knabe war Mundschenk, der, so grundschmutzig er war, nach der griechischen Sitte anmuthsvoll den Wein reichte. Jeder Türke oder Grieche legt beim

Gruß, oder wenn er etwas darreicht, die rechte Hand auf das Herz. So bedeutungsvoll dieser schöne Gruß ist, so wohl steht er auch einem Menschen; es ist fast unmöglich, ihn plump zu machen.

Der alte Räuber ward über Tisch etwas ungehalten, daß ich unvorsichtigerweise mein Messer, womit ich Eier gegessen hatte, nahe an sein Brot legte; denn als guter Christ, wollte er auch nicht von ferne unreine Speisen. Die Nacht brachten wir meist am Feuer zu, denn es war sehr kalt.

Am andern Morgen (den 14. März) war der Areopagit, der uns so oft sein inniges Bedauern über unsre schlechte Behandlung in Morea versichert hatte, vor uns abgezogen, obgleich er durch seine Bedeckung unser Nachtlager erfahren hatte. Das war sehr unrecht von ihm, denn bis Messalongi trafen wir auf den verworrnen Kreuz- und Querwegen nunmehr keine Wohnstätte an. Nach einer Stunde holten wir ihn ein, und nun lachte er uns aus, daß wir nicht Eßwaaren vom alten Räuber für den Weg verlangt hätten, denn in zwei Tagen fänden wir nicht das Mindeste.

Wir durchwateten heute zweimal den Euenus, jetzt Fidari. Von einem Berge sahen wir den großen See, an dem Thermus lag; ob das heutige Göl-Hissar auf oder nahe dieser alten Stadt liegt, weiß ich nicht. Im Norden wurde die Aussicht

vom Kallidrome, in Westen von der Wasserscheide des Achelous und des genannten Sees mit seinen Fließwassern begrenzt.

Die Nacht brachten wir im Walde bei einem großen Feuer zu. Wäre nicht Fasten gewesen, so hätten wir Fleisch genug bekommen können, denn wir begegneten vielen Ziegenheerden, aber so war nur die Wahl zwischen Maisbrot oder Hungern. Glücklicherweise verkaufte uns ein Oelhändler etwas Wein, doch nur mit einem Profitchen. Die Esel und Pferde, die bei unserm Zuge waren, mußten an solche Nächte gewöhnt seyn. Sie wurden am Abend losgeschirrt und liefen die Nacht der Nahrung nach. Am Morgen, schon ehe es tagte, waren sie alle wieder da. Die Nacht war erträglich kalt; wie es aber dennoch, nach Herodot 7,126, hier Löwen gegeben hat, begreife ich nicht, oder dies Thier müßte früher ganz andrer Natur gewesen seyn, als jetzt.

Am 15. machten wir Fußgänger einen wilden und gefährlichen, aber sehr schönen Weg an den Felsen des Euenusthales hin, während die Pferde unten im Fluß selbst gingen. Endlich traten wir aus Bergen heraus, und das Blachfeld Messalongi's, dahinter das Meer mit Cephallenien und Zanthe lag vor uns. Nicht lange nach Mittag trafen wir in Messalongi ein. Von Kalydon, wovon noch Trümmer übrig seyn sollen, haben wir nichts gesehen.

Der erste Franke, den ich sah, war ein Franzose, der mir auf die Frage nach ihrem Befinden antwortete: „nous sommes venus pour crever.“ Es lebten hier etwa sechs Franzosen und zwei Ungarn in einem schmählichen Zustande. Selbst von Schuhen entblößt, hatten schon mehrere zu Fellen, die sie um die Füße wickelten, ihre Zuflucht genommen.

Wohnung konnten wir nicht erhalten, da wir erklärten, wir seyen gekommen, um zu sehen, ob es hier besser stände, als im übrigen Griechenlande, und, wenn es etwas zu thun gäbe, mit Hand anzulegen. Wär' dies aber nicht der Fall, so wollten wir Gelegenheit nach Italien suchen. Die Ephoren mochten sich das Ergebniß unsers Wartens mit ziemlicher Gewißheit denken können und, auf den Fall unserer Heimreise, uns nur Obdach zu geben, für großen Verlust halten. Einen Gasthof, oder sonst einen Ort, wo man für Geld bleiben kann, hat Messalongi nicht; also wo die Nacht bleiben? Ein Mann aus Triest gab uns endlich die Erlaubniß, in seiner Stube auf dem Fußboden zu schlafen. Hier brachten wir zwei Nächte zu, bis uns ein Grieche Foka, der lange in Italien gewesen und jetzt mit Maurokordatus nach Griechenland gekommen war, in den ehemaligen Palast des Pascha's von zwei Schweifen, von dem er und ein französischer Büchsenschmidt allein einige Zimmer be-

wohnten, aufnahm. Die Nächte waren hier schon wieder bedeutend wärmer, als in den Bergen.

Der 16. März. Am Morgen durchstrich ich die Kaffeebuden, ob ich etwas Neues erführe, aber allenthalben redete man, bei der Tasse Kaffee mit dem Rosenkranze spielend, von der gewissen Nachricht, daß Rußland den Krieg erklärt habe. Ich lief aus der Stadt, da sah man wenigstens unverdorbene Bäume und Felsen. Messalongi liegt auf angeschwemmtem Sande, der im Alterthum noch nicht war. Man kann nicht weit von dem Damme, der nach Messalongi führt, meerwärts abgehen, sonst sinkt man ein. Oft soll die ganze Gegend unter Wasser stehen. Der Sand ist etwa 4 Zoll über der Meeresfläche und geht zwei Stunden seicht unterm Meere fort, so daß man sich nur mit sehr flachen Barken der Stadt nähern kann. Messalongi selbst hatte man mit einem Graben, in den Meerwasser geleitet war, umgeben; denn man befürchtete mit Recht immer noch, daß die Türken einst aus dem Kallidrome (dem heutigen Liakora) hervorbrechen würden. Ich sage „mit Recht", denn wenn die Leute, den engen Paß dieses Berges zu besetzen, zu faul sind, müssen sie freilich die Folgen befürchten. Den Graben aber hatte man wahrscheinlich auf die weiten Türkenhosen berechnet, ich wenigstens konnte hinüber und herüber springen. Jener Paß wurde vor einiger

Zeit bei einer Flucht von allen Griechen verlassen, und der Kapitan Bassano, von Ankona, vertheidigte ihn mit wenigen Mann gegen viele Türken.

In Messalongi sind mehrere Handels-Consuln. Der englische sagte mir, daß kein Grieche oder Franke, aus Griechenland kommend, auf den jonischen Inseln aufgenommen würde. Sehr viel flüchtige Familien waren zurückgestoßen worden; nicht einmal Weibern und Kindern war der Eintritt erlaubt. Dagegen holte man von Zanthe einige Tage nach unserer Ankunft aus dem Gebäude des Paschas, worin wir, wie gesagt, wohnten, einen vornehmen Türken ab, der bei Patrasso gefangen worden war.

Als am 3. März die braven Inselgriechen in ihren elenden Fahrzeugen die türkische Flotte, die gegen 80 Schiffe, darunter drei Dreidecker, enthielt, zur Flucht gebracht hatten, suchten die Muhamedaner in Zanthe's Hafen Schutz, denn die Schiffe waren zu keiner weiteren Reise mehr tauglich. Die Griechen natürlich nahmen ihre Stellung so, daß die Türken nicht entgehen konnten. Da ward den Christen angezeigt, daß sie sofort absegeln sollten, denn dies Wasser sey neutral. Ich weiß nicht, ob die Engländer eine andre Sprache als die lateinische kennen, in der das Wort „neutrum" vorkommt; aber in der lateinischen heißt, soviel ich mich noch von der Schulbank erinnre, dies Wort ganz etwas anders,

als Muhamedaner schützen und Christen fortjagen. Was wollte Mauli, der Befehliger der griechischen Flotte anders thun, als Befehl zum Abzug geben? In der nächst- oder baldfolgenden Nacht traf Mauli'n ein Sturm. Er näherte sich Korfu, um, im Schutz der Insel, das Wetter vorüberzulassen. Man verbot ihm auch, nur in der Nähe der Insel Anker zu werfen, mit der Drohung, bei Verletzung des Verbotes, Feuer zu geben. Was sollte abermal Mauli thun, wenn er nicht Gelegenheit zum Bruch geben durfte? —

So erzählte mir auf sein Ehrenwort in Messalongi ein Arzt, aus der Schweiz gebürtig, der in seinem Beruf die Seeschlacht mitgemacht hatte. Ich hätte gern den Ehrenmann Mauli besucht, denn sein Schiff lag einige Tage, während unsers Hierseyns, nur zwei Stunden von der Stadt, aber wir hatten kein Geld, eine Barke dorthin zu bezahlen.

Nach dem, was mir ein Deutscher vor einiger Zeit erzählte, der durch Rom von Griechenland zurückkehrte, so mietheten zwei mit dem General Normann Gekommene in Navarino eine Barke und segelten nach Zanthe, um so heimzukehren; die Engländer nahmen sie unter keiner Bedingung auf, und die Deutschen mußten wieder nach Navarino zurück.

Der 17. März. Heute lernte ich den Kapitan Bassano kennen. Er ist, wie ich glaube, ein Korse,

war zur Zeit des französisch-englischen Seekrieges Kaper und ging nachher zu Ali Pascha. Seine Ehefrau und sein Eigenthum war in Ankona. In welchem Verhältniß er zum Pascha gestanden, weiß ich nicht. Jetzt focht er für die Griechen. Da er Geld genug hatte, bewaffnete er 131 Griechen, an deren Spitze er als Kapitan bei Prevesa den Türken schaden und vielleicht sich nützen wollte. Es blieben ihm aber von den 131 Griechen bald nur 30, mit denen er jenen Paß vertheidigte; die andern waren mit allen Waffen ausgerissen. Er hat nie wieder etwas bekommen. Er war in Messalongi, um mit den Ephoren wegen einer neuen Kapitanschaft, die er aber wohl nicht wieder bewaffnen wollte, zu unterhandeln. Ich sprach ihn noch mehrere Mal, und er fand, sey's mit dem Gelde zu Ende, nichts gerathner, als mit erster Gelegenheit heimzukehren. Für meinen Theil glaub' ich, daß dieser Mann mehr seinetwegen, als um der Griechen Heil focht; und daher hatte sein Urtheil wegen des Rathes, umzukehren, keine Gültigkeit für mich. Sonst konnte man gewiß keinen finden, der der Griechen Schliche und Pfiffe besser kannte und zu behandeln wußte, als er. Seine Erzählungen vom ganzen Kriegswesen und seinem Standpuncte zu ihnen waren höchst unterrichtend und traurig. Nach einiger Zeit hieß es täglich, daß Bassano abmarschire, aber immer

sah man ihn wieder in der Stadt. Die ganze Mannschaft, die er hatte zusammenbringen können, bestand aus 20 Mann, worunter auch jene Franzosen und Ungarn waren, die alle diesen Schritt gezwungen thaten. Hätten wir beide noch so viel Geld gehabt, uns nur nothdürftig noch eine Zeitlang zu erhalten, so wären wir mit Bassano oder zu den Sulioten gegangen, von denen ich indeß zweifle, ob sie bei ihrer Kriegsart einen Franken mögen. Die Gründe dazu waren, um nicht umzukehren (denn leider war dies schon ein Hauptgrund geworden), und um diese rastlosen Türkenstörer kennen zu lernen. Ich hätte es in mancher Hinsicht für unterrichtend gehalten, einige Zeit diesen Gebirgskrieg mitzumachen.

Am Nachmittage machte ich die Bekanntschaft des erwähnten Arztes aus der Schweiz. Er war, um sich anstellen zu lassen, hergekommen, aber lebte nun, ohne Verbindung mit den Ephoren und dem Heere, seinem Beruf. Er wartete auf das von ihm für die Flotte ausgelegte Geld, da er Verband und Arzenei anschaffen mußte, um zurückzukehren. In der Kaffeebude zeigte er mir mehrere wohlhabende Griechen, die nur auf Gelegenheit warteten, um nach Italien segeln zu können. Nachher sahen wir mehrere Trabakuls im Meer, die andre dort ankern ließen, ebenfalls um zu gehöriger Zeit zu fliehen. Man suchte diese Sache gar nicht zu verheimlichen.

Als Arzt hatte dieser Mann manche Kenntniß vom häuslichen Leben der Griechen, von ihrem Aberglauben und ganzen Thun und Treiben, namentlich der Weiber, erhalten können, die uns bei aller Erfahrung noch neu war, und ich habe mich oft gewundert, wie er als Arzt zu Leuten gerufen ward, die man bei uns nur im hauptstädtischen Auswurf kennt.

Vor einigen Tagen war er aus Dankbarkeit, da er einer Braut das Leben gerettet hatte, zu ihrer Hochzeit geladen worden. Das Auffallendste dabei war, daß weder Braut noch Bräutigam der Hochzeitfeier beiwohnten, und daß die Männer, durch Wein erhitzt, sich mit unzärtlichen Liebkosungen überhäuften. Den Spielleuten wurde das schweißnasse Gesicht mit Parades beklebt; was festklebte, war ihr. Ebenso hatte der hiesige englische Arzt den Pascha von Tripolizza seinen jungen Tänzer lohnen und anspornen sehn, nur klebte dieser Rupien statt Parades auf. [Eine Rupie ist ein Geldstück von einigen türkischen Piastern].

Der Arzt erzählte ferner, wie vor etwa drei Wochen die Albaneser drohten nach Messalongi durchzubrechen. Alles war von Todesfurcht betroffen. Wer konnte, entfloh, die Andern wurden bei gräßlichem Geheul von den Pachades beräuchert und bekreuzigt. Er selbst rieth endlich, statt des jämmer-

lichen Unsinnes einen Graben um die Stadt zu ziehen; der Gedanke war richtig, denn hätte man ihn tief genug gemacht, so konnte er allerdings den ersten Anlauf der kanonenlosen Türken abweisen, und daran wäre auf einige Zeit genug gewesen, denn die Türken hatten bei einem Ausbruch aus dem Gebirge nur Plünderung, nicht aber Belagerung bezweckt.

Den 18., wie fast alle übrigen Tage, brachte ich einen Theil des Vormittags und Nachmittags in der Kaffeebude zu. Denn man konnte hier die ganze Einwohnerschaft sehen. Den Bischof, die Ephoren und mehrere alte Griechen, die von früh an dem Ali Pascha gedient hatten, Seeleute, alles fand man hier beim Kartenspiel. Wir machten hier mit einigen jungen Griechen Bekanntschaft, die lange als Kaufleute in Italien gewesen waren und etwas weniges ihre Alten kannten. Sie schienen es für zu gering zu halten, fürs Vaterland das geschmackvolle albanische Kriegskleid und Waffen anzulegen, denn man sah sie stets in weiten türkischen Friedenskleidern; und da ich einst fragte, warum sie noch so einhergingen (es war das albanische Kleid Zeichen für den Willen mitzufechten geworden), und ob sie nicht unter irgend einem Kapitan vorgehen wollten, meinten sie, „ja, wenn Krieg ist, so schlagen wir mit." Das sollte heißen, wenn es hier bei der Stadt losgeht, so

schlagen wir mit. Der dies sagte, sprach französisch und gebrauchte das Wort guerre für combat, wie denn die Neugriechen in ihrer entblößten und verstümmelten Sprache nur Ein Wort für diese Begriffe haben. Es gab eine Anzahl junger, gesunder Leute, die man zu jeder Stunde in den Kaffeebuden lungernd treffen konnte.

Einen Papas vom Lande sahen wir hier auf allen Vieren und einige Mal die Erde mit der Stirn berührend zum Bischof kriechen. Dieser ließ dann den Händekuß zu. Man muß sich von beiden Seiten die schmierigen Pfaffen denken, um ganz das lächerlich Verächtliche zu finden.

Den 20. März hörte ich wieder viel von zwei Schweizerregimentern, und man setzte auch hier, wie in Salona, die ganze Hoffnung zur Freiheit auf dieses Hirngespinnst. Nun erinnerte ich mich, auch in Morea von fränkischen Hülfstruppen reden gehört zu haben. Wo stammt dieser leidige Irrthum her?

In unserm Hause wohnte ein französischer Büchsenschmidt, der mit Maurokordat und dreißig andern, theils Handwerkern, theils Soldaten, hergekommen war, von denen aber schon alle, bis auf etwa sechs, Kehrt gemacht hatten.

Am 23. erkannte ich in einem Griechen, der sich früher in Triest aufgehalten hatte, den Bruder eines Kaufmanns, mit dem ich in Marseille bekannt geworden war. Mir war diese neue Bekanntschaft lieb. Ganz offenherzig sprach er über die traurigsten Gegenstände seines verlornen Vaterlandes. Er bat mich, seinem Bruder, wenn ich ihn anders im Abendlande wiederfände, von dem Einschiffen nach Griechenland abzuhalten; denn, sagte er, Sie sehen ja, was soll er hier? Ich selbst bin schon mehrere Monate hier und gehe heute umher, wie am Tage meiner Ankunft. Wird es nicht anders, so geh' ich zurück. Der Gedanke war nicht patriotisch. Ein Grieche muß sich mit den letzten Griechen zusammenhauen lassen.

Ich besuchte diesen Mann nachher oft und wunderte mich nicht wenig, in der Wohnung seiner Wirthsleute eine Anzahl Griechen zu finden, die hoch genug mit Goldstücken Zufallsspiele spielten. Die Schwägerin des Wirthes war als junges Mädchen in Ali Pascha's Harem gewesen, wo sie denn nicht viel Weibliches mit herausgebracht hatte.

Am 25. sah ich den sechzehnjährigen Sohn Kollokudruni's, der mit einiger Mannschaft gelandet war. Sein Gesicht versprach sehr wenig. Wenn er sich am Bazar sehen ließ, so versammelte sich eine große

Menge, ihn zu sehen. Ich ließ ihm meine Karte anbieten, eine andre hatte man mir in Argos gestohlen, aber er schickte sie mit dem Bescheid zurück, daß er sie nicht verstände. Ich wunderte mich, daß man einem so sehr jungen Menschen einen Befehl übertragen könne, zumal da man sagte, daß der Vater ihm viele nachsende; aber jene erwähnten feinen Herren erwiderten, daß bei ihrer Kriegesart „weder Erfahrung, noch Talent erfordert würde."

Am andern Tage wurden im Hofe unsers Palastes viel Rinder für die Flotte geschlachtet, und der junge Feldherr erschien zweimal, um das Abfangen mit den Hunden und das Schlachten als vergnügliches Schauspiel, dem er jedesmal eine geraume Zeit schenkte, zu sehen.

Eines Tages dieser Woche war ein großer Auflauf auf dem Markte. Der griechische Kaufmann erzählte mir, daß die Flottenmannschaft die Ephoren mitnehmen wollte, weil sie schon mehrere Mal Lebensmittel versprochen, aber nicht gegeben hätten. So ging es auf der Flotte, nachdem sie am 3. März redlich geschlagen hatte und den zugesagten Mundbedarf in Messalongi holen wollte, aber nicht fand.

Wir erfuhren, daß ein Schiff, von der Frau des Logotheti, Freundes Ali Pascha's, gemiethet, einige

und 40 Griechen nach Ankona bringen werde. — Wir entschlossen uns mitzugehen, denn entweder mußten wir den Rest unsers Geldes für Ueberfahrt, oder für neue Kleider ausgeben. Man nahm uns für die kleine Fahrt den doppelten gewöhnlichen Preis ab. Am 21. März segelten wir zwischen Ithaka und Santa-Maura ab. Die Bootsleute kannten den Odysse's und die Penelope. Nachher erzählte mir der eine, in Form eines neuen Mährchens, den Raub der Persephone. Wir hatten nur Geld gehabt, uns mit Brot zu versehen, indeß die Griechen kochten und sotten während der neun Tage unsrer Ueberfahrt, ohne eines andern je zu gedenken. Doch das Buch hat mit einiger Ausführlichkeit unsern Aufenthalt in Griechenland bis zur Abfahrt erzählt und also seinen Hauptzweck erreicht. Ich schweige somit von allem, was wir die neun Tage und nachher in Ankona während des einundvierzigtägigen Zusammenlebens von ihnen erfuhren, und zumal auf dem Schiffe ausstanden. In Ankona fanden wir ein anderes Schiff mit hundert und einigen griechischen Flüchtlingen. Während unsers Pestbannes erschien auch hier der Befehl seiner Heiligkeit, des sichtlichen Oberhauptes christlicher Kirche, den Hafen zu sperren. Triest und Venedig waren lange gesperrt, im Neapolitanischen wird nie ein Schiff aus den Morgenländern angenommen. In Genua werden die

Griechen sicherlich auch abgewiesen. Malta ist so gut wie die jonischen Inseln, geschlossen; also bleibt den flüchtigen Griechen von der langen europäisch=mittelmeerischen Küste, an der nur Christen wohnen, nichts als die fernen Häfen Marseille und Livorno, denn nach Spanien geht von hier nie ein Schiff.

Was soll ich nun zum Schlusse dieser Blätter sagen? Wenn ich gezeigt habe,

1) daß die Griechen durch Feigheit und Faulheit unfähig sind, ihr Land zu befreien, noch weniger zu vertheidigen;

2) daß auch kein Einzelner, und sey er der kriegeskundigste Heerführer oder der sieggewohnteste Krieger, ihnen helfen könne;

3) daß es einer geringen Heeresabtheilung, die mit dem Nöthigen versehen, ein Leichtes sey, das Land zu reinigen und zu sichern;

4) daß dadurch der Christenheit ein Land erhalten werden könne, das wegen Land und Meer das wichtigste gegen und für den Muselmann ist;

5) daß keine für noch so wichtig ausgeklingelten Zeitungsnachrichten, wenn auch einzelne Thatsachen wahr seyn mögen, eine ernste Probe

aushalten *): hab' ich diese Thatsachen und Wahrheiten dargethan, so ist meine schmerzliche Pflicht erfüllt.

---

*) Jeder, der des Krieges unkundig, frage Erfahrne, was (wären selbst die Zeitungsnachrichten in all' ihrem Plänkeln wahr) denn gethan sey; und was ist nun wirklich, nach Abzug aller Redensarten, geschehn? Daß die Griechen die von 80 Mann besetzte Akropolis nicht lange schon genommen hatten, ist Schande; daß sie Napoli bekommen haben, ist keine Ehre, denn sie hätten es lange haben können. Das Einzige, was ihnen frommen konnte, war, während dieses Sommers muthig vorzugehen und nimmer zu halten, immer vorwärts, wo sie Türken in den Städten fanden, sie vertilgt. Fast nirgends hätten sie Widerstand gefunden; mit Muth war alles zu machen. Dann hätten sie am Ende des Herbstes sehr weit seyn können; und zeigte sich der Türke nächstes Frühjahr übermächtig, so konnten sie Schritt vor Schritt ihrem Erbfeinde viel schaden; und durch Muth so herunter bringen, daß er, bis er Attika und dem eigentlichen alten Griechenlande nahe war, ziemlich erschöpft, und der Sommer vorüber gewesen seyn müßte. Und änderte nun keine Schlacht die Lage, so war ihr schöner Isthmus noch das letzte und wohl sichre Heil. Was wollen Türken anfangen, wenn auf dem Isthmus sich Männer in die Schanze schlagen, und auf den Inseln Inselgriechen sind?

Es ließe sich nun ein eben so langes Buch über die Gründe schreiben, warum den Griechen trotz ihres dermaligen Zustandes geholfen werden sollte, warum ihnen nicht geholfen wird, obschon es so leicht wäre, und vielleicht kein Machthaber nöthig hätte, ein Heer hinzusenden, sondern nur zuzulassen, daß sich aus Freiwilligen und freiwilliger Beisteuer eines bilde, über die Schande und über den Schaden, der aus dem Unterliegen der Griechen für die Christenheit, für alle menschliche Bildung erwächst, über den politischen Vortheil für das Festland, wenn sich zwischen jenen Inseln eine neue Seemacht bilden, über den Jammer, wenn ein Land, schön wie ein Garten und reich an Erinnerungen, zu einer weiten Brandstätte umgeschaffen werden soll; aber sind doch diese Sätze dem aufrichtigen Denker klar genug, und was sollen Schriften helfen, wo Thaten gefordert werden, und wo der beredteste Redner die, die gewiß helfen könnten, nicht bewegen würde?

So fragt es sich denn, ob der Türken Erzverworfenheit wohl knirsche und speie, aber nicht beiße, oder ob die Klagelieder über die Mummius und Alarich und Muhamed den zweiten und die Albaneser noch nicht Buße genug seien, ein neues Leben zu beginnen, sondern, ob der Schlußgesang klagevoller

werde, als einer vor ihm, und mit dem stummen Grabe ende.

Jeder Vernünftige wünscht jenes. Freilich ein trübseliger Wunsch, daß des Feindes Elendigkeit größer sey, denn derer, die wir Sieger wünschen.

Wie es auch ende, Ruhm ist dabei nicht, und die Riesenschuld derer, die die Gefahr zum Letzten kommen ließen, darum nicht minder.

Aber die Inselgriechen, sie mögen unterliegen oder fortbestehen, sind frei und haben ihren Lohn schon in ihren Siegen.

---

Da ich eben den letzten Bogen der Handschrift nach Deutschland senden will, erhalte ich vom Premierlieutenant Schrebian einen Brief aus der Pestsperre Livorno's, wo er, vor kurzem aus Griechenland heimkehrend, eingelaufen ist. Ich theile eine kurze Stelle des Briefes hier mit.

„Seit dem Monat Juni habe ich mit B. v B. „Griechenland verlassen und bin über Aegypten hier-

Bayerische Staatsbibliothek München

„her gekommen. Alle Zeitungsnachrichten, die man „hier über die Siege der Griechen hat, sind nur er= „dichtet. Wir sind zu lange an der Quelle gewe= „sen, um zu wissen, was von solchen Nachrichten „wahr oder falsch ist. Mündlich ein Näheres" u. s. w.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lieber, Francis,

Tagebuch meines Aufenthaltes in Griechenland während der Monate Januar, Februar und März im Jahre 1822

Leipzig 1823

Bibl.Mont. 1248
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10715393-7